

Paed.

188

Stadtbibliothek
sberg

ad. 188

[illegible]

Page

188.

B r i e f e

über

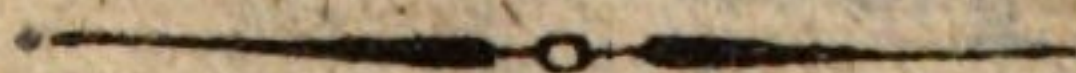
Moralifche Erziehung

in Hinficht auf die neueste

Philosophie,

von

Jonathan Schuderoff.



Leipzig

bei Iohann Beniamin Georg Fleischer,

1792.

Wie's ietzt ist auf Erden,

also soll's nicht sein.

Laßt uns besser werden,

gleich wird's besser sein.

Overbeck.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Seinem
unschätzbaren Lehrer und Freund
Karl Leonhard Reinhold
in Jena

und

Seinem
geliebtesten Vater
Georg Daniel Schuderoff
in Altenburg

gewidmet

von

dem Verfasser.

Seinem

unbeschriebenen Vater

Karl Leonhard Reinhold

in Jena

und

Seinem

geliebten Vater

Georg Daniel Schoderoff

in Altona

gewidmet

von

dem Verfasser

Vorrede.

Es ist dem Denker und dem Menschenfreund gewiß eben so interessant, als willkommen, in einem Zeitalter zu leben, wo die Vernunft ihre durch Mangel an Kenntniß ihrer selbst entbehrten, durch Zufall und Zusammentreffen ungünstiger Umstände verlohrnen, durch Gewalt und List geraubten, und durch Einwiegung in unthätigen Schlummer verkannten Rechte geltend zu machen weifs, und wo sie ungeachtet der despotischen Bestrebungen des Aberglaubens und der Schwärmerei, der Bosheit und des Eigennuzes so viel Vertheidiger, Verehrer und Bekenner findet, daß man

* 3

nicht

nicht ohne Grund hoffen darf, die vereinigten Angriffe der Unvernunft, (so unvermerkt, listig und mit noch so großem Scheine der Rechtmäßigkeit sie auch angestellt sein mögen,) werden den Thron der Vernunft zwar erschüttern, und ihre Herrschaft einzuschränken drohen, sie aber niemals wieder auf eine so unumschränkte Weise an sich reißen und behaupten können, als es zum unerseztlichen Nachtheil des Menschengeschlechts in der barbarischen Vorzeit geschehen ist. Wenn unser Zeitalter auf der einen Seite durch geheime Gesellschaften, religiöse und politische Schwarmereien, Begünstigungen des Aberglaubens und der Vorurtheile, Einzwängung des menschlichen Verstandes in allgemeine Lehrbegriffe, Hinderung der freien Untersuchung, durch welche allein das wahre vom falschen, und das festgegründete vom erschlichenen geschieden werden kann, durch leichtgläubige Dahingebung an Betrüger, Glauben an die Schimären von Goldmacherei, den Stein der Weisen, Magnetismus, Universalmedizinen und dergleichen, die Rechte der Vernunft zu verkennen, und den Anspruch auf den ehrenvollen Namen des vernünft-

nünftigen zu verlihren scheint: so erwirbt ihm freimüthige Prüfung selbst der für unumstößlich gehaltenen Wahrheiten, Kritik der Vernunft und Religion, uneingeschränktete Denk- und Pressfreiheit, allgemeinerer Geschmak an Philosophie und schönen Geisteswerken, steigendes Interesse an Wissenschaften und Künsten, richtigere Schätzung der Menschenrechte und der Menschenwürde, und laute Vertheidigung derselben gegen willkührliche Eingriffe und Anmassungen, mit Recht den Rang über die Vorzeit, und verdient ihm den rühmlichen Beinamen des philosophischen. Kein Schriftsteller darf mehr besorgen, er möchte eine Idee in Umlauf setzen, für die nicht wenigstens ein grosser Theil des deutschen Publikum reif genug wäre; er kann sich Prüfung selbst der grössten Paradoxieen, Untersuchung und freimüthigen Tadel versprechen, hat aber von fachkundigen Beurtheilern, an deren Beifall ihm allein etwas liegen kann, keine Beschimpfungen, und nur von unaufgeklärten etwa Verkezerung zu fürchten — und so wünsche ich auch mir Glück, dass ich meine Zeitgenossen nicht für philosophischer halten muss,

als sie wirklich sind, um Etwas über moralische Erziehung vorzutragen, in so fern sie durch Philosophie allererst möglich wird, und durch sie an Festigkeit und Bestimmtheit selbst in der Anwendung gewinnt. Vielleicht zieh' ich mir eher den Vorwurf zu, nach so vielen vorhergegangenen Untersuchungen über Sittlichkeit, und nach so vielen Vorbereitungen, welche die neueste Philosophie durch ihre Erschütterungen auf dem großen Gebiete der Wissenschaften getroffen hat, einen Gegenstand für misslicher und die Eröffnung meiner unvorgreiflichen Ueberzeugungen für bedenklicher gehalten zu haben, als sie verdienen. Der Wunsch, etwas neues sagen zu wollen, hat aber auch wirklich weniger Antheil an ihrer Bekanntmachung, als die Hoffnung, auf einen Theil der Erziehung aufmerkfamer zu machen, der noch nicht genug beherzigt zu sein scheint, und der, gehörig bearbeitet, in das Licht gesetzt und angewendet, die Menschheit auf einen beträchtlichen Grad moralischer Grösse erheben müßte. Bin ich so glücklich, irgend jemanden zum Nachdenken zu weken, eine sorgfältige Prüfung der vorliegenden Idee zu ver-

veranlassen, oder wohl gar einen und den andern für sie zu gewinnen: so sind meine kühnsten Erwartungen erreicht, und ich werde nie bereuen, diesen Gegenstand bearbeitet zu haben, wenn er auch, durch meine unvollkommenen, und unbeträchtlichen Bemühungen nur wenig gewonnen haben, und nicht so würdig dargestellt worden sein sollte, als er verdient, und ich gewünscht hätte.

Es konnte mir bei diesen Untersuchungen und Erörterungen überall nicht darum zu thun sein, ob man der Idee der Sittlichkeit gemäß erziehen werde, und in wie weit man, durch Umstände beschränkt oder begünstigt, ihr gemäß erziehen könne? Es schien mir, als müßt' ich von einem Prinzip ausgehen, welches, sobald es als das höchste erwiesen und anerkannt ist, nothwendig alle daraus gezogenen Folgesätze zugleich als wahr, nothwendig und allgemein begründet; und man müßte, um den ganzen Gegenstand verwerflich zu finden, entweder die Falschheit des Prinzips erweisen, oder darthun, daß ich etwas erschlichen und nicht richtig

geschlossen hätte. Sollte mir hierinnen etwas menschliches begegnet sein, so würde ich für jede bescheidne Zurechtweisung danken, sie prüfen und benutzen; aber damit war noch nicht die ganze Idee vernichtet, sondern der Fehler kam einzig und allein auf Rechnung meines Verstandes. Die Ausführung, die Realisirung derselben blieb freilich blos praktischen Erziehern überlassen, und es könnte nicht fehlen, daß nicht mit der Zeit die vorgetragenen Grundsätze einer speziellern Anwendung fähig gemacht würden, da man recht geflissentlich auf Vervollkommnung der Erziehung Bedacht zu nehmen scheint, und ieden zu diesem Behuf gethanen Vorschlag wenigstens seiner Prüfung nicht unwürdig findet. Zwar bin ich auch praktischer Erzieher gewesen, aber weder lange genug, noch unter solchen Umständen, daß ich gegenwärtige Ideen als durch eigne Erfahrung bewährt empfehlen könnte: allein dies thut der Sache selbst keinen Eintrag, und man wird deshalb einen kleinen, — wärs auch nur vermeinten — Beitrag zum Besten des Menschengeschlechts nicht verschmähen.

So unverzeihlich es wäre, wenn die Anzahl pädagogischer Schriften von Messe zu Messe abgenommen hätte, folgern zu wollen, daß man die Untersuchungsakten für geschlossen halte, und höchstens nur noch Bestätigung der bisher aufgestellten und gangbaren Grundsätze zu bedürfen meine: so gewagt möcht' es doch von einer andern Seite sein, aus ihrer immerwachsenden Menge den Schluss zu ziehen, daß für die Erziehungswissenschaft viel erhebliches durch sie gewonnen worden sei. Es ist sehr viel werth, daß Pädagogik einen so großen Theil des schriftstellerischen Publikum beschäftigt; es läßt sich desto eher hoffen, daß man geneigt sein werde, alles, was sie betrifft, zu prüfen, und in die Vorschläge einzugehen, die dem durch die Bemühungen der neuesten Philosophen veränderten Gesichtskreis gemäß gethan werden, ie wünschenswerther es für jeden denkenden Kopf sein muß, eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit aufs Reine gebracht, und die oft im Widerstreit begriffenen Meinungen der Philosophen und Erzieher vereinigt und auf letzte Grundsätze zurückgeführt zu sehen; aber es würde bei der
obwal-

obwaltenden Verschiedenheit der pädagogischen und philosophischen Grundsätze, nie an Vollständigkeit, Richtigkeit und Bestimmtheit der Pädagogik haben gedacht werden können: man hat die Erziehungskunst als bestimmtes und geordnetes Ganze lediglich von der auf obersten oder letzten Grundsätzen beruhenden Philosophie zu erwarten; und darf hoffen, die Gegner und Verläumder der spekulativen Philosophie dadurch mit ihr auszuföhnen, daß man sie durch Darstellung ihres Verdienstes, welches sie ihrem Einfluß auf das praktische Leben verdankt, nöthigt, ihren Werth anzuerkennen. Ich wenigstens bin überzeugt, daß mancher denkende Erzieher im Stillen mit Untersuchungen, Aufklärungen und Vorschlägen beschäftigt ist, deren Resultat über kurz oder lang die Welt überführen wird, daß man den Einfluß der Philosophie und insbesondere der Moralphilosophie auf Erziehung keineswegs verkannt habe, und seine Stimme wird desto eher gehört werden, je größeres Zutrauen, und je mehr Achtung er sich durch seine schon anerkannten Verdienste und rühmlichen Bemühungen um die Verbesserung der Pädagogik

gik bereits erworben hat. Der Gewinn auf meiner Seite wär um so viel gröfser, je gewisser ich hoffen könnte, den Vorwurf eines kosmopolitischen Träumers, mit welchem die Menge so freigebig ist, von mir abzulehnen, wenn das imponirende Ansehen eines berühmten Mannes die Ideen des weniger bekannten in Schuz nähm.

Wer sich die unendlich belohnende Mühe gegeben hat, mit der neuesten Philosophie vertraut zu werden, wird leicht errathen, wie, und dafs ich auf die Bearbeitung dieses Gegenstandes geführt werden konnte, und ich verlange nichts, als die Form, die weitere Ausführung, und wenn etwas spezielles darinnen gefunden werden sollte, das nähere Detail für mein Eigenthum anzusehen. So weit ich übrigens entfernt bin, auf Originalität Anspruch zu machen; so wenig ich es wagen kann, diese Briefe für mehr als einen Versuch auszugeben, oder den Gegenstand für erschöpft zu halten; so gewifs ich meine Ueberzeugung keinem andern Menschen aufzudringen gedenke, und deshalb billige Beurtheilung zu fordern berech-

rechtigt zu sein glaube: so übergebe ich
meine Gedanken darüber dem Publikum
doch mit derienigen Schüchternheit,
die jedem nicht ganz für sich und seine
Orakelsprüche eingenommenen Schrift-
steller eigen zu sein pflegt. Zöllnitz
bei Iena. Im Dezember 1791.

Drukfehler, wie Seite 33 Zeile 24. Begriff für, statt
Begriff derselben für. S. 37 Z. 19. höchsten st.
höhern. S. 88 Z. 13. ihr blos st. blos ihr.
S. 94 Z. 16. übernehmen st. überrechnen. S. 143
Z. 8. nicht so lange st. so lange nicht. S. 150
Z. 1. Gewohnheit st. Anhänglichkeit u. a. m.
bitter der Verf. mit der Entfernung des Druk-
orts zu entschuldigen.

Inhalt.

Erster Brief. Ueber den Begriff der Er-
ziehung . . . Seite 1

Zweiter Brief. Eintheilung der Erzie-
hung in physische, intellektuelle und
moralische . . . II

Dritter Brief. Modifikationen dersel-
ben durch die verschiedenen philoso-
phischen Systeme . . . 32

Vierter Brief. Prüfung einiger speziel-
lern Grundsätze und Regeln zur mora-
lischen Erziehung . . . 42

Fünfter Brief. Einfluß der kritischen
Philosophie auf Moral und der Moral
auf Erziehung im allgemeinen . . . 59

Sechster Brief. Beweis, daß Moralität
und Moral nicht auf Erziehung und
Entwicklung des Menschengeschlechts,
sondern auf den in dem Innern unsrer
Natur gegründeten Gesetzen beruhen . . . 73

Sieben-

XVI

Siebenter Brief. Was Erziehung eigentlich zur Sittlichkeit thue . 86

Achter Brief. Versuch einer kurzen Darstellung der reinmoralischen Handlungsweise, und des Vorzugs derselben vor ieder andern . 100

Neunter Brief. Darstellung der Möglichkeit, selbst Kinder der Idee der Sittlichkeit gemäß zu erziehen 115

Zehnter Brief. Fortsetzung . 131

Elfte Brief. Gründe zu der Verbindlichkeit, moralisch zu erziehen . 147

Zwölfter Brief. Fortsetzung. 165.

Erster Brief.

Ueber den Begriff der Erziehung.

Ia mein Theuerster! der Einfluss einer auf höchsten und allgemeingültigen Grundsätzen gebauten Philosophie, theils auf die Materie, theils auf die Form unsrer Erkenntnisse und Wissenschaften ist ungemein erheblich, und wenn dergleichen Grundsätze auch noch nicht allgemein für das, was sie wirklich sind, anerkannt, wenn auch noch Zweifel gegen sie erhoben werden, über deren Wichtigkeit oder Unwichtigkeit die Philosophen so lange getheilt bleiben müssen, als die Wahrheit noch nicht für alles gleiches Interesse hat, und Umstände und individuelle Lagen ihre Urtheile und Behauptungen bestimmen: so lässt sich doch von ihrer eignen, jedem unbefangnen Denker einleuchtenden, Evidenz im Laufe der Zeit dieienige Anwendung hoffen, welche ietzt nur bloßer Wunsch, vielleicht gar nur gutmüthiger Traum weniger eingeweihten ist. Die Erde ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.

A

Sie

Sie haben mich auf eine Idee geführt, die desto eher Auseinanderetzung verdient, je wichtiger sie der ganzen Menschheit werden kann, und ich eile, um so mehr, mich mit Ihnen darüber zu besprechen, da man das Bedürfnis einer konsequenten Erziehung schon längst fühlte, und den Gewinn ahnete, welche sie von bestimmtern und allgemein für richtig befundenen philosophischen Grundsätzen ziehen müßte. Vielleicht gelingt es uns, uns über manches zu vereinigen, worüber man aus Mangel an allgemeingültigen Prinzipien und gegenseitiger Annäherung bisher verschieden dachte, und dasienige deutlicher zu entwickeln, was sich unserm Blick bisher entzog, oder in einem zu dichten Schleier eingehüllt lag, als daß ihn unser Auge zu durchdringen vermocht hätte. Hat die Erziehung das wirklich von der neuesten Philosophie zu hoffen, was ich mir jetzt bestimmt als Einfluß derselben denke, so wird die Menschheit nach Anerkennung der aus derselben für sie abzuleitenden Grundsätze mit starken Schritten ihrer Veredlung entgegengehen, und das, was gute Menschen bisher bloß wünschten, wird zur Erfüllung reifen. Nur ausharrende Geduld, nur vereinte Bemühungen der Edeln
im

im Volk, nur Stolz auf Menschennatur und Selbstgefühl unsrer Kräfte, und in einem Jahrhundert wird der philosophische Geschichtsforscher kaum seinen Augen trauen, wenn er den Flug der Aufklärung in demselben mit dem Schneckengange der sich seit Jahrtausenden mißkennenden Vernunft vergleicht! Doch es ist noch nicht Zeit zu triumphiren. Ich überliefs mich nur dem Ausbruch meiner Gefühle für das Wohl der Menschheit, die aus der Ueberzeugung von der Möglichkeit entsprangen, die aus der Philosophie für die Erziehung zu erhaltenden Grundsätze auf dieselbe anzuwenden.

Zuerst müssen wir den Begriff der Erziehung überhaupt festsetzen, um uns den Weg zu fernern Untersuchungen über die bisherige Gestalt derselben, und dasienige, was besonders in Ansehung der moralischen für sie zu leisten wäre, zu bahnen.

Unter Pädagogik verstehe ich den Inbegriff praktischer Regeln zur Erziehung, und nenne diese Regeln praktisch, in wie fern sie sich nicht bloß auf Erkenntniß eines Gegenstandes, sondern auf Thätigkeit des Subjekts

ieks nach gegebenen Vorstellungen beziehen. Diese Regeln müssen angewendet werden, und hierinnen besteht die Erziehung, die nichts anders sein kann, als fortgesetztes durch Regeln bestimmtes Wirksamsein zur Bildung des Menschen, wodurch jede plan- und regellose Erziehung sogleich ausgeschlossen wird. Dieses Wirksamsein darf sich also nicht bald hie, bald da, bald zu dieser, bald wieder zu einer andern Zeit äußern, denn sonst würde bald darauf eingerissen werden, was man erst mit vieler Mühe baute; die flüchtige Jugendseele würde vergessen, was man ihr tief eingeprägt zu haben meinte, und man würde nie einen vernünftigen, sondern grillenhaften, nach augenblicklichen Launen handelnden, leichtsinnigen und charakterlosen Menschen erziehen, der bald edel, bald niederträchtig, bald vernünftig, bald unvernünftig handelte, je nachdem ihn entweder Leidenschaften bestimmten und fortrissen, oder ihm die Gesetze der Vernunft vorschwebten, die man, jedoch nur unterbrochen, in ihm wirksam zu machen gesucht hatte. Diese fortgesetzte Thätigkeit muß demnach ununterbrochen und gleichmäßig sein. Ununterbrochen, damit nicht fremdartige Eindrücke die einmal gemachten

ver-

verwischen, und ihnen die Stärke benehmen; gleichmäfsig, damit man eine in ihren Wirkungen und Theilen, so viel möglich, gleiche, nicht einseitige und schiefe Bildung bezwecke. Unter Bildung aber ist die, wie sich von selbst ergibt, allmähliche, den Kräften des Zöglings angemessene Richtung der vorhandnen Anlagen zu dem durch sie bestimmten Zweck, der oft individuell und einseitig genug sein kann, und zu dem Zweck der Erziehung überhaupt, der die Bildung aller in dem Subjekt befindlichen Anlagen zu der vernunftmäfsigen Veredlung und Beglückung seiner selbst und seiner Mitmenschen begreift, zu verstehen, und dieser Begriff richtig gefaßt und angewendet, wird den Erzieher vor Ausschweifungen, Abwegen und Thorheiten bewahren, den Zögling aber vor frühreifer Ausbildung, oberflächlicher Vielwisserei und Geistesverkrüpelung sichern. Die Erziehung geht also theils auf die Ausbildung der Kräfte überhaupt, gemäß dem Zwecke der vernunftmäfsigen Veredlung seiner selbst und der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts; theils auf die durch das natürliche Maß der Kräfte bestimmte Möglichkeit der Erreichung ienes Zwecks; theils auf die

Durch Umstände und äußerliche Verhältnisse bestimmte Gemäfsheit derselben zu einem beliebigen (irgend einem) Zweke, der aber, wenn die Erziehung nicht unvernünftig fein soll, mit dem höchsten Zwek derselben nicht in Widerspruch stehen darf; oder endlich auch auf die durch Umstände und Verhältnisse unabfichtlich veranlafste Richtung der Kräfte auf gewisse Zweke.

Der Begriff Bildung faßt alle Arten von Einrichtungen zu Erreichung ienes Zweks in fich, die man bei der ersten Anficht derselben etwa zu vermiffen glaubt. Hindernisse der Vervollkommnung wegzuräumen, die disharmonische Entwikelung oder schädliche Richtung der Kräfte und Anlagen zu verhindern, schlummernde zu weken, entdekte zu erhöhen, verborgene zu entwikeln, liegt alles in demselben. Die in dem zu bildenden Subiekt befindlichen Anlagen müssen darum nicht eben schon gekannt, und in Bewegung gefetzt fein. Es ist eben die Sache des Erziehers, alle mögliche vernünftige Mittel ausfindig zu machen, um den bestimmten Zwek der Erziehung überhaupt am leichtesten, sichersten und entsprechendsten zu erreichen. Fänd er schon alles
vor,

vor, so wär selbst bei der bloßen Benutzung der bereits vorhandnen Anlagen sein Verdienst immer noch groß genug, um auf den Dank der Eltern Anspruch machen zu können, die gemeiniglich schwachsininig genug sind, den Werth eines guten Erziehers nach ihren meistentheils höchst unvollkommenen Einsichten in die Erziehung zu schätzen, die überdies noch von der Vorliebe, weil es ihre Kinder sind, beschränkt und irre geleitet werden; aber er soll nicht bloß dem rohen Stoffe die Form geben, sondern gewissermaßen selbst Schöpfer werden, und wenn er bestimmte und richtige Einsichten in den Zweck der Erziehung hat, selbst die Materialien zur Bearbeitung hervorzubringen wissen. Bestimmter Zweck der Erziehung überhaupt heißt auch nicht eine einzige beliebige bestimmte Absicht, die sich der Erzieher zu erreichen vorsetzen dürfte: denn sonst würde er seinen Zögling widernatürlich behandeln, die trefflichsten Anlagen gerade unbenutzt lassen, und nur diejenigen hervorzulocken suchen, die zwar diesem individuellen Zweck entsprächen, aber eben deswegen eine Entehrung der Gaben des Zöglings wären, ob es gleich oft genug geschieht, und nach den herrschenden

Vorurtheilen, und der einmaligen Einrichtung der bürgerlichen Verfassung gemäß geschehen muß. Man muß vielmehr die für jeden einzelnen Menschen höchstmögliche Vollkommenheit aller in ihm vorhandenen Anlagen zu der vernunftmäßigen Veredlung und Beglückung seiner selbst und der Menschheit beabsichtigen, weil dieser Zweck durch die Vernunft selbst bestimmt wird. Daher müssen alle Anlagen des Zöglings sorgfältig erforscht, geweckt, möglichst benutzt, und so gebildet werden, daß weder unter ihnen selbst, noch zwischen ihnen und ihrem Endzweck Mißverhältniß entstehe. Daher muß man das Maß seiner Kräfte in Ueberlegung nehmen, ihn sorgfältig beobachten, seine Thätigkeit gehörig beschäftigen, und ihm denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben suchen, der nur durch fortgesetzte, anhaltende Bemühung und unverdrossenen Fleiß in der Beobachtung gegeben werden kann.

Indessen könnte aus dem bisher gesagten ein Mißverständniß entstehen, weil diese Behauptungen doch endlich auf einseitige Kultur zu führen, wenigstens die Erreichung der höchstmöglichen zu hindern scheinen. Es kann

kann nemlich iemand ein vorzügliches Talent zu etwas besitzen, das aber eben dadurch, daß man Mißverhältniß zu verhüten gedenkt, der Möglichkeit der Ausbildung in einem vorzüglichen Grade beraubt wird. Es ist wahr, daß bei Individuen in Ansehung der vorzüglichen Ausbildung einer Anlage sichtbare Verschiedenheit statt finden kann, und sie muß es, wenn man nicht die Wörter: Genie, Originalität, Künstler u. s. w. aus der Sprache, und mit ihnen die Begriffe, welche sie bezeichnen, verbannen will; aber der einzelne Fall giebt keine Regel, und es fragt sich immer, ob es nicht besser sei, die Ausbildung der einzelnen hervorstechenden Anlage mit den übrigen in das Gleichgewicht zu setzen, oder wenigstens diejenigen, welche mit dieser Einen in nächster Verbindung stehen, verhältnißmäfsig auszubilden? Der höchste Zweck einer vernünftigen Erziehung würde dadurch gewiß weit sichrer erreicht, als durch disharmonische Kultur. Oder wollte man lieber die Regel für den Erzieher festsetzen: bilde jede hervorstechende Anlage, die auf eine besondere Thätigkeitsäußerung gerichtet ist, auch hervorstechend aus, so wird sie durch die höhere weder aufgehoben, noch ausgeschlossen.

geschlossen: bilde alle Anlagen ihrem Zwecke gemäß zweckmässig aus, oder: bilde jede Anlage so aus, dass sie mit dem Zwecke der Erziehung überhaupt, und mit den Zwecken aller individuellen Anlagen harmonisch ausgebildet werde.

Wenn wir nun einen höchsten Zweck der Erziehung voraussetzen, so werden wir damit doch die demselben untergeordneten nicht ausschliessen können, und die Vervollkommnung der verschiedenen Anlagen und Kräfte, welche sie beabsichtigt, lässt uns nicht undeutlich auf mehrere Zweige derselben schliessen, deren ieder so bebaut werden muss, dass, wenn es mehrere giebt, sie, um bei dem Bilde zu bleiben, zwar mit dem Hauptstamm vereinigt werden, und von ihm abhängen, gleichwohl aber als eben so viele Ganze einer eignen Behandlung gewürdigt werden müssen. Und so hätten wir uns denn den Uebergang zur Eintheilung der Erziehung in ihre verschiedenen Arten gebahnt.

Zweiter Brief.

Eintheilung der Erziehung in physische, intellektuelle und moralische.

Man hat gewiß keinen Gegner zu beforgen, wenn man die Menschen als vernünftig sinnliche Geschöpfe aufstellt; denn der Unterschied zwischen Sinnlichkeit und Vernunft leuchtet so gut, als der zwischen Körper und Geist, dem gemeinsten Verstande ein. Unfre Thierheit behauptet ihre mächtigen Triebe oft mit unwiderstehlicher Stärke gegen die Stimme der Vernunft, und Völker, die noch wenig Kultur haben, oder unter gebildeten diejenigen Individuen, welche auf einer niedrigen Stufe der Geistesbildung und Aufklärung stehen, beweisen durch ihre Handlungen, daß sinnliche Antriebe den größten Antheil an ihrem Thun und Lassen haben. So bestätigen Reisebeschreiber, was uns Nachdenken über den Gang der allmählichen Kultur des Menschengeschlechts vermuthen läßt, das Uebergewicht der Sinnlichkeit bei ganzen Völkerschaften. Sie erzählen von Nationen, die schlechterdings nur für den gegenwärtigen Augenblick sorgen, und in dieser Rücksicht noch unter manchen Thiergattungen stehen, welche

welche durch Instinkt getrieben, ihre Bedürfnisse für die rauhere Jahrszeit in den fruchtreichern einsammeln. So pflegen manche Völker, die von ihren Rechten und Pflichten wenig oder gar keine Kenntniß haben, die sogenannte Blutrache zu üben, und tragen kein Bedenken, sich das zu erlauben, was unter gesitteten Nationen schändet, und überall Unrecht bleibt, wenn man auch alles, was auf gesellschaftliche Konvenienz geschrieben werden kann, abrechnet. So überlassen sie sich den ungezähmtesten Leidenschaften, und handeln da ohne Ueberlegung, wo ieden das geringste Nachdenken von der Schädlichkeit, geschweige denn von der Unsittlichkeit belehrt. Ob nun gleich die durch allerhand glückliche Verbindungen gebildete Menschheit der gröbern Sinnlichkeit weniger fröhnt; ob gleich ihre Außenseiten durch intellektuelle Verfeinerung abgeschliffen und geglättet worden sind; ob man gleich das moralische Gefühl durch die der Sinnlichkeit gegebene Politur zu betrügen und zu täuschen vermag: so ist es doch Thatfache, daß die Sinnlichkeit bei allen kultivirten Nationen ihre Ansprüche nichts destoweniger geltend zu machen sucht, und eben so ausgemacht ist, daß sie ihr Uebergewicht

gewicht mit allen daraus entstehenden Unordnungen im Reiche der Moralität der nicht genug erhöhten Ausbildung der Vernunft zu verdanken hat, welche man durch Vernachlässigung, der Möglichkeit und der vollen Stärke ihres Einflusses auf die Sinnlichkeit beraubt, und ihre Wirksamkeit zur Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechts hindert.

Aber wir haben auch Vernunft, die dem Menschen ausschliessend zukommt, ihn erst als solchen konstituiert, und von dem Thier, dem man höchstens nur Verstand zuschreiben kann, unterscheidet. Sie ist das höchste Seelenvermögen, und da jedes einer eigenthümlichen Ausbildung, ieder Trieb gewisser Modifikationen, jede Anlage einer besondern Richtung und Kultur fähig ist: so ist begreiflich, dass nicht nur der Körper mit allem, was eigentlich zur Thierheit des Menschen gehört, gebildet werden müsse, sondern dass auch Verstand und Vernunft Ansprüche auf Kultur machen können, und letztere zwar um so viel grössere und gültigere, je mehr sie den Menschen erhebt, über seine Sinnlichkeit gebietet, seine Neigungen und Begierden leitet und beherrscht,

herrscht, den Gang ieder Erziehung, und den Grad der Stärke, Lebhaftigkeit und Dauer ihrer besondern Geschäfte bestimmt, und in Ansehung ihrer eignen Kultur den wichtigsten Theil der Erziehung ausmacht.

Die Erziehung zerfällt demnach in zwei Haupttheile, die körperliche und geistige, welche sich wieder in intellektuelle im engern Sinne, und moralische unterscheiden läßt, und wir können daher drei verschiedene Erziehungsarten annehmen: physische, intellektuelle und moralische*). Die physische umfaßt die Ausbildung und Vervollkommnung aller Körperkräfte, und ist Lehre der Gymnastik im weitesten Sinne des Worts, jedoch immer mit Rücksicht auf höhere Zwecke,

*) Es dünkt mir sehr schwer, die Grenzlinien zwischen den verschiednen Arten der Erziehung sowohl, als den Vermögen des menschlichen Geistes zu ziehen, und jedem sein eignes Gebiet anzuweisen. Und doch dürfte es dem Theoretiker nicht so schwer werden, ihren Unterschied bestimmt festzusetzen, und uns, ihn zu fassen, als dem Pädagogen, ihn ohne Verwirrung auf der Einen, und allzuängstliche Anschmiegun an iene Bestimmungen auf der andern Seite anzuwenden.

Zwecke, nemlich Beförderung der Wirksamkeit der Vernunft im Erkennen, Wollen und Handeln. Diese Bestimmung ergibt sich aus dem im ersten Brief angeführten Zweck der Erziehung überhaupt. Die physische kann also nur als der intellektuellen und moralischen untergeordnet betrachtet werden, und ein geschikter Jugendlehrer und Erzieher wird immer selbst gehörig zu entscheiden wissen, wie viel er der Gymnastik Zeit und Mühe schenken, wie er sie in ein gehöriges Verhältniß mit der höhern Kultur setzen, oder sie zur Erhöhung der Geisteskräfte benutzen könne und dürfe. Bei Luftspringern, Seiltänzern und dergleichen Menschen hat die körperliche Kultur das Uebergewicht über die höhere bekommen, und man sieht auch, in welchem Mißverhältniß gewöhnlich die Geisteskräfte und die Moralität solcher Leute mit ihrer Gewandheit und ihren übrigen körperlichen Vorzügen und Geschiklichkeiten stehen. Dagegen genießen frühreife Genien, und Kinder, die mit zu viel Anstrengung und anhaltendem Fleisse arbeiten, oder deren Kräfte man wohl selbst überspannte, selten eine gute Gesundheit, sind untüchtig zu den gemeinsten Verrichtungen des menschlichen Lebens,

unge-

ungeschickt zu irgend einer freien kafterfordernden Thätigkeitsäufserung, und büßen gemeiniglich mit einem frühen Tod, oder siechem Leben die Vernachlässigung der Kultur ihrer Körperkräfte, und die Unvorsichtigkeit ihrer Erzieher. Die so nachdrücklichen Anforderungen berühmter Pädagogen, für deren Eifer die Vernunftmäßigkeit und Güte der Sache selbst spricht, keine Anlage auf Kosten der andern auszubilden, und disharmonische Kultur der Kräfte und Anlagen zu verhüten, verdienen überhaupt mehr gehört und ie in ihrem ganzen Umfange erwogen zu werden. Dann wär die Quelle eines ganzen Heeres von Leiden verstopft, und man hätte nicht nöthig, zu Gegenmitteln zu schreiten, die man, eben weil sie aus Unbekanntschaft mit dem eigentlichen Grunde derselben herrühren, blos für Palliative halten kann. Erlauben Sie mir, dieses durch ein Beispiel zu erläutern.

Man hat zur Ausrottung der Unkeuschheit, und namentlich der Selbstbefleckung verschiedne Mittel vorgeschlagen, und die jugendliche Unschuld dadurch am besten zu sichern geglaubt, daß man Kinder, sobald sie eines solchen Unterrichts fähig wären, die

Ent-

Entstehungsart der Menschen begreiflich machte und sie vor Lastern warnte, welche die Blüthe der Jugend vergiften, und Schwermuth, Kränklichkeit, Vorwürfe des Gewissens, und physische und moralische Untüchtigkeit zu Begleitern haben. Man hat so viel für und wider diese Methode geschrieben, daß es eine höchst undankbare Mühe scheinen muß, auch nur Ein Wort mehr darüber zu verlihren. Da sich indessen bei weitem die meisten und berühmtesten Erzieher für sie erklärt haben, und es gleichwohl scheint, als ließen sich manche nicht ganz unerhebliche Gründe dagegen vorbringen, so kommt es mir vor, als habe man in dieser so wichtigen Angelegenheit zu schnell abgeurtheilt. Man mag dem Kinde die dahin einschlagenden Kenntnisse auf was immer für eine Weise beibringen, so werden doch Empfindungen und Gefühle in ihm rege, ehe es sie nach dem Laufe der Natur gehabt haben würde, und ehe es seine Vernunft zu der Stärke und Selbstständigkeit gelangt ist, Herrin derselben zu sein. Die dunkeln, unentwickelten Gefühle reizen die Neugierde; das Kind will sie zu deutlichen Begriffen, zu Anschauungen erheben; Selbstherrschaft ist in diesem Alter noch

nicht möglich; die Macht der Sinnlichkeit wird durch allmähliche Gewöhnung zu einem unwiderstehlichen Grad der Stärke erhoben, und man giebt durch seinen wohlgemeinten Unterricht das Kind einem Laster Preiß, vor dem man es eben bewahren wollte. Greife doch ieder in seinen Busen, und gehe in seine frühern Jahre zurück, ob er eben deswegen etwas unterliefs, weil man ihm die Schädlichkeit davon zeigte, ob er nicht mindestens einen Versuch wagte, sich selbst von der Wahrheit oder Unwahrheit des Vorgebens zu versichern, und ob ihn die Wahrnehmung der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natureinrichtungen immer gehörig vor Zerstörung derselben oder willkührlichen Eingriffen in sie schüzte? Und wenn man den Knaben oder das Mädchen auch noch so sehr hütet, so zeigen doch unzählige Erfahrungen die Fruchtlosigkeit dieser Unternehmung, und eben dies ist ein Beweis, daß man fühlte, man habe gefehlt, denn man fürchtete, der Vernunft das Geschäft der Wachsamkeit und des Schuzes der Unschuld nicht allein überlassen zu können. Hieraus nun ergiebt sich, daß man Kindern ihre Entstehungsart so gut als die Belehrung über Keuschheit und Unkeusch-

keuschheit so lange ein Geheimniß bleiben lassen müsse, bis sie die Natur selbst darauf führt, und ihre Vernunft stark genug ist, den gefährlichen Folgen auszuweichen, welche den allemal höchstwahrscheinlichen Mißbrauch eines solchen Unterrichts zu begleiten pflegen.

Erziehung des Geistes besteht darin, das man die vorstellende Kraft des Zöglings zweckmässig beschäftigt, und den Willen, in so fern er ohne jene vorstellende Kraft gar nicht gedacht werden könnte, so bildet, daß weder der höchste Zweck der Erziehung, noch die äußere Bestimmung des Menschen beeinträchtigt werde. Wir sprechen zuerst von intellektueller insbesondere.

Man könnte ihr das Gebiet des Verstandes im weitläufigsten Sinne, so wie der physischen das der Sinnlichkeit anweisen. Sie beschäftigt sich sowohl mit dem Umfange, als mit dem Inhalt, sowohl mit der Stärke, als mit der Harmonie, Lebhaftigkeit und Dauer der Vorstellungen, und bringt Einheit in das Mannigfaltige, das zuvor schon die Form der Sinnlichkeit erhalten hatte. Der Verstand denkt,

und die intellektuelle Erziehung lehrt denken. So erweitert man den Ideenkreis allmählig durch Verknüpfungen, bringt dem Zögling einzelne Kenntniffe bei, und ordnet sie, oder man verbindet einzelne Schönheiten, die man ihm bemerkbar macht, um ihm eine Ueberficht des Ganzen zu geben; so ordnet man die einzelnen Beobachtungen, Kenntniffe, Kunstgefühle und Urtheile zu Einem Ganzen, bringt die Lehre von dem Schönen in Zusammenhang, und bildet den Geschmack; so benutzt man die gemachten Eindrücke, und sucht ihnen durch gefällige und ungezwungene Verknüpfung diejenige Lebhaftigkeit zu verschaffen, welche am ersten geschickt ist, die Eindrücke zu erhalten, ihre Dauer zu sichern, und ihnen eine gröfsere Festigkeit zu geben; so macht man allmählig die Urtheilskraft reifer, schärft das Vermögen, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu entdecken, und ist durch vielfältige Beobachtungen und gesammelte Erfahrungen sogar im Stande, zum Behuf der Moral ein Klugheitsystem — wenn ich es System nennen darf — aufzuführen, das dem Erzieher eben so wenig entbehrlich ist, als wir es überhaupt

unter

unter den ieszigen Konstellationen *) hint-
 ansetzen können, ob gleich die Grundfäze der
 reinen Moral auch die beste und glücklichste
 Grundlage einer gefunden Politik abgäben,
 und die höchste Glückseligkeit für Erdenbe-
 wohner gewonnen wäre, wenn es dem Men-
 schengeschlecht gelang, das Ideal von Voll-
 kommenheit der menschlichen Verbindungen
 zu erreichen, das Kant, ich weiß nicht, in
 welchem? Stück der Berl. Monatschrift so mei-
 sterhaft zeichnet. Sollte man daher nicht die
 wirklich sehr tröstliche Hoffnung schöpfen dür-
 fen, daß mit Anerkennung der Würde der
 Menschheit und der Verallgemeinerung der
 Philosophie die Politik des durchaus rechtschaf-
 fenen Mannes — ein Begriff, der freilich

B 3

jedem

*) Es ist dem Verfasser nicht immer gelungen,
 sich des Gebrauchs fremder Wörter zu ent-
 halten. Er hofft aber dafür Verzeihung,
 da er sich oft durch den Gegenstand, über
 welchen er sprach, oft durch die Nothwen-
 digkeit, zu umschreiben, die er gern ver-
 meiden wollte, noch öfter durch den Man-
 gel an Scharfsicht, Kenntniß der Sprache
 und umfassenden Geist zu dem Gebrauch
 von Wörtern veranlaßt sah, deren erlangtes
 Bürgerrecht er sich nicht überall zu verbür-
 gen getraut.

iedem bisherigen widerspricht — den Rang über die gewöhnliche behaupten, und die Menschheit an Veredlung zunehmen werde?

Durch intellektuelle Erziehung mit Ausschließung der moralischen, lernt man Weltklugheit, feinen Ton, gefälliges Betragen, die Kunst, sich das Ansehen eines weisen und redlichen Mannes zu geben, wenn man auch nur ein kluger ist, der sich am besten auf die Berechnung der Folgen der Handlung — politische Rechenkunst — versteht; lernt, wie man am geschwindesten und leichtesten ein gelehrter Mann scheinen, und vor denen, die den Werth eines Menschen nicht nach seiner moralischen Gröfse bestimmen, die Miene eines edeln, unpartheiischen und großmüthigen Aufklärers behaupten könne. Hierauf kann die intellektuelle Erziehung führen, und es fehlt weder an Belegen aus der ältern und neuern Geschichte, noch an denen aus der täglichen Erfahrung. Aber sie hat einen weit erhabenern Zweck, sie soll die moralische vorbereiten, unterstützen und erleichtern, und der moralische Erzieher kann sie so wenig entbehren, als er das unterste Selenvermögen missen kann, da sie ihm Stoff an die Hand geben,
feinen

seinen Wirkungskreis zu erweitern, und mit desto mehr Sicherheit und glücklicherm Erfolg zu arbeiten.

Durch moralische Erziehung müssen die Begriffe von Pflicht und Recht, von Tugend und Laster, die auf unsre Urtheile und Handlungen so mannigfaltig einfließen, zweckmässig ausgebildet, die mit diesen Begriffen harmonischen, ihnen entsprechenden Anlagen so sehr als möglich ausgedehnt und ihre Aeufferungen erleichtert und vervielfältigt werden. Der Erzieher muß ihnen Lebhaftigkeit, Stärke, Schwungkraft (Elastizität, Schnellkraft) zu geben, sie erst unter sich selbst zu ordnen, zu Einem grossen und erhabnen Zwecke zu vereinigen, und überhaupt so zu bilden wissen, daß ihr Einfluss auf die Handlungen stets in seiner vollen Stärke sichtbar bleibt. Je früher nun darauf hingearbeitet wird, desto grössere Fortschritte lassen sich in dem, was der Menschheit zu wissen, und zu thun nothwendig ist, erwarten; desto früher lernen wir uns nach den Gesetzen der Vernunft richten, desto früher unsre Würde schätzen und moralisch handeln. Da nun die Erziehung alle Anlagen zweckmässig ausbilden, mithin auch auf die

Vernunft Rücksicht nehmen muß, welche uns die Idee der Sittlichkeit allererst vorhält, und die Annäherung an dieselbe durch ihre eigne Ausbildung möglich macht: so folgt hieraus, daß es eine moralische Erziehung gebe, die sich mit Bildung des Menschen zur Sittlichkeit, als etwas, daß mit Anerkennung unsrer Vernunft steht oder fällt, beschäftigt. Der Einwurf, der sich ihnen schon jetzt darbieten könnte, wie es denn möglich sei, die Jugend nach reinvernünftigen sittlichen Grundsätzen zu erziehen? könnte vor der Hand damit zurückgewiesen werden, daß man, um nach der bisherigen Methode moralisch zu erziehen, weder theologische noch natürliche Moral, weder Exegese über die heiligen Bücher, noch Mosheims oder was immer für eine Sittenlehre mit ihr trieb, sondern die Folgerungen nahm, und sie auf eine dem jugendlichen Verstand faßliche Weise anwendbar zu machen suchte. Könnte man daher nicht, ohne ein tiefsinniges metaphysisches Werk zum Grunde zu legen, die Folgerungen der kritischen *) Philosophie anwenden, sich bemühen, seiner

*) So nenne ich sie, um sie von ieder bisherigen zu unterscheiden, bis es nur Eine Philosophie geben wird.

seiner eignen Denkungsart und Erziehungsmethode eine andre Richtung zu geben, und den Zögling nach und nach zu einem vernünftigen d. h. zu einem nach vernünftigen Gesetzen handelnden Geschöpf zu bilden suchen? Da man nun eine reine Moral hat, und streng beweisen kann, daß das in der neuesten Philosophie aufgestellte Moralprinzip entweder das einzig richtige und vernünftige sei, oder daß es gar kein's gebe, so dürfen wir uns auch der Pflicht nicht entziehen, ihm gemäß zu handeln; und da die sittliche Erziehung die wichtigste Angelegenheit der Menschheit ist, und moralisch denken, wollen, und was die Hauptsache ist, handeln lehrt, so müssen wir die reine Sittenlehre dazu benutzen, und ihr, wär's für jetzt auch nur in der Theorie, Einfluß auf die Erziehung zu verschaffen suchen. Kant sagt irgendwo: wenn der Wille nur für die reine Vernunft gesetzmäßig ist, so mag es mit dem Vermögen desselben in der Ausführung stehen, wie es wolle; es mag nach dieser Gesetzgebung einer möglichen Natur eine solche wirklich daraus entspringen, oder nicht — darum bekümmert sich die Kritik, die da untersucht, ob und wie die Vernunft praktisch, d. h. unmittelbar Willenbe-

stimmend sein könne, gar nicht. Lassen Sie uns dieß auf unser Vorhaben anwenden —; wenn nur ausgemacht ist, daß es eine reine Moral gebe, und daß durch sie eine bessere Erziehung möglich sei, so kümme es uns für jetzt noch gar nicht, ob wirklich darnach erzogen werde, oder ob es in der Zukunft zu hoffen sei? Wir sprechen hierüber ein andermal, und hoffentlich wird die Zukunft die ganze Idee nicht mit dem gehässigen Namen einer Schimäre brandmarken.

Der Zweck, den Menschen sittlich vollkommen zu machen, kann nun nicht besser erreicht werden, als wenn man die physische Erziehung sowohl als die intellektuelle mit benutzt. Die intellektuelle, um durch Beurtheilung der Folgen der Handlungen dem sinnlichen Menschen das zu bestätigen und anschaulich zu machen, was die praktische Vernunft gebietet, und die Klugheitslehre als Nebenbeweis für die Richtigkeit und Güte des Systems einer reinen Moral zu gebrauchen, oder durch Erhöhung des Nachdenkens den moralischen Blick zu schärfen, der Vernunft ihre Gesetzgebung zu erleichtern, und den Willen desto geneigter zum Handeln zu machen.

machen. So wie der Verstand überhaupt der Vernunft den Stoff liefert, so bereitet die intellektuelle Erziehung die moralische vor, und so wie die Sinnlichkeit dem Verstande Anschauungen giebt, die er zum Denken benutzt, so dient auch die physische Erziehung der intellektuellen. Aber selbst die moralische zieht von ihr Nutzen, nur daß er hier mittelbar, dort unmittelbar erhalten wird. Selbst in sofern leistet sie der moralischen hilfreiche Hand, als sie vermöge des zwischen Körper und Seele statt findenden uns unerklärbaren Bandes durch Kultur des Körpers, Verfeinerung seiner Organe und Erhöhung seiner Anlagen und bereits erworbenen Fertigkeiten die höhern Seelenvermögen zu ihren Aeussierungen geschickter macht, so wie diese hinwiederum unvermerkt auf den Körper zurückwirken.

Ungeachtet der Ueberzeugung des Verf., daß es eben nicht zu seinem Vortheil gereichen werde, die Gedanken eines berühmten Philosophen über Erziehung und ihre Eintheilung (die ihm iedoch erst nach Ausarbeitung dieser Briefe zu Gesicht kamen) zur Vergleichung und Würdigung der

der feinigen herzuſetzen, glaubt er es doch ſeiner Wahrheitsliebe ſchuldig zu ſein, und hofft, durch die Angabe derſelben, theils die Ueberſicht des Ganzen zu erleichtern, theils die Beſtimmtheit und Ordnung einigermaßen zu erſetzen, die man in ſeiner Darſtellung vermiffen dürfte. Hr. C. Chr. Ehrh. Schmid ſagt in ſeiner empiriſchen Pſychologie, Iena 1791. §. 107. Seite 248 ff.

Erziehung iſt abſichtliche Einrichtung der äußern Verhältniſſe zu dem Zweck der Vervollkommnung des Menſchen, d. h. zur innern Veredlung und Beglückung ſeiner ſelbſt, und zur Brauchbarkeit für die Welt. Veredlung und Ausbildung der Kräfte iſt der absolute, weſentliche, formale; Lenkung auf gewiſſe Obiekte und Anpaſſung an äußere Verhältniſſe iſt nur der hypothetiſch nothwendige, materiale Zweck.

§. 108. Die Erziehung begreift 1) körperliche Ausbildung der körperlichen Lebenskraft, Verlängerung und Erhöhung des Lebens, 2) Selenerziehung und Ausbildung der Gemüthskräfte. Hiezu gehört
a) Aus-

a) Ausbildung der vorstellenden Kraft, oder des Geistes, b) Entwicklung des Gefühlvermögens *) c) Bildung des Begehrungsvermögens.

§. 109. Negative Erziehung, insofern sie Hindernisse der Vervollkommnung, d. h. der Ausbildung und verhältnißmäßigen Lenkung der Kräfte wegräumt, und einer einseitigen, disharmonischen Entwicklung derselben, oder der schädlichen Richtung der Kräfte nur vorbeugt; positiv, in so fern sie Stoff und Reize zur innerlichen und äußerlichen zweckmäßigen Thätigkeit des Menschen darbietet.

§. 110.

*) So gewiss der Verfasser glaubt, daß das Gefühlvermögen kein unerheblicher Gegenstand der Beschäftigung eines denkenden und geschmakvollen Erziehers sein könne und dürfe, so wenig ist er doch noch über die Theorie desselben auf das Reine gekommen, um etwas nur einigermaßen befriedigendes darüber sagen zu können. Sollte sich aber nicht durch und neben der Bildung des Vorstellungs- und Begehrungsvermögens das Gefühlvermögen zugleich entwickeln? das aber späterhin freilich einer eignen Leitung bedürfte, und ohnehin auf eignen Prinzipien beruht.

§. 110. Erziehung des Geistes besteht darin, daß die äußern Obiecte, welche den Stoff und Reiz zu Vorstellungen geben, so bestimmt, und geordnet werden, daß dadurch die natürliche Annäherung des Geistes zu seiner Vollkommenheit im Ganzen so wenig als möglich gehindert, ihre natürlichen Hindernisse, oder die Ursachen einer verhältnißwidrigen Entwicklung möglichst weggeräumt und genugsame Anlässe und Reize zu einer bestimmten, starken, ausgebreiteten und anhaltenden Thätigkeit des Geistes an Obiecten, die der Lage und äußern Bestimmung der Menschen angemessen ist, dargeboten werden.

§. 111. Sie muß 1) den Gesetzen des Vorstellungsvermögens und der Vorstellungskraft, und wegen der Verbindung, den Gesetzen des Gemüths überhaupt gemäß, 2) insbesondre nach dem verschiednen geistigen Naturell eines jeden, 3) nach den verschiednen, durch den unabsichtlichen Einfluß natürlicher Verhältnisse und durch vorhergehende Erziehung hervorgebrachten Fähigkeiten und Fertigkeiten, den Mängeln oder Fehlern derselben, 4) nach
der

der verschiednen äußern Bestimmung eines jeden Menschen verschieden eingerichtet werden.

§. 140. S. 409. Abfichtliche Veranstaltung zu dem Zweke des Begehrungsvermögens, ist Erziehung des Menschen von Seiten seines Herzens. Sie ist relativ, wenn sie auf eine äußere, absolut, wenn sie auf eine innere Vollkommenheit des Herzens abzwekt. Die allgemeinen Geseze der Erziehung des Geistes gelten auch hier. Der höchste Zwek ist Vernunftmäßigkeit des Willens. Zum vollständigen Zwek gehört aber auch eine innere Sphäre der Neigungen, worinnen der vernunftmäßige Wille sich wirksam beweist. Grofse, ausgebreitete, starke, feste, natürlichverbundene, feine, bestimmte, edle, originale, Neigungen, Vorsicht und Entschlossenheit des Handelns sind die Bedingungen des grofsen Einflusses, den der moralische Wille auf die gesammten Kräfte des handelnden Wesens, auf seine eigne Wohlfarth und auf die Welt hat.

Dritter

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Dritter Brief.

Modifikationen der Erziehung durch die verschiedenen philosophischen Systeme.

So wie es bisher vier philosophische Hauptpartheien gab, die sich miteinander über den Erkenntnißgrund der Religion stritten, und die Frage über das Dasein Gottes so wenig als die, was man sich denn unter Gott zu denken habe? für alle befriedigend beantworten konnten, und die andern einmüthiglich verneinten, was die eine behauptete; so gut lassen sich in der philosophischen Welt auch in Ansehung des Erkenntnißgrundes der Sittlichkeit vier Hauptpartheien unterscheiden, deren jede ihre Behauptungen mit Gründen unterstützte, die gerade nur für die Parthei geltend waren, für welche man bewies. Wenn die eine den Willen durch Vernunft oder Sinnlichkeit genöthigt werden liefs, und die Nothwendigkeit, so und nicht anders zu handeln, von gewissen Naturgesetzen ableitete, die aber durch Vernunft erkannt würden, und die Freiheit in ein Handeln mit Besonnenheit, in das Bewußtsein der Handlungen, so wie die Sittlichkeit in die durchdachte Nothwendigkeit determinirender Gründe setzte, die von einem
notk-

nothwendigen Zusammenhang der Dinge an sich abhiengen; so trat die andre auf, und versicherte, den Grund der Sittlichkeit in wohlwollenden Trieben gefunden zu haben, wodurch die Glückseligkeit befördert werden solle, und Sittlichkeit selbst war ihnen Streben nach eigener oder fremder Vollkommenheit, wobei aber der Eigennuz eine grössere oder minderwichtige Rolle spielte, je nachdem man fremde Glückseligkeit entweder mit Aufopferung des eignen Wohlseins beförderte, (wobei das daraus zu erzielende Vergnügen jedoch immer hinlänglich gesichert blieb) oder das: vervollkomme dich selbst! zum Nachtheil fremder Glückseligkeit durchsetzte. Wenn die dritte Parthei die Freiheit zwar vertheidigte, aber aus übernatürlichen Gründen zu erhärten unternahm, und unter Sittlichkeit die Befolgung des Willens eines obersten unsichtbaren Gesetzgebers verstand, dessen Befehlen man gehorchen müssen würde, selbst wenn sich unsre Vernunft dagegen auflehnte: so erklärte eine vierte Parthei jeden Begriff für falsch, weil sie selbst ein Unding sei, und auf grundlosen Einbildungen beruhe. Dieser Erklärung gemäß würdigte sie die Moral zu einem Klugheitssystem herab, und suchte

te den Grund, moralisch zu handeln, entweder in Erziehung und Gewohnheit, oder in der bürgerlichen Gesellschaft, von deren Interesse die jedesmalige Befriedigung des eigennützigen Triebes abhieng, und die Sittenlehre bestand in der Kunst, sein Interesse mit dem der Gesellschaft so gut als möglich, in Harmonie zu bringen. Diese kluge Parthei war bei weitem die größte, und weil sie ihren Behauptungen am ersten den Anstrich von Wahrheit zu geben wußte, und ihre Grundsätze sich dem Eigennuz der Menschen so trefflich empfehlen, die gefährlichste für die Sittlichkeit; und wenn die Waffen, welche gegen sie gerichtet werden, nicht eben so scharf, als treffend sind, so siegt sie durch den blendenden Glanz der ihrigen nicht weniger, als durch die Kunst und den Scharfsinn, mit welchem sie ihre Vertheidiger zu gebrauchen wissen. Der Einfluss dieser verschiedenen Systeme auf das Wohl und Wehe des Menschengeschlechts war immer sichtbar und entschieden, je nachdem sich eine Parthei über die andere erhob; nur unterließ man gewöhnlich, den Wirkungen in ihren ersten Quellen nachzuspüren, bemerkte den ewigen Widerstreit der Meinungen, und der aus ihnen

nen

nen abgeleiteten Regeln, sah den kämpfenden Partheien gelassen zu, und gab entweder immer nur eben der letzten, die man angehört hatte, Recht, oder entschied für die, welche auf der Wagschale der philosophirenden Vernunft der Wahrheit am nächsten zu kommen schien, oder man appellirte entweder an den gefunden Menschenverstand, oder hielt ihre Sätze dann für ausgemacht, wenn sie die meisten Erfahrungen für sich hatten.

Da nun die Wohlfarth des Menschengeschlechts sowohl in ihren ersten Elementen als auch in ihren Fortschritten auf der Erziehung beruht, und durch sie bestimmt wird, so läßt sich der Einfluss der verschiedenen Moralsysteme auf dieselbe durchaus nicht verkennen. Sind die Triebe nach eigener Vollkommenheit und Glückseligkeit Grundlagen und Richtschnur der Moral, so muß die Erziehung darauf gerichtet werden, wie man seine Kräfte zu dem höchstmöglichen Grade harmonisch ausbilden, und sich in einen Zustand überwiegend angenehmer Empfindungen versetzen könne; sie muß uns Regeln an die Hand geben, durch deren Befolgung wir unsere selbstsüchtigen Zwecke erreichen, und

unsre Wohlfarth mit Aufopferung und Hintanzetzung fremder Glückseligkeit gründen können, oder diese nur in so fern beabsichtigen, als uns die Unmöglichkeit, ohne sie zu bestehen, dazu zwingt. Beruht die Erziehung auf dem Moralsystem, das fremde Glückseligkeit in Verbindung mit der eignen beabsichtigt, so müssen Maximen für sie festgesetzt werden, welche die eigne Glückseligkeit dem Bestreben nach fremder anpassen, und seine Neigungen gehörig in die Bestimmungen und Einschränkungen zu schmiegen lehrt, die sie von der Pflicht, andrer Wohlergehn zu befördern, erhalten, und wenn einige, auch zu dieser Parthei gehörige, Moralisten fremde Glückseligkeit mit Aufopferung der eignen zu beabsichtigen befehlen, oder wie die Stoiker, unnatürlich genug — fordern, die Sinnlichkeit geradezu zu verläugnen, wie entkörperte Geister reinvernünftig zu handeln, (das Vernunftgesetz also nicht auf eine der sinnlichen Natur gemäße Art auszudrücken) und seine Vollkommenheit in der Unempfindlichkeit (Apathie) zu finden, so verlangen sie entweder etwas der menschlichen Natur unmögliches, oder sie wissen nur den Eigennuz künstlicher zu verbergen, und das Resultat einer solchen uneigen-

uneigennützig scheinenden Handlung ist endlich doch — Vergnügen. Giebt der Atheist oder auch der Determinist die Regeln, so sucht er den Verstand so gut und glücklich zu bilden, als möglich, benutzt alle Entdeckungen und Erfahrungen, häuft so viel Kenntnisse zusammen, als er kann, sucht die gangbaren moralischen Begriffe dem Zögling beizubringen, und zu entwickeln, überläßt aber den möglichen Nutzen und Gebrauch derselben dem Zufall und dessen willensbestimmenden Eigenschaften, und hofft oder fürchtet die Anwendung und den Grad der Einwirkung der vergegenwärtigten Grundsätze und Kenntnisse von dem Schicksal. Erzieht der Supernaturalist, so darf die Wirksamkeit der Vernunft nur in so fern rege gemacht werden, als sie dazu dient, ihren Willen dem eines höchsten Gesetzgebers, als sie selbst ist, zu unterwerfen, wo sie den Zusammenhang der göttlichen Vorschriften mit ihren eignen zu paaren vermag, bescheiden zu untersuchen, und wenn ihr der Buchstabe entgegen wäre, ehrerbietig zu schweigen. Da nun der Supernaturalismus seinen höchsten Grundsatz auch von der Glückseligkeit, nur aber, in so fern sie Wille der Gottheit ist, ableitet, und

nichts ist, als durch überfönnliche Offenbarungen bestimmte, und nach ihnen modifizirte Glückseligkeitslehre: so müssen alle Erziehungsregeln desselben den oben erwähnten Fehler haben, nur daß er dadurch noch verstärkt wird, daß, da die Naturalisten aus ihrer eignen Vernunft schöpfen, die Supernaturalisten alles aus den Tiefen der göttlichen ableiten, ohne der ihrigen höchstens einen andern als beurtheilenden und ordnenden (regulativen nicht konstitutiven) Gebrauch zuzugestehen, der aber durch die Behauptungen der meisten bisherigen Dogmatiker wieder aufgehoben wurde, da man auf Glauben ohne Untersuchung drang. Von den dogmatischen Skeptikern, zu denen wieder verschiedene Arten gehören, konnte man erwarten, daß sie ihrem Begriff von der Moral gemäß ein moralisches Klugheitsgebäude aufführen würden, und man muß ihnen den Vorzug zugestehen, daß sie nichts unterlassen haben, ihre Grundsätze auszuschnücken, ihnen Empfehlungen zu geben, die sich auf tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens gründeten, und sie den Menschen, die ihre Vernunft so gern unter den Gehorsam der Sinnlichkeit gefangen nehmen, anzupassen. Da die Grund-

Grundsätze ihrer Moral zwar durch Vernunft eingesehen, und durch sie, jedoch mit steter Rücksicht auf die sie leitende Sinnlichkeit entworfen, aber nicht von der reinen Vernunft als allein bestimmendem Prinzip abgeleitet wurden: so mußten die daraus entspringenden Erziehungsregeln die Kunst enthalten, sein Interesse mit dem der Gesellschaft, in welcher man lebt, glücklich zu vereinigen, und diese konnte um so viel leichter geschehen, da die Gesetze derselben einzig und allein die Moralität der Handlungen bestimmten, und man sich geradezu alles erlauben konnte, was keinen Einfluss auf die Wohlfarth der Gesellschaft hatte, oder zu haben schien. Gründeten andere mit ihnen verbundene Partheien die Moral auf Erziehung und Gewohnheit, so mußte der moralische Erzieher die aus diesen Quellen entspringenden moralischen Begriffe einzuprägen und wirksam zu machen suchen; aber sie hatten keinen absoluten Werth, und verlohren so viel an innerer Würde, als sie sich als praktische Grundsätze von der reinen Quelle entfernten, und als eigennützig Klugheitsregeln an Werth gewannen.

Der ersten Parthei war Vervollkommnung und Glückseligkeit letzter Zweck der Menschheit; suche dich oder andre so sehr als möglich zu vervollkommen, und deine oder auch andrer Glückseligkeit zu befördern, oberstes Moralprinzip, und auf die Regeln der Erziehung angewendet, erster Grundsatz derselben. Die zweite hielt Glückseligkeit und Vergnügen zwar auch für die wahrscheinliche Bestimmung des Menschen, leitete den ersten Grundsatz der Moral, wenn sie jemals wagen konnte, einen aufzustellen, zwar aus diesen Zwecken ab, suchte sie aber durch Befolgung seiner Triebe und ihrer harmonischen Befriedigung zu erreichen, indem sie durch ein nothwendiges Naturgesetz ihre Sankzion erhielten, und behandelte die moralische Erziehung, man könnte bald sagen, ein wenig scherzhaft. Die dritte hält zeitliche und ewige Glückseligkeit — ihre Bestimmungen, was man sich darunter zu denken habe, thun hier nichts zur Sache — für den von Gott bestimmten Endzweck unsers Daseins, den Grundsatz, die von Gott vorgeschriebenen Mittel dazu anzuwenden, für den höchsten der Moral, und prägt, wenn sie anders konsequent handeln will, ihren Zöglingen Gehorsam ohne Untersuchung

fuchung ein. Die vierte Parthei findet zwar, daß angenehme Empfindungen das letzte Ziel unsrer Bestrebungen sein müssen, aber sie modelt den ersten Grundsatz ihrer Erziehung, je nachdem sie ihre Moral aus dieser oder iener Quelle ableitet, so oder anders. Er wird zwar immer auf Befriedigung eigennütziger Begehrungen gerichtet sein, aber doch die unter ihm stehenden Maximen nach dem Einfluß der Quellen bestimmen. Ob nun alle bisher genannte Partheien ein ihrem höchsten Grundsatz gemäßes konsequentes Moralsystem (eigentlich nur moralisches Gebäude, denn sie konnten an kein System im eigentlichen Sinne des Worts denken) aufstellten, oder überall keinen höchsten Grundsatz hatten, darf uns nicht kümmern; genug, wenn sie konsequent handeln wollten, mußten sie die moralische Erziehung den angegebenen gemäß formen.

Es ist für den Zweck unsrer diesmaligen Unterhaltung genug Gewinn, wenn Sie sich überzeugen, daß man wenigstens etwas besseres haben könne, als uns die bisherigen Moralsysteme gaben, und daß es höchst wünschenswerth sei, allgemeingültigere Grund-

fäze für die Moral, und die auf derselben beruhende moralische Erziehung festzusetzen, — als wodurch sich am ersten die Möglichkeit einer Vereinigung aller denkenden Erzieher hoffen liefs — und das schwankende, unbestimmte und unvernünftige allmählig aufzugeben. Um inzwischen ihre Ueberzeugung zu verstärken, und ihrem Wunsche eine bestimmtere Richtung zu geben, lassen Sie uns einige der gewöhnlichsten und anerkanntesten Erziehungsgrundsätze und Regeln ausheben und prüfen.

Vierter Brief.

Prüfung einiger speziellen Grundsätze und Regeln der moralischen Erziehung.

Es würde uns auf ein weites unabsehbares Gebiet führen, wenn wir das ganze Erziehungssystem ieder einzelnen Parthei aufstellen und beurtheilen, oder uns auch nur mit der Untersuchung beschäftigen wollten, wie viel oder wenig eine iede von der andern entlehnt habe, und was ihr eigenthümlich zukomme. Oft unterscheiden sich die verschiedenen Gattungen und ihre Arten nur durch kleine

kleine kaum bemerkbare Bestimmungen, und deshalb wollen wir uns mit einem eingeschränkten Zweck begnügen.

Glückseligkeit war bisher die große und alleinige Triebfeder, die alles in Bewegung setzte; Vervollkommnung der Angel, um welche sich alle Bemühungen der Menschen drehten; Befriedigung des Triebes nach Vergnügen das höchste Ziel, nach dessen Erreichung Große und Kleine strebten. Der Vater bildete des Sohnes Anlagen, damit er ihn der höchstmöglichen Summe angenehmer Empfindungen empfänglich machte; der Erzieher benutzte die Fähigkeiten des Zöglings, damit er gemeinnützig würde, aber eben durch diese Gemeinnützigkeit das selige Gefühl, es zu sein, recht innig genös, und die Mutter hielt die Tochter von der Unkeuschheit ab, weil sie ihr die traurigen Folgen derselben nicht schrecklich genug schildern konnte. Man suchte seine Zöglinge zu der Aufmerksamkeit auf die Folgen ihrer Handlungen zu gewöhnen, und daraus für sie die Nothwendigkeit einer herrschenden moralischen Gesinnung, so weit und so gut sie nach diesem System möglich war, abzuleiten. Darauf führen die meisten,

meisten, wo nicht alle, bisherigen Erziehungsschriften hin, und Sie werden mir schon verzeihen müssen, daß ich einige Regeln aus einem der bekanntesten Werke auszeichne.

Um z. B. nützliche Triebe zu erweken, soll man dem Zögling die Gegenstände, für die man ihn interessiren will, blos von der angenehmen Seite vorstellen, ihm nicht, was uns unangenehm ist, sondern was ihm nach seiner Gemüthsart eben gefällt, vor die Augen bringen, alles unangenehme davon entfernen, und angenehme Nebengriffe damit verbinden. Tugendliebe soll aus dem Trieb nach eigener Vollkommenheit oder aus dem Geschmak für das Schöne und Vortreffliche, oder vielmehr aus beiden zusammengekommen hergeleitet werden, und iederzeit mit diesen Gefühlen wachsen; sie soll ein natürliches Gefühl sein, wie das Gefühl für das Schöne, oder das Wohlgefallen an einer schönen Blume. Das Böse fliehen, weil es schadet, das Gute lieben und thun, weil es angenehme Folgen bringt, ist Klugheit, und wenn man will, Tugend, vornehmlich, wenn es mit Ueberwindung geschieht. Will man das edle Gefühl der moralischen Schönheit Interesse nennen, gut — es ge-

geschieht ja nichts ohne Interesse. Das Kind muß man früh die natürlichen Folgen seines Verhaltens empfinden lassen, denn die Begierde nach dem Genuß der Belohnung und die Furcht vor den Strafen ist der erste Grad der Moralität, und eben dadurch lernt der Mensch erst den Unterschied seiner Handlungen einsehen. Moralität muß man erwecken und stärken, daß man die Aufmerksamkeit auf die guten und bösen Folgen der Handlungen lenkt, damit die innere Schönheit und Vortreflichkeit des guten Betragens recht deutlich und anschaulich werde, wodurch dasienige, was Anfangs blosses Interesse war, nach und nach zum wahren Tugendgeföhle erhoben werden kann.

Allein wird sich wohl die Kindesseele jemals von dem Eigennuz entwöhnen, wenn man sie, um eine Willenshandlung hervorzu-
bringen, durch stete Vorstellung des angenehmen einmal darauf leitete? Und ist es nicht widersprechend, daß ein Kind, welches die Moralität seiner Handlungen nach den guten oder bösen Folgen derselben beurtheilen lernen muß, die innere Vortreflichkeit, also die Reinigkeit, den absoluten Werth derselben
schätzen

schätzen lerne? Man will Knaben und Mädchen zu moralisch guten Menschen machen, und läßt sie die Güte oder Nichtgüte einer Handlung nach ihren Folgen bestimmen? Dadurch macht man ia recht methodisch eigennützig Menschen aus ihnen, lehrt sie den Werth einer Handlung bloß nach dem Aeufferlichen schätzen, und bildet ihre ganze Denkungsart allmählig so eigennützig, daß sie nur das Angenehme wollen, und sich für den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung halten, ohne zu bedenken, daß sich ieder andre mit eben dem Recht dafür halten könne, mithin die größte Unordnung in der Welt aus dem sich immer widersprechenden, individuellen Interesse entstehen müsse. So sinkt die ganze Moral zum Epikuräismus und zum Klugheitssystem herab, das Inkonssequenzen aller Art mit sich führt, die Menschen nicht ihrer Würde gemäß denken und handeln lehrt, sondern zu Sklaven der Sinnlichkeit, zu klugen, eigennützigen, selbstischen herabwürdigt, und gewöhnlich nachtheiligen Einfluß auf das ganze künftige Leben äußert, indem man sich auch bei bessern Ueberzeugungen doch nicht immer stark genug fühlt, ihnen gemäß zu handeln. Die schon zur Fertigkeit gewordene eigennüt-

zige

zige Denkungsart ist zu tief gewurzelt, als daß sie sich nicht oft in unsre moralischen Urtheile, Gefinnungen und Handlungen einschleichen sollte, und sie auszurotten, verdient eben so sehr die größte Anstrengung, als es der höchste Sieg der Menschheit wäre, ein rein moralischer Mensch zu werden.

Vermag man auch reine Achtung für Moralität durch die Wahrnehmung, oder das Gefühl ihrer Schönheit, welches man auch Interesse? nennen kann, hervorzubringen, da in der reinen Moral überall nichts auf Sinnlichkeit gegründet werden darf? Weshalb wird man nun den Gegenstand wollen? Weil er angenehm ist, d. h. weil die Nebenvorstellungen, die man damit verknüpft, reizender sind, als der Gegenstand selbst, oder das Begehrungsvermögen so affiziren, daß erst dadurch die Wirkung hervorgebracht werde. Warum die Tugend lieben? Weil man sieht, daß es so schön und reizend sei, so zu handeln, den Folgen des Gegentheils ausweicht, und lauter angenehme Empfindungen davon einzuernenden hoffen kann. Bei Kindern werden die Vorstellungen von Lob oder andern zu erhaltenden Vortheilen, die ihre kindische
 Sele

Sele reizen, bei Erwachsenen wenigstens die Hoffnung des belohnenden Bewusstseins und des Trostes, in einer seligen Ewigkeit tausendfältig dafür bezahlt zu werden, Antriebe zu guten Handlungen sein, nie aber werden sie aus Achtung für das Gesetz, nie weil es die Vernunft befiehlt, moralisch handeln. So verdarb man bisher, ohne es zu wissen und zu wollen, die Menschen in ihrem Werden, erstikte die Keime des reinen Gefühls der Menschenwürde, und untergrub die Moralität, indem man sie am kräftigsten gestützt zu haben glaubte, und es ist wahrlich! nur entweder der so oft wohlthätigen Inkonsequenz der Menschen, oder dem nicht wegzuvernünftelnden Einfluss der praktischen Vernunft zu verdanken, daß das Menschengeschlecht nicht noch weit verdorbener ist, als es nach richtigen Folgerungen aus den bisherigen moralischen Grundsätzen hätte werden können und müssen.

Nehmen wir die aus dem Grundsatz der Vervollkommenung fließenden Regeln für die Erziehung, so werden wir gewahr, daß sie eben so wenig für allgemeingültig gehalten werden können, als der Grundsatz selbst für den obersten der Moral oder einer
ver-

vernünftigen Erziehung gelten kann. Man arbeitete ihm gemäß auf Erhaltung, Erwerbung, Verstärkung und zweckmäßigen Gebrauch der Kräfte hin, doch so, daß man die Einschränkung ihrer wechselseitigen Wirksamkeit so viel als möglich verhütete, und so viel Harmonie in sie zu bringen suchte, als man eben vermochte. Allein theils setzt der harmonische Gebrauch unsrer Kräfte ein höheres Gesetz voraus, nach welchem sie systematisch harmonisch wirken können, und die Ausbildung derselben im höchstmöglichen Grade entscheidet nie bestimmt über die sittliche Güte oder Nichtgüte einer Handlung; theils kann die Selbstthätigkeit nie anders als verbunden mit dem Streben nach äufserm Genusse handeln, man kann daher nicht entscheiden, ob aktives oder passives Vergnügen den Vorzug habe, und deshalb kann sie wieder nur als untergeordnetes Prinzip gelten; theils wär blofser Genuss als Ziel der Thätigkeit betrachtet nur dem sinnlichen Menschen angemessen, und des vernünftigen unwürdig. Zwar kann man diesem Grundfaz seine Anwendbarkeit und seinen praktischen Nutzen nicht absprechen; aber so wenig man die Vernunft der Sinnlichkeit unterordnen darf, so wenig kann man ihn als

erstes Moralprinzip aufstellen. Er ist unentbehrlich für den Menschen, in so fern er vernünftig sinnlich ist, aber so viel man auch Gründe aufgeführt hat, zu beweisen, daß er Naturgesetz sei und nothwendig angenommen und befolgt werden müsse: so hat man doch nicht darthun können, daß er ein reines, ohne Ausnahme geltendes, unbedingtes, unveränderliches, und im höchsten Verstande zweckmäßiges Prinzip sei.

Wollte man die Glückseligkeit — einen immerwährenden Zustand des Vergnügens und Wohlseins, die möglichst vollkommene Vereinigung des Genusses aller Art, mit Vermeidung aller Art des Schmerzens und widrigen Gefühls — zum ersten Grundsatz des Handelns empfehlen, so würde der Sinn, den man bei der bisherigen Erziehungsmethode wirklich musterhaft befolgte, dieser sein: Trachte nach Vergnügen aller Art, und vermeide, was dich darinnen stören kann, fliehe den Schmerz, richte dich nach den Objecten deines Vergnügens, und diese wiederum nach deinen Neigungen. Erhöhe deine Empfänglichkeit für angenehme Gefühle, und verstärke deshalb deine innern und äußern Kräfte;

Kräfte; vermindre oder töde dagegen, wo möglich, die für den Schmerz. Geniesse was, und wie viel du, ohne Ueberdruss fürchten zu müssen, genießest, in möglichster Vereinigung, und zwar gerade dasjenige, was deinen individuellen Rücksichten am besten entspricht, und erwirb dir mit einer von Schmerz und Störung im Genuße entfernten Leichtigkeit die Mittel dazu. Man mag den aus diesem Prinzip herfließenden Regeln einen noch so scharfsinnigen und feinen Anstrich zu geben wissen, so wird man doch stets auf den jetzt angegebenen Inhalt desselben zurückkommen. Sittlichkeit ist dann mit Klugheit einerlei, und dem Solipsismus ist Thür und Thor geöffnet. Die Folgerungen daraus sind unbestimmt, geben keine streng allgemeinen und nothwendigen Regeln, und der Grundsatz der Glückseligkeit kann eben so wenig als der mit ihm so genau verbundene der Vollkommenheit ein Gesetz für alle vernünftige Wesen abgeben. Man hat sich zwar alle erfindliche Mühe gegeben, denselben bald durch den des moralischen Gefühls, bald durch den aus sympathetischen Neigungen abgeleiteten, bald durch Offenbarung, und dergleichen künstliche Wendungen, die man mit wirklich sehr gro-

seem Scharfſinn dazu erfand, aufrecht zu erhalten, — ein Beweis, daß er nicht durch sich selbst zu stehen vermochte —; aber das Gebäude stürzt bei genauerer Prüfung sammt seinen morschen Stützen unaufhaltbar zusammen.

Sie sehen, mein Th.! daß die Erziehung in eben dem Grade unzwekmäßig, ich will nicht sagen, unvernünftig sein muß, in welchem man die Moral aus reinern oder trübern Quellen schöpft. Die kritische Philosophie läuterte sie, und die Erziehung wird hierdurch vollkommner, die Menschheit mehr veredelt, die Vernunft mehr gekannt und genutzt werden. Wenigstens lassen sich nunmehr der Menschheit überhaupt angemessenere, bestimmtere, allgemeinere und durchaus notwendige Regeln geben; wenigstens kann man nunmehr zwekmäßiger über die Erziehung schreiben, als bisher möglich war, gesetzt auch, daß sich die Menschen noch nicht gleich gewöhnen könnten, den Gedanken an die Unausführbarkeit einer bloßen Idee aufzugeben. Das Licht der kritischen Philosophie durchdrang auch den Nebel, in welchem die Erziehung schlummerte, indem sie die Moral
ver-

verbesserte, auf welche iene erbaut werden muß; und was übelverstandener Supernaturalismus, Mönchsplakate und philosophischer Tieffinn verdunkelt hatten, strahlt allmählig wieder heller. Vor ihrem Glanz verbirgt sich der Sophist vergebens hinter Trugschlüsse, die ihn bei näherer Beleuchtung schamroth machen, der Empiriker hinter Erfahrungen, die nur Gegenstände aus der Sinnenwelt, aber nichts für reine Vernunft liefern, und der Supernaturalist hinter Offenbarungen, die er nicht beweisen kann. Die Vorbereitungen zu einer großen und allgemeinen Revolution waren getroffen, der menschliche Geist des Umherwanderns in den Labyrinthen des Irrthums und der ungewissen Wahrheit müde, sehnte sich nach Ruhe. Die Zeit war erfüllet, und die Moral, die aus Mangel an richtiger Kenntniß, Schätzung und Würdigung der Vernunft so weit von dem Ziel entfernt war, zu welchem sie die Menschheit führen kann und soll, konnte der allgemeinen Revolution im Reiche der Wissenschaften unmöglich entgehen. Man sah und pries sie ehemals höchstens als Mittel an, sich in einen Zustand überwiegend angenehmer Empfindungen zu versetzen, nunmehr aber sind Eigennuz und

deln um des Vergnügens willen — zwar nicht aus der Welt, nicht aus den Gemüthern sinnlicher Menschen — aber doch aus der Moral und der Moralphilosophie verbannt; nunmehr hat man doch ein Ziel, das des Strebens ebenso würdig ist, als die Bemühung, es zu erreichen, die Menschheit ehrt.

Hievon hätt' ich keineswegs so bestimmt sprechen können, wären nicht tausendfältige Bemühungen denkender Köpfe vorhergegangen, die die Bahn gebrochen, die Möglichkeit eines Moralsystems in philosophischem Sinne dargethan, die Denkkraft berühmter Philosophen gespannt, auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung aufmerksam gemacht, und durch ihre eignen Bestrebungen gezeigt hätten, daß sich der Zeitpunkt nähere, wo man hoffen dürfe, die Verschiedenheiten ihrer Systeme auf Einheit zu bringen, etwas in Zukunft allgemeingeltendes festzusetzen, und die Menschheit höher zu heben, wenn man ihre Kraft auf Einen Punkt richtete, als wenn man sie vereinzelte, und ienem dieses, diesem jenes zum höchsten Ziel seines Strebens machte. So sehr auch die Philosophen durch ihre seit Jahrtausenden angestellten Versuche, etwas all-

allgemeingültiges festzusetzen, die Reinigung der Moral erschwert, so sehr auch ihre Bemühungen einander geradezu widersprochen haben, indem man den Grund zur Verbindlichkeit, sittlich zu handeln, als dem Vergnügen oder Mißvergnügen untergeordnet vorstellte, ihn so wie die Moral selbst entweder von Erziehung oder Gewohnheit, oder von einem gewissen moralischen Sinn, oder von der aus dem Handeln zu erzielenden Glückseligkeit, oder von dem Willen der Gottheit ableitete; so sehr man hin und her schwankte, sich in Klassen abtheilte, und bald diesem bald jenem Systeme folgte, und so gewiß man allemal alle andre Partheien gegen sich hatte, wenn man es mit der Einen hielt: so wenig kann man doch behaupten, daß dadurch die Erfindung eines ersten Moralprinzips, das alle übrigen in sich vereinigte, und nach welchem sie alle geprüft werden könnten, unmöglich gemacht worden sei. Die Philosophen hatten zwar keine leichte Arbeit, die Behauptungen so vieler und so vortreflicher Köpfe unter sich zu vergleichen, und an Entdekung der Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten ihrer Systeme ihren Wiz und Scharfsinn zu üben; aber in gewisser Rücksicht

wurde sie eben dadurch erleichtert, denn so wenig man schon vor einigen hundert Jahren eine Kritik der reinen Vernunft, oder eine Theorie des Vorstellungsvermögens schreiben konnte, so wenig war man auch im Stande, ohne die mannigfaltigsten Vorbereitungen, die der menschliche Geist durch fruchtlose, oder dem Ziele nähere, Bestrebungen traf, an die einzig mögliche Moral, und an eine durch sie verbesserte Erziehung zu denken.

Nach diesen Vorbereitungen wär es Undank gegen die Asche grosser Männer, und Entehrung der sich immer mehr erhebenden Vernunft, wenn wir das, was sie bisher leisteten, verkennen, und nicht zu immer weiterm Emporstreben benutzen wollten, und so wenig es z. B. einem Künstler zu verargen ist, wenn er die Ideen grosser Vorgänger untersucht, ihre Meinungen über Schönheit und Verhältniss der Theile prüft, und das beste und einleuchtendste aus ihren Urtheilen herausnimmt und benutzt, um vielleicht noch etwas besseres aufzustellen: so wenig darf der Moralphilosoph Bedenken tragen, selbst über die Religionen zu urtheilen, und die in ihnen dargestellten Prinzipie des Handelns seiner streng-

strengsten Prüfung zu unterwerfen. Läßt sich in ihnen überall kein erster Grundsatz auffinden, oder halten sie als solche die Kritik der Vernunft nicht aus, so sind sie bloß untergeordnete, denn sie lassen sich unter einem höhern begreifen, und ihr Werth kann mithin bloß nach ihrer Uebereinstimmung mit dem obersten Moralprinzip, wenn es ein solches giebt, beurtheilt werden.

Der Einfluss der kritischen Philosophie auf die Erziehung kann erst dann sichtbar und anerkannt werden, wenn der auf die Moral darge-
 than ist, denn die Erziehung muß den Stoff, den ihr die Moralphilosophie darbietet, verarbeiten, und die Grundsätze der reinen Sittenlehre in Anwendung zu bringen suchen. Diese ist die Grundlage von iener, und so wie die Erziehung bei der bisherigen Moral nichts vollkommenes, d. h. zweckmäßiges, dem Menschen in allen seinen Theilen völlig angemessenes, weder theoretisch, noch praktisch, liefern konnte, so wächst allmählig die Hoffnung, man werde dem großen Ziele der Menschheit, vernünftig zu werden, immer näher rücken, gesetzt auch, daß unsre sinnlichen Neigungen uns nie zu dem Grad sittli-

D 5

cher

cher Vollkommenheit emporkommen ließen, den wir uns mit Recht als den erhabensten Endzwek der Menschheit idealisiren.

Es wäre höchst ungereimt, die ganze bisherige Erziehungsmethode als schlechterdings untauglich zu verwerfen, und zu glauben, man könne Schöpfer einer ganz neuen, iener in allen Theilen widersprechenden, und vielleicht eben deswegen vermeintlich unverbesserlichen werden, weil man sich um ein Paar Ideen reicher fühlt, als seine Vorgänger, und von dem wichtigen Einflusse derselben auf die Erziehung überzeugt ist. Wir sollen vielmehr nur das nicht als Zwek betrachten, was bloße Vorbereitung, bloßes Mittel zu dem großen, durch moralische Erziehung zu befördernden Endzwek der Menschheit sein kann, der uns durch Vernunft vorgehalten wird, und durch Philosophie bereits festgesetzt und bestimmt ist; wir sollen nur die moralische Erziehung für die höchste ansehen, mit welcher alle übrige Arten verhältnismässig zusammenstimmen müssen; wir sollen nur keine Kräfte und Anlagen dem höchsten Zweke der vernunftmäßigen Veredlung und Beglückung unsrer selbst und andrer zuwider ausbilden, oder

oder andern moralischen und pädagogischen Grundsätzen mehr Einfluss verstatten, als in Gemäfsheit des höchsten Moralprinzips, dem, sobald es als das höchste erwiesen ist, nothwendig alle andern untergeordnet sein müssen, statt finden kann.

Fünfter Brief.

Einfluss der kritischen Philosophie auf Moral
und der Moral auf Erziehung im
allgemeinen.

Es giebt nur Eine Moral. Erziehung aber als Erkenntniß und Bestimmungsgrund derselben betrachtet, liefert so viele Arten der Moral, als es Arten der Erziehung giebt. „Aber zeigt uns, wie man auf die Resultate der kritischen Moral kommen könne, und daß man darauf kommen müsse, dann wird die Nothwendigkeit, ihnen Beifall zu geben, ihre Anwendung ohnehin erleichtern, und man wird sich gedrungen fühlen, ihnen gemäfs zu handeln, und zu erziehen“! höre ich die billigsten Beurtheiler der kritischen Philosophie sagen, da bei andern, gesetzt auch, daß sie die Richtigkeit ihrer Grundsätze zugestehen gezwungen würden, doch der Glaube

Glaube an ihre Anwendbarkeit und Gemeinnützigkeit scheitert. Da ich die Erörterung des letzten Punktes nothwendig dem Ende unsrer Unterredungen aufsparen muß, und nur erst nach den nöthigen Vorbereitungen davon sprechen kann: so wird es ietzt darauf ankommen, eine Darstellung der Gründe zu versuchen, durch die wir genöthigt werden, bei dem in der kritischen Philosophie aufgestellten höchsten Grundsatz der Moral als dem obersten und letzten stehen zu bleiben. Es ist zwar schwer, die Sprache der Schule gänzlich zu vermeiden, und ich dürfte nur auf Kants Kritik der praktischen Vernunft, Reinholds Grundriss der Theorie des Begehrungsvermögens in der Theorie des Vorstellungsvermögens, und Schmidts Versuch einer Moralphilosophie verweisen, wo sie alles gelehrt und mit philosophischer Genauigkeit erörtert, und bis zur höchsten Evidenz bewiesen finden; aber theils sind diese Hauptquellen für die meisten noch zur Zeit verstopft, theils setzt ihr Verständniß schon zu viel Studium der kritischen Philosophie selbst voraus, als dafs ich nicht hoffen dürfte, durch eine möglichst kurze und populäre Entwiklung, die ich Ihnen indessen für nichts mehr und weniger als einen

nen Versuch gebe, ihre Billigung zu verdienen. Glücklich genug, wenn er sie von der Wahrheit und Bindigkeit iener Grundsätze überzeugt, und ihnen den Hauptgedanken, worauf sich endlich alles zurückführen muß, nicht aus den Augen rückt.

Das Streben der menschlichen Vernunft geht vom Mannigfaltigen auf Einheit, vom Meinen zum Glauben, vom Glauben zur Gewissheit, von subiektiver Ueberzeugung zur Ueberzeugung, die auf festen und unumstößlichen Gründen beruht, und nur, nachdem sie sich durch alle Irrgänge der Spekulation glücklich durchgewunden, Versuche gewagt und misslingen gesehen, Mißgriffe gethan und mannigfaltig gestrauchelt hat, kann sie ihr Haupt mit edelm Stolze und Bewußtsein ihrer Kraft erheben, über alle unvermeidliche Verirrungen getrost hinweg blicken, und sagen: dieß ist mein Werk. Jahrtausende vergingen, und sie strebte mit langsamen aber mächtigem Fluge empor, erhob sich und sank wechselsweise, und lieferte den Stoff zu den Annalen der Menschheit; Jahrtausende werden vergehn, und sie hat noch immer nicht vollendet —: aber ietzt ist ihr Gang kühner, rascher

rascher und ficherer; ietzt ist der Grund gefunden, nach welchem sie seit undenklichen Zeiten ankerte, und auf ihm baut sie sich ienen Tempel, von welchem herab sie den Aberglauben in allen seinen scheußlichen Gestalten zu Boden schlagen, den Geistesdespotismus zertrümmern, über Irrthum und Lasterhaftigkeit triumphiren, und — gäb' es Gott —! alle Nazionen der Erde beherrschen wird.

Die Moral iedes Volkes war von iehier, und ist noch so verschieden, als ihre Vorstellungen von der Gottheit, und wurde von der iedemaligen intellektuellen Kultur oder den politischen Bedürfnissen desselben bestimmt und modifizirt. Wenn eine Nazion den öffentlichen Diebstahl bestrafte, und auf der andern Seite zur Uebung in der Verschlagenheit und List wieder stillschweigend dazu einlud und berechtigte, so hielt ihn die andre für erlaubt oder wohl gar lobenswerth. Wenn bei dieser das Recht des Stärkern sogar in Bestimmung des Rechts und Unrechts galt, oder wenn sie über die Strafwürdigkeit der Handlung durch Zweifkampf und Ordalien entschied, so meinte iene, sich den zügellosesten Ausschweifungen unbekümmert überlassen zu können, und
eine

eine dritte opferte die unverlierbarsten Rechte der Vernunft, die unveräußerlichen Vorzüge der Menschheit ihren Göttern, den Priestern. Wenn der eine die Freiheit des menschlichen Willens durch Sophistereien antastete, und fürchten ließ, er werde sie erschüttern und stürzen; wenn er allen Unterschied der Handlungen aufhob, oder alles von einer nothwendigen Natureinrichtung ableitete, so vertheidigte sie ein anderer aus hyperphysischen Gründen. Wenn einer den beunruhigendsten Zweifel darüber Raum gab, so behauptete ein anderer kek, es gebe überall keine Moralität. So schwankte die Vernunft in Bestimmung unserer Pflichten und Rechte umher, so durchwanderte sie die fürchterlichsten Labyrinthe, ehe sie sich stark genug fühlen konnte, das unhaltbare niederzureißen, das wahre und gute fester zu gründen und zu sichern, und aus sich selbst etwas allgemeingültiges herauszunehmen, wodurch ihre Hoheit und Würde weder in Gefahr kam, verkannt noch verunstaltet zu werden. Das Kind muß erst anstoßen und fallen, ehe es einen sichern, und festen Tritt bekommt, und die Vernunft konnte von dem allgemeinen Naturgesetze des allmählichen Fortschreitens keine Ausnahme machen.

machen. Nach mühsamen, und im Ganzen genommen, nur sehr langsam Bestrebungen, lernte man durch die Ungewissheit der Meinungen auf der einen, und durch den getheilten Beifall, den man ihnen schenkte, auf der andern Seite, die Unzulänglichkeit einer jeden derselben zum Palladium der Menschheit so gut, wie die Möglichkeit besserer und haltbarer Prinzipie kennen, baute Systeme auf, riss sie wieder ein und kam endlich auf letzte Gründe, die so lange unsre Vernunft dieselbe bleibt, allgemein dafür anerkannt werden müssen.

Wenn man bisher von Pflichten, oder von der Tugend sprach, so war immer sichtbarer oder feinerer Eigennuz an die Begriffe davon geknüpft, und weil man zu bemerken anfieng, daß es eine richtigere Handlungsweise geben könne, und weil die gewöhnliche Vorstellungsart davon die Forderungen der Vernunft und die Bestimmung des Menschen weit hinter sich zurück liefs — geben müßte: so entdeckte Kant, der zuerst die Grenzen des menschlichen Verstandes ausmaß und bestimmte, und die Vernunft in ihre unbekanntesten Tiefen verfolgte, daß sein aufgestelltes Moralprinzip allein als oberster Grundsatz der

Moral

Moral gültig sein, und die Menschheit dem Ideale von möglicher Vollkommenheit und Vernünftigkeit näher bringen könne, welches das stets unerreichbare Ziel derselben bleiben wird. Es ist der Vernunft unmöglich, bei einem der bisherigen Grundsätze stehn zu bleiben, aber eben so unmöglich, über diesen angegebenen hinauszugehen, und ich würde, um ienes zu beweisen, mich wiederhohlen, und um dieses darzuthun, tiefere Blicke in das Wesen der Vernunft thun müssen, als daß ich nicht zu fürchten hätte, sie dürften es, wo nicht ungenießbar, doch zu gelehrt für einen Brief finden. Indessen werden sie sich schon die Anziehung einiger hieher gehörigen Punkte gefallen lassen müssen.

Es ist unläugbar *), daß wir einen immer regen Trieb nach Vorstellungen haben, und er fließt aus der Natur unsrer Seele, die, als Kraft betrachtet, mit ihren Vermögen in einem gewissen Verhältnisse steht. Ohne Thätigkeit

*) Siehe Reinholds K. L. Grundriß der Theorie des Begehrungsvermögens in der Theorie des Vorstellungsvermögens. Prag und Iena, 1789.

tigkeit unsrer Seele, die das Mannigfaltige zu Einem Ganzen vereinigt, ohne dem Stoffe Form zu geben, ist keine Vorstellung möglich, und der Trieb darnach kann entweder mehr auf das Empfangen des Mannigfaltigen, oder das Ertheilen der Form gerichtet sein. Im ersten Falle ist er sinnlich und eigennützig, und nimmt, ohne etwas zu geben, was er nicht, um eine Vorstellung zu haben, geben müßte; im zweiten hingegen intellektuell und uneigennützig. Geht er auf Anschauungen und Empfindungen, so wird er der sinnliche genannt, hängt bloß von ihnen ab, und überläßt sich ihnen; hat er die harmonische Befriedigung der Neigungen, oder was man sich unter dem Begriffe der Glückseligkeit denkt, zum Gegenstand, so wird er zwar von Verstand und Vernunft modificirt, aber doch auch durch jene Gegenstände der Begehrung bestimmt, und ist folglich nicht uneigennützig, nicht völlig frei, nicht bloß und allein selbstthätig; wird er aber allein durch Vernunft bestimmt, liefert diese nicht nur die Form sondern auch den Stoff der Vorstellung, so ist ihm überall nichts fremdartiges beigemischt, er ist völlig uneigennützig und frei. Dieses Vermögen nun, sich durch freie Selbst-

Selbstthätigkeit zum Handeln zu bestimmen, wird praktische Vernunft genannt, und ihr Gegenstand kann kein andrer sein, als: Sittlichkeit. Sie ist die höchste und für die Menschheit wichtigste Idee, das letzte Ziel aller menschlichen Bestrebungen, und der Triumph der Philosophie. Die Vernunft schöpft sie aus ihren Tiefen, und gebietet unnachlässlich, sie zu realisiren. Wir können moralisch handeln, darum müssen wir es, und wir können es, weil wir freie vernünftige Geschöpfe sind. Nur durch die immerfortgesetzte Annäherung, zur reinen Moralität werden wir der Glückseligkeit würdig, und Erfüllung der Pflichten ist nicht absichtlich gewähltes, sondern aus der Natur der moralischen Handlungsweise selbst resultirendes Mittel zum harmonischen und dauerhaften Wohlfsein. Nur durch diese Idee kann man alles, was moralisch genannt zu werden verdienen soll, beurtheilen und richten, und alles, was auf Moralität Bezug und Einfluß hat, kann allein nach ihr bestimmt und gewürdigt werden. Die verschiednen Formeln *), die

E 2

man,

*) Siehe Schmid's C. Chr. Ehrh. Moral-Philosophie, S. 116, ff. Handle so, daß du wollen

man, um den ersten Grundsatz der Moral auszudrücken, erfunden hat, thun der Sache selbst nicht nur keinen Eintrag, sondern sind vielmehr sehr geschickt, die Uebersicht und Anwendung desselben zu erleichtern, und endlich doch unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, was für verschieden und fremdartig gehalten wurde.

Diesem ersten Grundsatz der Moral zu Folge kann nun ihr Einfluss auf moralische Erziehung sehr leicht bestimmt werden. Er läßt sich auf zwei allgemeine Regeln, die zugleich den Probierstein aller speciellern abgeben, zurückführen. Richte das Bestreben des Zöglings nicht auf eigennütziges selbstisches Wohlsein, sondern lehre ihn, die Reinigkeit des Sittengesetzes in allen Handlungen auszudrücken, uneigennützig gut zu handeln, und seine Pflichten zu erfüllen, weil sie ihm von seiner eignen Vernunft vorgeschrieben werden. Diese

wollen könnest, deine Maximen solle ein allgemeines Gesetz sowohl für dich, als für alle andre vernünftige Wesen werden.

Diese moralische Stimmung suche bei ihm hervorzubringen, zu unterstützen und zu erhalten, und so wird ihn die Glückseligkeit finden, ohne daß er sie sucht. Wollte nun ein Erzieher den Regeln, die aus dem Trieb nach Vollkommenheit herzuleiten sind, gemäß, die Erhöhung, Stärkung und harmonische Richtung der Kräfte zum Zwecke der Erziehung machen, so würde er nie auf etwas durchgängig bestimmtes kommen, weil vermöge der höchstmöglichen Ausbildung der Kräfte die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit einer Handlung nie bestimmt unterschieden werden kann, und es von selbst einleuchtet, daß die Vervollkommnung seiner Kräfte, auf etwas höheres, als sie selbst sind, wenigstens gehen könne. Sie kann als Mittel zu besserer und leichter Erreichung und Ausübung des Sittengesetzes dienen, nie aber als höchster Zweck betrachtet werden, da sich hingegen nichts höheres über das Sittengesetz selbst denken läßt. Soll das sittliche Gefühl über den Werth oder Unwerth der Handlung entscheiden, so ist es zwar unverwerflich, wenn es wirklich durch reine praktische Vernunft bestimmt und geleitet wird, aber dann folg' ich ihm nicht als ober-

stem Prinzip, sondern der Vernunft selbst von welcher es abhängt. Sobald der Erzieher nicht diesen Standpunkt nimmt, von welchem er in Ausbildung dieses Gefühls und dessen die Handlungen bestimmenden Kraft ausgeht, so erzieht er moralische Schwärmer, und es kann mithin theils nur als Folge der Vernunft, theils aber auch, wenn es schon zu einem gewissen Grad der Reife und Vollkommenheit gediehen ist, als Mittel angesehen werden, die Zwecke der Vernunft zu befördern. Sollen Glückseligkeit, Selbstzufriedenheit aus der Thätigkeit der vernünftigen Natur, Wohlfahrt, die aus der Befriedigung seiner Neigungen, vermittelt der Einwirkung gewisser Außendinge herfließt, Zwecke der Erziehung sein, so ist ihre Erreichung, sobald sie nicht durch vernünftige Mittel befördert wird, nicht sittlich, sie kann oft gar unsittlich sein, und sie sind schon darum nicht die höchsten, weil harmonische Glückseligkeit am sichersten durch vernunftmäßiges Handeln erreicht werden kann. Die Realisirung der Idee vom höchsten Freudengenuss wird erst durch die Idee der Sittlichkeit möglich, man müßte sie denn im bloßen thierischen Vergnügen suchen. Da aber Glückseligkeit in angenehmen Empfindungen,

gen, von welcher Art sie immer wollen, besteht, und für ienen diese, für diesen iene Art derselben den meisten Reiz hat, so liefert diese ganze Idee wieder nichts allgemeingültiges, nichts, worüber man nicht noch eine andre setzen könnte und müßte. Erzieht man also den Zögling, um ihn in den Besitz der Glückseligkeit zu setzen, ihm zum Genuß des Vergnügens aller Art zu verhelfen, und ihm die höchstmögliche Summe angenehmer Gefühle in seinem jedesmaligen Zustande in der größten Stärke, Dauer, Harmonie und Lebhaftigkeit zu verschaffen: so kann man zwar durch Gewöhnung zur legalen Handlungsweise diesen Zweck grossentheils erreichen, aber will man ihn moralisch bilden, so möchte man sich am letzten um den zu erzielenden Genuß bekümmern dürfen, denn so bald er beabsichtigt wird, so bald man um den Folgen willen handelt, ist die Handlung keineswegs moralisch. Des Menschen höchste Bestimmung ist, Vernünftigkeit, ist Annäherung zur reinen Moralität. Diese muß als Selbstzweck, und nie als Mittel betrachtet werden, ob sie gleich des reinsten Freudengenußes allererst fähig und der Glückseligkeit würdig macht.

So läßt sich jedes Erziehungssystem, jede angenommene Methode sogleich im ersten Anblick nach der Idee beurtheilen, welche die Vernunft zur Aufstellung eines ersten Grundsatzes der Moral darbietet. Er ist durch sich selbst jedem Denkenden evident, und prägt sich, sobald er nur Einmal gedacht und für richtig erkannt worden ist, nicht bloß dem Gedächtniß ein, sondern verwebt sich auch so innig mit unserm ganzen Denken, interessirt uns vermöge seiner innern Würde und Evidenz, und schärft die moralische Urtheilskraft so sehr, daß wir in jedem Augenblick fähig sind, den Werth aller Gegenstände, die auf Moralität Bezug haben, richtig darnach abzuwägen, und in jedem Falle genau zu bestimmen, in wie fern jede Erziehung überhaupt, und jede Regel, jeder nahe oder entfernte Wink insbesondere, von der Vernunft und der durch sie bestimmten Idee von Sittlichkeit abweiche, oder sich ihr nähere. Und gleichwohl konnte man den erhabensten Einzigen Vorzug der Vernunft so sehr verkennen, daß man die Sittlichkeit von der Erziehung abhängig machte, und sie wie ehemals in der Theologie für die dienstbare Magd ansah! Hiervon in meinem nächsten Briefe.

Sechster

Sechster Brief.

Beweis, daß Moralität und Moral nicht auf Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts, sondern auf den in dem Innern unsrer Natur gegründeten Gesetzen beruhen.

Da die bisherige Philosophie weder etwas durchgängig bestimmtes und allgemein geltendes über Sittlichkeit und sittliche Erziehung geliefert hat, noch aus Ursachen, deren Entwicklung außerhalb des Feldes unsrer Unterredungen liegt, etwas allgemeingültiges, jedem denkenden Kopf unmittelbar einleuchtendes, liefern konnte: so ist es gewiß nicht zu verwundern, daß man den wechselseitigen Einfluß der Moral und Erziehung so häufig verkannte, verwechselte, und nicht jedem von beiden seine gehörigen Grenzen anwies. Vorzüglich auffallend ist der von mehreren Denkern und Nichtdenkern angenommene und vertheidigte Satz: Sittlichkeit beruhe auf Erziehung; und seine Vertheidiger haben gewiß nichts vergessen, ihn aususchmücken, zu empfehlen und geltend zu machen. Da nun die Beweise für ihn theils durch Autoritäten, theils durch Erfahrungssätze, die sich der menschlichen

chen Natur mit ihrer zauberischen und blendenden, gewöhnlich aber täuschenden und bloß vermeinten Evidenz so sehr empfehlen, ein großes Gewicht zu erhalten scheinen, und sich Verehrer gewinnen: so dürfte eine kurze Prüfung derselben hier weder unnütz noch überflüssig sein.

Um ienen Satz also einleuchtend darzustellen, schloß man so: „Da Kinder geboren wurden, mußte man sie, von allen Umständen und von der Natur selbst getragen, erziehen, die Erziehung mochte übrigens beschaffen sein, wie sie eben wollte. Die Menschen mögen immerhin zuerst zerstreut als Nomaden gelebt, sich von den Früchten des Landes, und der Milch ihrer Herde genährt haben, und unter dem Einfluß ihres mildern oder unfreundlichern Himmelsstrichs groß geworden sein, sie bedurften doch einer Erziehung; welche sie sich entweder größtentheils selbst gegeben, oder von Vätern, Müttern, Freunden oder Umständen erhalten haben können. Der Gedanke von Erzeugenwerden, ist von dem Dasein und Wachsthum des Menschen unzertrennlich, er werde nun unter Wilden, Halb Mensch, oder

„bilde

„bilde sich unter gesittetern Völkern zum
 „Menschen. Freilich hatten die ersten Men-
 „schen wenig Bedürfnisse, weil ihr Gefichts-
 „kreiß noch so eingeschränkt war, und sie
 „wenige Kenntnisse besaßen; sie lebten ein-
 „fach und handelten einförmig. Nach und
 „nach aber vermehrten sie sich, traten, des
 „Umherschweifens müde, in engere Gesell-
 „schaften, lernten mehr Bedürfnisse kennen,
 „sannen auf ihre Befriedigung, erfanden,
 „theilten sich einander mit, und wurden mit
 „Einem Worte kultivirter. Auf das Klima
 „kam sehr viel an, ob sie früher oder später
 „zu einer gewissen Stufe der Bildung gelang-
 „ten, und nach demselben richtete sich ver-
 „hältnißmäfsig auch der Grad der Feinheit ih-
 „rer Kultur. Zwar war die früheste Erzie-
 „hung des Menschengeschlechts meistentheils
 „der Natur überlassen; so wie man aber an
 „Kenntnissen und Einsichten allmählig zunahm,
 „suchte man sie sich auch wechselseitig mitzu-
 „theilen, und so erweiterte sich mit dem Ideen-
 „kreis der Menschen auch das Gebiet der Er-
 „ziehung. War man noch nicht weit in der
 „moralischen Bildung gekommen, so war die
 „Schuld bloß der Geringfügigkeit oder dem
 „Mangel an Lebhaftigkeit der darauf hinlei-
 „ten-

„tenden Kenntnisse beizumessen. Sobald
 „man aber aufmerkfamer auf alle Gegenstän-
 „de wurde, und besonders die Folgen der
 „Handlungen für den handelnden und für die
 „menschliche Gesellschaft wahrzunehmen an-
 „fieng, so begann man auch, mora-
 „lisch zu erziehen. Nach und nach ent-
 „standen aus den gesammelten Bemerkungen
 „Geseze, und nach Jahrtausende daurenden
 „Bemühungen scharfsinniger und beobachten-
 „der Männer, war man endlich auch im Stan-
 „de, ein Moralsystem aufzuführen. Ueber-
 „dies lehrt ia die Erfahrung zur Gnüge, das
 „Erziehung und Moralität immer gleiche
 „Schritte hielten, das die Völker, die am
 „wenigsten auf Anbauung ihres Verstandes
 „dachten, auch die wenigste Moralität hatten,
 „am wenigsten für die Verbesserung ihrer Ge-
 „sinnungen Sorge trugen, und das man seit
 „einigen Jahrzehenden bloß deshalb eine bes-
 „sere und der menschlichen Natur angemesse-
 „nere Moral aufweisen kann, weil man die
 „Nothwendigkeit, mehr Sorgfalt auf die Bil-
 „dung der Zöglinge zu wenden, einsah, das
 „Bedürfnis einer bessern Materie und Form
 „der Erziehung so tief fühlte, und ihm nach
 „Mas-

„Masgabe der Umstände, so gut man konnte,
„abhalf.“

Geschichte und Erfahrung spielen bei diesem Raifonnement eine wichtige Rolle, und es würde einem nicht schwer werden, noch tiefere Blike in das Feld der Psychologie zu thun, und diese Meinung durch Darstellung des gewöhnlichen Ganges der menschlichen Sele noch mehr auszufhmücken. Indessen enthält iene Ueberficht der Gründe für dieselbe doch die Hauptmomente, und mehr bedarf es für unsern Zwek keineswegs. Die allmähliche Bildung des Menschengeschlechts im weitläufigsten Verstande ist demnach der Weg, auf welchem man zur Moralität gelangt, und Erziehung die Quelle moralischer Gefinnungen und selbst eines Systems der Moral. Allein daraus, daß sich die Moral mit und neben der Erziehung entwikelte hat, darf man sich wohl nicht getrauen, zu schliessen, daß sie dieser ihren Ursprung verdanke, so scheinbar auch der Schluß ist, und so viel Denker, z. B. den Montaigne, er für sich hat. Denn zu geschweigen, daß dann Tugend und Laster nicht zu unterscheiden wären, und man also kein Recht hätte, das Streben des Zöglings mehr auf dieses

ses als auf ienes zu richten, so könnte man ja eben so gut beweisen, daß eine methodische Erziehung vor aller Erziehung existirt habe, oder daß es Systeme ohne Aggregat, Wirkungen ohne Ursache, und Gründe ohne Folgen gebe.

Man bildete durch Erziehung zwar wohl die Geisteskräfte aus, und allerhand zufällige Umstände konnten diese Arbeit erleichtern oder erschweren, ihr einen glücklichen und schnellern Fortgang verschaffen, oder sie in ihren ersten Keimen ersticken, ihr Wachstum hindern, kurz, das ganze Erziehungsgeschäft höchst mühsam machen; allein nun müssen wir, um nicht irre geführt zu werden, nicht weiter schliessen, sondern fragen: wie kam man denn auf den Einfall, Kinder zu erziehen? Wollte man alles aus bloßem Instinkt erklären, so würde man sich gewaltig irren, denn Instinkt ist ein Merkmal der Thierheit, und die Menschen sind doch, wie ieder mann weiß, vernünftige Thiere. Wäre die Storge der Griechen allein daran Schuld, so müßten die Thiere, bei welchen wir sie in einem weit höhern Grade wahrnehmen, als bei uns, ihren Jungen auch Erziehung geben —
allein

allein sie säugen und führen sie nur so lange, bis sie sich ihren Unterhalt selbst verschaffen können, und der Begattungstrieb tritt nach ihrer Natureinrichtung gewöhnlich zu bald ein, und beschäftigt sie wieder zu einzig, als daß sie die Sorge für ihre letzten Jungen kümmern könnte. Erziehung findet nur unter vernünftigen Geschöpfen statt. Eben so wenig läßt sich alles aus der Gewohnheit ableiten, denn woher diese? Sie läßt sich nicht ohne Uebung und Fertigkeit denken, und wir müssen auf die ersten Elemente, auf den ersten, unvollkommensten, undeutlichsten Gedanken von Erziehung zurückgehen, wenn wir uns der Gefahr, getäuscht zu werden, oder ein Hyfteron Proteron zu machen, nicht aussetzen wollen.

Es ist unverkennbar, daß sich bei dem rohesten und unkultivirtesten Menschen Spuren der Vernunft und des Nachdenkens äußern, sie mögen nun so schwach, oder so stark, so versteckt oder so sichtbar, als sie immer wollen, bei ihm angetroffen werden. Die praktische Vernunft macht ihre Rechte bald geltend, und gebietet, wenn man auch nicht weiß, daß sie Befehle ertheilt, wenn man ihren Namen auch

auch gar nicht kennt, oder ihre Geseze, deren unwiderstehliche Macht und Heiligkeit man unverkennbar inne wird, nicht gerade von ihr ableitet. Zuerst wird sie ganz schwach und kaum bemerkbar sprechen, bald aber wird ihre Stimme lauter, und es ist umsonst, sie gänzlich übertäuben zu wollen. Sie ist es, die sich in ihrer völligen Kraft aus sich selbst entwikelte, sie spornte die Menschen, sich aneinander zu reihen, zu bilden, und auf Erziehung der Menschen zu denken; sie schrieb dem Willen Geseze vor, und grub sie den Erdebewohnern mit unauslöschlichen Zügen in das Herz. Freilich wurden sie oft unvollkommen genug beobachtet, je nachdem ihre Erfüllung von der iedesmaligen Lage der Menschen begünstigt wurde oder nicht; freilich haben Leidenschaften und ungezähmte Begierden oft den Damm durchbrochen, durch welchen sie die Vernunft in Schranken zu halten suchte; freilich haben neben den grobsinnlichen auch feinere Neigungen in einzelnen Fällen, zu gewissen Zeiten, und bei gewissen Nationen ihre Stimme überschrieen; freilich hat die Sinnlichkeit oft die Oberhand behalten —! aber ieder Vernünftige muß die Würde der Vorschriften seiner und einer ieglichen

chen Vernunft anerkennen, wenn er auch gerade dagegen handelt. In der Vernunft allein wird man den letzten Grund der Erziehung überhaupt und insbesondre der moralischen finden.

Wenn auch die Behauptung, daß Moralität und Erziehung immer gleichen Schritt gehalten hätten, und daß sich die Güte oder Nichtgüte einer Nation iederzeit genau nach dem Grade ihrer Geisteskultur gerichtet habe, so ganz ausgemacht wäre, so würde sie doch auf ganz andre Resultate führen. Vorausgesetzt, daß man durch Erfahrung genöthigt würde, sie als wahr anzunehmen, so würde man immer fragen können: welche von beiden zuerst auf die andre gewirkt, ob Erziehung die Sittlichkeit, oder diese die Erziehung gegründet und bestimmt habe? Sagt jemand, sie haben wechselseitigen Einfluß auf einander gehabt, so kann man nicht mit ihm rechten, denn es ist ausgemacht, daß die Erziehung ungemein stark auf moralische Handlungen und Urtheile, so wie auf die Wissenschaft der Moral selbst einfließe, und daß diese hinwiederum die Erziehung und ihre Methode bestimme. Allein, wenn entschieden werden

soll, ob Moral zuerst auf Erziehung oder diese auf jene gewirkt habe, so ist es den jedermann einleuchtenden Grundsätzen von der praktischen Vernunft und ihrem Einfluß zu Folge ganz unmöglich, daß Erziehung der Sittlichkeit den Ursprung gegeben haben kann, vielmehr hat jene ihre Existenz lediglich der praktischen Vernunft und der durch diese allein möglichen Sittlichkeit zu verdanken. Zwar war im Emporkeimen der menschlichen Vernunft keine vollkommene oder vollständige Moral möglich, aber selbst die ersten Grundsätze derselben mußten, wenn auch nicht deutlich gedacht, entwickelt, und vortragen, doch eher vorhanden sein, als an moralische Erziehung gedacht werden konnte. Beide könnten unmöglich zugleich entstehen, denn sie unterscheiden sich durchgängig wie Grund und Folge, und wenn gleich die Vernunft beider Mutter ist, so ist sie es doch nur bei der Moralität unmittelbar, bei der Erziehung hingegen mittelbarer Weise, oder durch jene. Sind nun diese so falschen Grundsätze auch wahr, und halten sie die strengste Prüfung aus, so werden wir die eben dadurch widerlegte Meinung mit gutem Fug und Recht ins Reich der Hypothesen verweisen können.

können. Ob übrigens praktische Erziehung überhaupt und Sittlichkeit stets verhältnissmässig fortschritten, oder, ob der durch die Bemühungen der Philosophen bestimmte Begriff von Sittlichkeit die Erziehung, welche ihn praktisch machen soll, so modifizirt habe, dass sie sich in moralischer Rücksicht genau nach seiner Reinigkeit und Würde richtete, (welches freilich blos von der Uebereinkunft der Pädagogen über diesen Punkt erst zu erwarten wäre) möchte eine Aufgabe sein, die die Geschichte schwerlich zu lösen und befriedigend zu beantworten vermag, denn wir finden bei ganzen Nationen sowohl, als bei Individuen, die auffallendste Inkonsistenz, und man darf wahrhaftig nicht in ältere Zeiten zurückgehen, sondern nur getrost bei den gegenwärtigen stehen bleiben, um zu bemerken, dass die Moralität genau gewogen doch in umgekehrtem Verhältnisse zur Erziehung stehe. Allein selbst moralische Erziehung bestimmt die Moral als Ganzes, als Wissenschaft durchaus nicht, und man kann ja augenscheinlich darthun, dass wir ein System der reinen Moral besitzen, ohne weder durch die bisherige Erziehung dazu bestimmt — obwohl mittelbarer Weise veranlasst — worden zu sein, noch

auch die Erziehungsmethode zur Zeit darnach geformt zu haben. Wenn das Menschengeschlecht schon auf einer gewissen Stufe der Kultur steht, so kann Erziehung überhaupt, wenn sie einmal ein Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit geworden ist, nicht statt finden, ohne daß sie sich genau nach dem Grade der übrigen auf sie einfließenden Kenntnisse richtet, das, was diese vereinzelt enthalten, zusammen faßt, und den Zöglingen, ihrer Stärken oder schwächern Fassungskraft gemäß beibringt, und in so fern kann die Moral in ihrer Anwendung auch nicht ausgeschlossen werden. Allein die reinste Moral kann existiren, ohne daß man in der Erziehung auf sie die genaueste Rücksicht nimmt, und wer aus dem Mangel ihrer Anwendung auf ihr Nichtdasein, oder von ihrer Anwendung überhaupt in der Erziehung auf die Reinigkeit und Güte derselben schließen wollte, würde sich gewaltig irren. Geschieht es also, daß die Erziehung mit den übrigen Wissenschaften in Ansehung ihres Umfangs und Grades übereinstimmt, so rührt es von ganz andern Ursachen her, als weil jene Wissenschaften und Kenntnisse unmittelbar durch sie bestimmt würden. Die Vernunft entwickelt sich zwar
erst

erst im Schoosse der Gesellschaft, und hat, wie uns die Erfahrung lehrt, manches Jahrtausend nöthig gehabt, ehe sie zum Bewußtsein der in dem Innern ihrer Natur bestimmten moralischen Geseze gelangte; allein Leidenschaften, Bedürfnisse, und Zufall haben bis ietzt sowohl die genaue Kenntniß derselben gehindert, als auch verursacht, daß sie sie nicht geltend machen konnte. Dessen ungeachtet können wir ihr die Ehre einer vernünftigen Gesetzgebung so wenig rauben, als ihr die Bestimmung und Gründung der Erziehung absprechen. Ueberhaupt find' ich aber noch zu bemerken, daß man nie auf letzte Entscheidungsgründe kommen kann, wenn die Erfahrung Schiedsrichterin bei philosophischen Problemen sein soll. Gesezt man hätte Millionen Erfahrungen für einen Saz, und nie eine Ausnahme zu bemerken, Gelegenheit gehabt, so könnte man noch immer keine Gewähr für die Richtigkeit seiner Behauptung leisten, weil man keinen Grund hat, anzunehmen, daß die tausendmaltausend und erste Erfahrung nicht gerade das Gegentheil bezeugen werde. Erfahrung giebt nie mehr als Wahrscheinlichkeit, und auf ihr einen philosophischen Beweis gründen wollen, würde eben so viel

F 3

sein,

sein, als die Natur eines strengen Beweises mißkennen, und seinem Gegner das Schwert gegen sich in die Hand geben. Wenn man daher, um die Behauptung: Sittlichkeit gründe sich auf Erziehung, zu beweisen, die Erfahrung zu Hülfe nahm, so dachte man sich entweder nichts Probehaltiges unter der Sittlichkeit, oder täuschte sich in Hinsicht auf die Erfahrungen selbst, oder wufte nicht, daß die sogenannten Induktionsbeweise im Reiche der wahren und strengen Philosophie nichts gelten können, wenn nicht allem Philosophiren sogleich ein Ende gemacht werden soll.

Siebenter Brief.

Was Erziehung eigentlich zur Sittlichkeit thue.

Da die Sittlichkeit überall nicht durch Erziehung gesetzt, (konstituiert,) sondern nur durch sie modifizirt werden kann, so dürfte es wohl der Mühe werth sein, diesen Einfluß näher und bestimmter zu zeigen. Das Sittengesetz bleibt immer dasselbe, es ist unveränderlich, wie die Vernunft, und verdient mit Recht den Namen einer ewigen Wahr-

Wahrheit. Die Achtung, welche wir ihm schuldig sind, und oft wider unsern Willen ertheilen müssen, wird uns von der Reinigkeit, Erhabenheit und Angemessenheit desselben zu unsrer moralischen Natur abgedrungen, und ein gewisses unwiderstehliches, auf die Einrichtung unsrer Vernunft gegründetes Gefühl nöthigt uns, die hohe Würde desselben anzuerkennen, und uns hingegen zu verachten, wenn wir es verletzen, und dadurch unsern eignen Geistesadel verkennen und entehren. Indessen hat doch die Erziehung den mannigfaltigsten Einfluß auf dasselbe, und so wie diese vorzüglich in Ansehung ihres Umfangs durch die jedesmalige Geisteskultur der Nationen oder der Erzieher insbesondre bestimmt wird, so modifizirt sie auch das Sittengesetz, das ist, sie entwikelt es, und bestimmt die Deutlichkeit, Fruchtbarkeit, und Wirksamkeit desselben; und dennoch ist ausgemacht, daß sittliche Erziehung in ihren ersten Anfängen allein durch praktische Vernunft, die vor aller Erziehung in uns vorhanden ist, bestimmt werde. Da Sittlichkeit nur immer Eins und dasselbe bleibt, immer nur auf Einen Zweck gerichtet ist, und selbst die kleinste Abweichung von ihren Forderungen

mit dem Namen unmoralischer Handlungen brandmarkt: so kann die Erziehung zwar in mannigfaltiger Hinsicht auf sie einfließen, aber man kann die Sittlichkeit unmöglich aus ihr herauspressen, indem sie sich immer bloß nach den subjektiven Einsichten und Talenten des Erziehers und Zöglings richtet, mithin sich zum Zweck der Sittlichkeit höchst verschieden verhält. Sie kann, ohne auf höhere Zwecke gerichtet zu sein, ohne von höhern Prinzipien bestimmt zu werden, nichts allgemeingeltendes liefern, und wenn man sich ihr bloß überläßt, so wird man seine Aufmerksamkeit zwar auf individuelle oder subjektive Zwecke richten, seine Thatkraft wohl zu Erreichung besondrer Absichten spannen, und den zu ihnen leitenden Klugheitsregeln folgen können; aber dem sittlichen Imperativ soll man Gehör geben, ihm soll man unbedingt folgen, gesetzt auch, daß er, wie es wohl denkbar ist, und leider! auch durch die Erfahrung bestätigt wird, mit den speziellen Zwecken mancher Erziehung kontrastirte. Wenn jemand, der durch Geburt und äußerliche Vorzüge zur Erwartung einer hohen Ehrenstelle berechtigt zu sein scheint, durchaus zu einer gewissen bestimmten Hofstelle

erzo-

erzogen werden sollte, so müßte der Erzieher alles aufbieten, um ihn für äußern Glanz und Ehre zu interessiren, und auf dieser Stimmung das Gebäude von Klugheitsregeln, die zu diesem eigennützigen und höchst eingeschränkten Zweke leiten, aufführen, Scheintugenden lehren, die Kollisionen der Sittlichkeit und Klugheit aus dem Gesichtskreis rücken und übertünchen, das moralische Gefühl durch Erhöhung, und Nahrung der Sinnlichkeit, wo nicht ganz töden, zum wenigsten stümpfen, und für den Augenblick seines jedesmaligen möglichen Einflusses auf die Handlungen unterdrücken. Ob diess aber vernünftig sei, und mit dem Zweck der Sittlichkeit übereinkomme? ist eine andre Frage. Kein Mensch kann vernünftiger Weise wünschen, so erzogen zu werden, und die Aftermoral iener Erziehungsmethode zu der Richtschnur seiner Handlungen zu machen, ja es ist sogar unmöglich, zu denken, daß ein Reich vernünftiger Wesen, welcher Idee sich die Menschheit doch immer mehr zu nähern suchen muß, nach solchen Grundsätzen handle.

Hierdurch bekommen wir den besten Maßstab in die Hände, den Werth einer ieglichen

Erziehung zu beurtheilen, da es im Gegen-
theil ganz unmöglich wäre, den Werth der
Sittlichkeit als etwas vor aller Erfahrung in uns
bestimmten, nicht abgeleiteten oder ander-
wärts her zu bestimmenden, durch Erziehung
zu schätzen. So wie Erfahrung nichts unbe-
dingtes zu liefern, und nicht selbst ein Prin-
zip der möglichen Erfahrung aufzustellen ver-
mag, so wenig kann der Werth der Erzie-
hung durch sie selbst genau abgewogen wer-
den; ja selbst die Möglichkeit derselben würde
nach unserm Begriff von Erziehung nicht ein-
leuchten, ob sie gleich als Faktum betrachtet
vor jedermanns Augen liegt. Man kann sogar
zugeben, daß der Mensch seiner sittlichen
Beschaffenheit nach von Erziehung abhängt,
ohne sie deshalb zum Prinzip oder zur Er-
kenntnisquelle der Sittlichkeit zu machen.
Doch wir müssen den Einfluß der Erziehung
auf dieselbe näher darstellen.

Das moralische Gesetz, und das sich darauf
gründende moralische Gefühl äußert seine
Macht oft auf eine nicht zu verkennende Wei-
se bei Personen und in Fällen, wo man es ge-
rade am wenigsten hätte vermuthen sollen;
oft aber liegt der Keim so tief im Herzen,
daß

dafs er erst durch mancherlei Reize und Veranlassungen aus seinem Schlummer geweckt, und wenn er hervorbricht, sorgfältigst gewartet und gepflegt werden mufs. Ihn zu entwickeln, ist Angelegenheit der Erziehung. Auf ihr beruht es, das Gesez zu einem Grad von Deutlichkeit und Evidenz im Bewustsein zu erheben, der die Anwendung desselben auf vorkommende Fälle befördert und erleichtert; ihr ist es vorbehalten, es dem Gemüthe tief einzuprägen, dem Geistesauge stets vorzuhalten, und dadurch eine immerwährende Geistesgegenwart zu bewirken, damit im Kampf der Sinnlichkeit und der Vernunft, der Neigung und der Pflicht die vernünftige Handlungsweise die Oberhand behalte; ihr Geschäft bringt es mit sich, für die Festigkeit und Dauer der sich auf sie beziehenden Vorstellungen zu sorgen, und dadurch die Würde des Menschen so gut, wie die des Gesezes selbst, zu sichern. Das Urtheil über die Erhabenheit und Unübertreflichkeit desselben, so wie über die Güte und Nichtgüte der Handlungen, in welchen es sich offenbaren soll, wird durch sie fester, richtiger und bestimmter, der moralische Blick geschärfter, der Wunsch alles Grosse und Edle in seiner Handlung.

lungsweise zu vereinigen, inniger und lebhafter, und eben dadurch die Kraft zum Moralischguten gespannter, und gewinnt an Lebhaftigkeit und Stärke so viel als an Umfassung. Durch Erziehung lernen wir uns vor dem einseitigen, mithin schiefen Urtheil über Handlungen hüten, und gewöhnen uns, sie von mehrern Seiten zu betrachten, da wir sonst leicht irre geführt werden, und tadeln oder loben, für moralisch gut und belohnungsfähig erklären oder verdammen, je nachdem uns die helle Seite der Handlung blendet, oder die dunkle verborgen wird; je nachdem unser Auge, das, wie bei einem Gelbfüchtigen, dem alles Gelb erscheint, seine eigne Schwäche und Blödigkeit auf moralische Gegenstände überträgt, Fleken entdeckt, wo keine sind, oder weil es sich gewöhnt hat, überall nur das schimmernde und sich zuerst darbietende zu bewundern, Mißgestalten übersieht; lernen durch Selbstbeobachtung und Aufmerksamkeit auf unsre Urtheils und Handlungsweise, daß wir immer sehr geneigt sind, die Unvollkommenheiten und Schwächen unsrer Tugenden auch ohne hinlängliche Ursache Fremden beizulegen, um uns das demüthigende Gefühl der Selbstverachtung, wo nicht zu ersparen,

sparen, doch zu erleichtern; und wenigstens den Trost aller Thoren, durch den sie sich etwas nachsehen, und von der Strenge in Erfüllung ihrer Pflichten etwas nachlassen zu können wähnen, nicht entbehren zu dürfen: dass andre auch nicht fehlerfrei wären.

Vorzüglich ist aber der Einfluss der Erziehung auf die jedesmalige Anwendung des Sittengesetzes sichtbar. Sie kann sie sehr erleichtern, aber sie wird auch oft, und ich möchte sagen, gewöhnlich erschweret, da man den Zögling nicht aus Achtung für das Gesetz handeln lehrt, ja nicht einmal für eine vollständige theoretische Kenntniss seiner Pflichten sorgt, sondern ihm die gangbaren moralischen Begriffe durch Beispiele oder Unterricht beizubringen sucht, und seine ganze Sittlichkeit auf das Resultat der Aufmerksamkeit auf die Folgen der Handlungen im weitesten Umfange des Wortes zu gründen pflegte. Wie viel Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht wird nicht in den jungen Verstand gebracht, wenn Erzieher, oder überhaupt alle, die sich mit weniger oder mehrern Rechten zur Klasse der Erzieher zählen, selbst keine deutlichen und richtigen Begriffe davon haben,

haben, und den Zöglingen nach Maßgabe ihrer eignen verworrenen Einsichten verworrene Vorstellungen und einander gerade zu widersprechende und sich aufhebende Grundsätze beibringen. Diejenigen Begriffe und Maximen, welche der Sinnlichkeit des Kindes am meisten schmeicheln, oder sich mit ihr am ersten zu vertragen scheinen, — und dieß pflegen Kinder, deren Aufmerksamkeit zwar noch nicht fixirt, und ausschließend auf eine besondere Gattung von Gegenständen gerichtet, aber auch keinesweges durch mannigfaltige Kenntnisse und Geschäfte, wie bei Erwachsenen auf der einen Seite abgezogen und auf der andern zerstreut ist, gemeiniglich sehr geschwind zu übernehmen — werden sich immer am tiefsten eindrücken, und am schwersten auszurotten sein, und was für Unglück übelverstandene, verworrene oder geradezu falsche Begriffe ieglicher Art anrichten, was für schädlichen Einfluß besonders falsche moralische Begriffe auf Handlungen äußern, ist ja durch sich selbst einleuchtend, wenn die Erfahrung dieses Urtheil auch nicht verbürgte.

So wird es denn auch auf die Erziehung ankommen, wie groß der Umfang der Ausübung

übung wahrer moralischer Grundsätze sein soll, Oft zirkelt man die Moralität in sehr enge Grenzen ein, empfiehlt sie nur von Einer Seite, und bestimmt dadurch ihre Anwendung einseitig, und demnach handeln viele Menschen entweder nur in gewissen Fällen moralisch, oder begnügen sich höchstens mit der Legalität ihrer Handlungen. Wer möchte auch wohl überhaupt läugnen, daß die gewöhnliche Erziehung, ungeachtet ihrer großen Unvollkommenheiten nicht wenigstens auf Legalität hingezielt, nicht wenigstens die Uebereinstimmung der Handlungen mit moralischen Gesetzen gesucht habe, ohne daß sie eben beabsichtigt gewesen wäre, oder ihren Ursprung der Achtung für das Gesetz zu verdanken gehabt hätte! Und gesetzt auch, man gieng bei der moralischen Erziehung von richtigen moralischen Grundsätzen aus, so würde es doch immer auf die individuelle jedesmalige Methode ankommen, ob die Anwendung derselben beschränkt, verwirrt, und erschwert, oder erleichtert, bestimmt und von einem beträchtlichen Umfange sein könnte?

Die Erziehung trägt aber nicht nur zur immer lebendigen Erkenntniß und kräftigern

Aus-

Ausübung des Sittengesetzes bei, sondern bereitet auch beide vor, indem sie die Sinnlichkeit nach und nach gewöhnt, dem Vernunftmäßigen willig die Hand zu bieten, Neigungen, die nicht einmal auf das Legale, geschweige denn auf das Moralische gehen, auf das Vernunftmäßige zu richten, und so der Vernunft den Sieg über sie zu erleichtern. Jeder Erzieher weiß, was Aufmerksamkeit auf die Neigungen des Zöglings, und allmähliche Gewöhnung und Richtung derselben auf einen gewissen Zweck vermag, und wie viel Mittel man in Händen hat, sie mit einer unglaublichen Stärke für einen Gegenstand zu interessiren: sollte man von dieser pädagogischen Kunst keinen Gebrauch machen dürfen, um theils aus Naturtrieben bestimmtere Neigungen zu entwickeln, theils diese auf das Eine der Menschheit nothwendige zu lenken? Die Tugend scheint bei dem Menschen gewisser Begünstigungen gar nicht entbehren zu können, und ich möchte wenigstens in einzelnen Fällen nicht zu bestimmen wagen, ob diese oder jene Handlung uneigennützig und rein moralisch sei, oder wie viel Antheil äußere Antriebe daran haben dürften: warum sollte man also nicht wünschen, die moralische Handlungs-

lungsweise dadurch zu befördern, daß man die Sinnlichkeit so modifizierte, verfeinerte und wendete, daß sie die Sittlichkeit wenigstens nicht hinderte, wenn sie sie auch nicht unmittelbar beförderte? Der Erzieher kann überhaupt manche sinnliche Triebfedern in Bewegung setzen, die der Moralität nachtheilig oder beförderlich sein können. So wird zum B. der Wunsch, gemeinnützig zu werden, zwar ungemein viel Legales in der Ausübung mit sich führen, und doch bloß sinnliche, ja sogar höchst unmoralische Triebfedern haben, er wird nicht nur nicht sittlich, sondern auch unsittlich sein können: Wenn aber die Neigungen als Vorbereitungen zur gemeinnützigen Handlungsweise nach vernünftigen oder moralischen Gründen benutzt, als Beförderungsmittel der nicht bloß gesetzmässigen, sondern beabsichtigt-sittlichen Gemeinnützigkeit angewendet werden, so hat die Erziehung nach meiner Ueberzeugung ungemein viel für die Moralität gethan, und den eigenthümlichen Weg gewählt, den man, um sinnlich vernünftige Geschöpfe moralisch zu erziehen, einschlagen muß.

Die Erziehung ist also so weit entfernt, den Maßstab der Moralität abzugeben, daß sie

vielmehr erst durch Moralität beurtheilt werden kann, und wir die Idee der Sittlichkeit noch über sie setzen müssen. Moralische Erziehung insbesondre und Erziehung überhaupt, in so fern sie sich ohne Sittlichkeit gar nicht denken läßt, beruht auf den in der Natur unsers Gemüthes durch praktische Vernunft (a priori) bestimmten Gesetzen; Erziehung kann also, weil sie etwas bestimmtes ist, in dieser Rücksicht, nichts bestimmendes sein, ob sie gleich die Anwendung des Sittengesetzes auf mannigfaltige Weise modifizirt. Hingegen muß die Moral, weil sie das Eine der Menschheit nothwendige fixirt, und sie ihrem Ziele immer näher bringt, nicht nur die moralische, sondern auch jede andre Art der Erziehung, in so fern sie der moralischen untergeordnet werden muß, bestimmen, alle Erziehungsmaximen dem obersten Moralprinzip bei und unterordnen, und jede nur ersinnliche Erziehungsmethode, so viel als möglich auf vernünftige, gesetzmäßige, gleichförmige oder harmonische und allgemeinverbindende Handlungsweise hinleiten.

Ob nun nicht ieder wünschen müsse, so erzogen zu werden, daß sich auch an seinen
Hand-

Handlungen reine Moralität offenbare, oder daß er sich der reinmoralischen Handlungsweise wenigstens immer mehr nähere: ob er nicht, gesetzt, daß ihn auch die Sinnlichkeit so sehr beherrscht, daß es ihm unmöglich dünkt, ihr Ioch abzuschütteln, und sich unter das sanfte Szepter der Vernunft und Sittlichkeit zu begeben, doch unzufrieden mit sich selbst sein; ob nicht der geheime Wunsch in ihm aufsteigen müsse, ein moralischguter Mensch zu werden: ob er nicht durch ein unwiderstehliches Gefühl getrieben werden werde, der sittlichen Triebfeder den Vorzug vor jedem andern Antrieb zu geben, und sich selbst zu verachten, wenn er seine Handlungs- und Sinnesart im Widerstreit mit dem Gesetz erblickt; ob er nicht wollen müsse, daß aller sich gegenwärtig noch so mächtig entgegenthürmenden Schwierigkeiten ungeachtet, die Erziehung ohne Ausnahme zur reinen Moralität als allgemeinen Zweck der Menschheit führen möchte —? überlasse ich Ihrer eignen Beurtheilung.

Achter Brief.

Verfuch einer kurzen Darstellung der reinmoralischen Handlungsweise, und des Vorzugs derselben vor ieder andern.

Hierüber verdient *Mutschelle* über das fittlich Gute nachgelesen zu werden. München, 1788. 8.

Es ist einzig in seiner Art, daß durch die bloße Schilderung der reinmoralischen Handlungsweise unser moralisches Gefühl unausbleiblich geweckt, und die Behauptung ihres Vorzugs vor ieder andern durch sich selbst wahr befunden wird. Wir besitzen zwar auch Gefühl für Schönheit, und je gebildeter unser Geschmak ist, desto feltner wird uns unser Gefühl täuschen, dessen Richtigkeit immer von der Gewöhnung, nach bestimmten und geltenden Regeln zu urtheilen, abhängt: dessen ungeachtet wird aber, so lange in den verschiedenen Organisationen Mannigfaltigkeit, und in der Ausbildung des Geistes Grade angetroffen werden, das Gefühl dem einen dieses, dem andern ienes Urtheil an die Hand geben, und es wird immer mißlich bleiben, sein Urtheil nach bloßen Gefühlen zu bestimmen.

men. Aber das moralische Gefühl ist bei allen Menschen; die nicht ganz an die Thierheit grenzen, eins und dasselbe, es wird durch Moralität geweckt und aufgeregt, und ist, in so fern es auf etwas allgemeingeltendem beruht, und darauf hinweist, untrüglich. Folgen sie ihm und urtheilen sie dann über die Vortreflichkeit der moralischen Handlungsweise.

Der moralische Mensch überzeugt, daß Vernunft sein größtes Gut, Freiheit im Denken, Wollen und Handeln sein unverlierbarstes Recht, und Sittlichkeit das erhabene Ziel sei, zu welchem ihn die Befolgung vernünftiger Grundsätze führen kann, sucht nie ausschließend seinen eignen Vortheil, und hält sich nicht für den Mittelpunkt der Schöpfung, um dessen willen alles da sei, was lebt und ist; meint nicht, daß er alles zur Erreichung seiner eigennützigen Zwecke brauchen, und hält sich versichert, daß seine Vollkommenheit oder sein Vergnügen nie die Grundlage seiner Maximen sein dürfe. Er befördert nicht andrer Wohl, um die Wonne zu fühlen, welche Linderung des Kammers, Rettung aus Nöthen, Erhöhung der Freuden und des Wohlstandes

andrer gewähren; sucht nicht andrer Glückseligkeit, um seine eigne desto besser zu sichern, oder vor dem Volk als ein wahrer Menschenfreund und edler Wohlthäter seines Geschlechts gepriesen — thut nichts pharisäisch im Schein der Stille, um desto mehr gesehen und bewundert zu werden, aber findet auch keine Ursache, sich kriechend zu verbergen. Offenheit und Freimüthigkeit gleich weit entfernt von unedler und beleidigender Dreistigkeit, als von niedriger und entehrender Verhelung seiner Absichten und Handlungen sind eigenthümliche Züge seines Karakters. Tücke und Verstellung flieht er, denn er bedarf keiner Künste, um seine Handlungen dem Urtheil der Zuschauer zu entziehen, und gesetzt, er würde verkannt und darüber angefeindet, so zieht er sich im Gefühl seines vollen Werthes in sich selbst zurück, und leidet, wenn er sein Schiksal nicht zu ändern vermag, lieber unschuldig, als daß er sich mit Beleidigung der Moralität eine äußerlich glückliche Lage verschaffen sollte. Nicht gleichgültig gegen wahre Ehre, die allemal nur das Resultat der moralischen Handlungsweise sein kann, ist ihm Lob und Tadel der Menge nichts mehr, als ein Beweis, daß Sittlichkeit bei dem größten

Hau-

Haufen noch unter die unbebauten Länder gehöre, und er behauptet seine Selbstständigkeit, indem er nach richtigen Einsichten der erkannten Wahrheit handelt. Sein Blick verliert sich nicht in elyrische Gefilde, er träumt nicht im Vorgefühl von Freuden des Himmels, entrückt sich der wirklichen Welt nicht, um in der ideellen künftigen im süßen Vorgenuss zu schwelgen, wenn er gute Thaten und erfüllte Pflichten übersieht; er berechnet weder die Folgen seiner Handlungen für diese Welt, noch für die künftige; das eigennützige Streben nach Belohnungen ist ihm fremd, und die Vorstellung davon wenigstens niemals die Triebfeder seiner Handlungen: aber willig und dankbar nimmt er sie von dem wohlthätigen Urheber der Natur an, und freut sich ihrer, (denn er ist ein sinnlicher Mensch,) nie aber bestimmen sie seine Thätigkeit.

Es versteht sich, daß hier blos von sittlichen Handlungen die Rede sein könne. Es kann aber auch Handlungen geben, die weder sittlich, noch unsittlich sind, und die man mit dem Namen: nichtsittlicher zu bezeichnen pflegt, zum Beispiel solche, bei welchen sympa-

thetische Neigungen konkurriren, oder die zwar gesetzmäßig sind, ohne daß jedoch die Gesetzmäßigkeit beabsichtigt worden wäre. Ueberhaupt finde ich für nöthig zu erinnern, daß man nie vergessen möge, daß ich hier immer nur von einem Ideal spreche, das wir zu erreichen suchen müssen; ob ich gleich weit entfernt bin, zu glauben, es würdig genug dargestellt zu haben. So giebt es z. B. gewiß keinen Menschen, der nicht oft aus eudämonistischen Grundsätzen oder auch Neigungen handelte; aber der moralische Mensch im strengsten Sinne des Worts, muß in seinen Handlungen bloß durch das Bewußtsein des Vernunftgesetzes bestimmt werden. Und doch nöthigt auch eine unvollkommene, nur nach den ersten Grundlinien entworfene Schilderung der reinen, unvermischten Handlungsweise jedem denkenden Menschen Beifall ab. Ueberhaupt aber gewinnt die Idee der Sittlichkeit nur durch ihre Anwendung auf unsre finnliche Natur einen vernünftigen Sinn. Sie kann die Sinnlichkeit nur beschränken, nie aber
in

in ihrer ganzen Reinigkeit durch unsre Handlungen dargestellt werden.

Die selbstische Sinnlichkeit darf nie Gesetzgeberin werden, wenigstens ihre Gesetze nie zum Nachtheil der Vernunft und Sittlichkeit geltend machen wollen; sie muß gehorchen, ihre Zweke sind denen der Vernunft und Sittlichkeit untergeordnet — er handelt uneigennützig. Pflicht heißt die erhabene Triebfeder seiner Handlungen, und mit goldenen Buchstaben ist ihr holder — nur dem unmoralischen Menschen fürchterlicher — Name in sein Herz gegraben. Er handelt moralisch, weil er soll. Praktische Vernunft setzt ihm den Zweck der Sittlichkeit als den ersten, heiligsten, der Menschheit würdigsten vor, und Realisirung desselben ist sein höchstes Augenmerk. Sie gebietet, und aus keinem andern Grunde, als weil er, ihre Stimme, um die Würde der Menschheit in seiner eignen zu behaupten, hören muß, gehorcht er, und läßt der Sinnlichkeit nicht die Oberhand. Das Sittengesetz will die reinmoralische Handlungsweise realisirt wissen, und er will sie in seinen Handlungen kund machen, weil er in demselben seinen Gott, seinen obersten Gesetzge-

ber verehrt. Nichts wekt ihn zur Thätigkeit, als die Vorstellung von Pflicht und Recht, und jeder Antrieb, der ihr widerspricht, oder nicht wenigstens mit ihr in Verbindung gesetzt werden kann, wird von ihm verschmäht. Nie ehrt er sich, nach Vollbringung einer Handlung, die die Welt gut und edel nannte, wenn er sich nicht aus moralischen Gründen zu derselben bestimmte, und sich nicht bewußt ist, er habe sie beabsichtigt, habe selbstthätig und frei gehandelt. Unbekümmert um das Urtheil der Menge, welche die Triebfeder keiner einzigen Handlung genau zu ergründen vermag, ist er in sich selbst groß —, zufrieden mit sich, daß er seiner Pflicht getreu blieb, und voll Mitleid gegen andre, die nur nach den ersten augenfallenden Ursachen zu urtheilen wagen, und die entferntern, vielleicht gerade die bestimmenden, nicht kennen, oder übersehen. Das Bewußtsein, seine Pflichten erfüllt zu haben, ist sein Stolz; aber er blickt nicht verächtlich auf die Bloessen andrer herab; sein eignes moralisches Interesse — und ein andres kennt er nicht — beschäftigt ihn selbst viel zu sehr, als daß er seine sittliche Vervollkommnung auf das Spiel setzen, seinen Blick von sich wegwenden und andrer Schwächen

chen seinem Eigendünkel Preis geben sollte. Er handelt aus Achtung für das Gesetz, das ihm andre als Mittel zu seinen Zwecken zu betrachten verbietet, wenn sie sich auch durch den Schein der Moralität noch so sehr empfehlen, und dieses Gesetz ist ihm in das Herz geschrieben, ist vor aller Erfahrung in ihm vorhanden, und muß, ungeachtet aller Einwendungen, Ausflüchte, Entschuldigungen und Ueberredungen der Sinnlichkeit von ihm als überallverbindend anerkannt werden. Ihm allein handelt er gemäß, denn er fühlt sich nicht nur durch seine Vernunft dazu gedrungen, sondern er kennt auch die Nothwendigkeit, ihm zu folgen. Dies thut der moralische Mensch, weil er es thun muß, und dennoch handelt er frei, denn er bestimmt sich durch seine eigne Thätigkeit dazu, und äußere Antriebe haben gar keinen Einfluß auf seine Handlungsweise; er will frei sein, darum ist er es. So muß, so wird er immerfort handeln, und so wird eine solche Harmonie in seinen Handlungen sichtbar werden, daß jede mit demselben Stempel bezeichnet werden kann. Tiefe Betrübniß über sich selbst wird die Folge jeder nicht sittlichen, geschweige denn unsittlichen, Handlung sein, und das

Stre-

Streben nach größserer Vollkommenheit erhöhen; er wird die Schwäche der menschlichen Natur fühlen, und iezuweilen beweinen, nie aber den Thränen die Bemühung um künftige Besserung aufopfern. Fehler sind die Wiege der vollendeten Tugend, der Sporn zu fortgesetzter Thätigkeit, und genauerer Aufmerksamkeit auf die Erfüllung der Pflichten. Wie er handelt, sollen alle handeln, denn alle ohne Ausnahme sind dazu verbunden, weil sie Vernunft haben. Gleichwohl geschieht es nicht in der Absicht, andern Muster zu werden, weil diess schon ein andres als das moralische Interesse in sich schloß; sondern so, daß er als Mitglied eines Reiches vernünftiger Wesen wollen könne, daß seine Handlungsweise allgemein werde; daß er nicht befürchten dürfe, seine Maximen möchten, wenn sie allgemein geltend werden sollten, mit sich selbst in Widerspruch stehen, sich einander selbst aufheben und vernichten.

O! warum fühlen wir uns doch, wenn wir das Auge von solchen Betrachtungen über moralische Gröfse zu uns selbst kehren, so klein, so erniedrigt? Warum sinkt unser vermeinter moralischer Werth so tief unter unsern Wahn,

Wahn, wenn wir nach den Triebfedern unsrer besten Handlungen forschen, und einen Blick in die verborgenen Tiefen unsers Herzens wagen: Warum suchen wir andern und, wo möglich, uns selbst unsre Schwäche zu verbergen, und selbst moralisch gute Handlungen andrer so oft zu verkleinern? „Das Sittengesetz ist so rein und Achtungswerth, daß uns die einleuchtende Verbindlichkeit, es zu befolgen, die Beleidigung desselben desto bitterer und demüthigender fühlen läßt; und was thät nicht unsre Eigenliebe, um uns diese Erniedrigung unsrer selbst zu ersparen!“ Warum zieht ihr Edle unsre Achtung so unwiderstehlich auf euch, die ihr die Fesseln der Geistes und Gewissenstyrannei muthig zerbracht, Schande vor der Welt, Gefahren des Lebens und der Freiheit, ja ihren gänzlichen Verlust nicht scheutet, und hohen Muthes, von dem Gedanken an eure Pflicht befehl, die glänzendsten Ausichten verachtetet, um der Menschheit Würde nicht zu entehren, der erkannten Wahrheit von Recht und Pflicht treu zu bleiben, und von der hohen Macht des Sittengesetzes einen augenfallenden Beweis zu geben?

geben? „Wir ehren in euch das Sit-
 „tengesetz selbst,“ und hätte der gierige
 Zahn der Zeit auch eure Namen, und mit ih-
 nen das Andenken an eure Personen zernagt,
 so würde doch nach Jahrtausenden derselbe
 Gedanke an Pflicht, und den durch ihre Er-
 füllung zu erhaltenden Geistesadel unsre Her-
 zen erfüllen, dasselbe Gefühl von Moralität
 sich in uns regen, das ietzt euer Andenken
 euren zum Theil schwelgerischen und kraft-
 losen Nachkommen aufdringt!

Nun mein Theuerster! lassen sie uns dem
 moralischen Menschen den Klugen gegen-
 über stellen. Sein höchster Zweck ist Beförde-
 rung des intellektuellen oder sinnlichen Ver-
 gnügens, und Eigennuz die Triebfeder seiner
 Handlungen. Der Zweck muß das Mittel hei-
 ligen, und wenn die bisherige Moral bei er-
 heblichen Gegenständen dieses Verfahren ver-
 warf, so gestattete sie es doch bei Dingen, wo
 feinerer Eigennuz im Spiel war, und verfuhr
 mithin inkonsequent. Königsmorde wurden
 gemißbilligt, aber die Aufopferung der Ge-
 sundheit und des Lebens, woran Ehrgeiz
 mehr Antheil hatte, als genaue Erwägung der
 dem Menschengeschlecht dadurch zu verschaf-
 fenden oder zu entziehenden Vortheile gut-
 ge-

geheissen, und als eine edle, vortrefliche und grossmüthige Handlung gepriesen. Auf der Wagschale der Moralität steigt auch der feinste Eigennuz. Das aus der Handlung resultirende Vergnügen sei noch so versteckt, noch so schwer zu erwerben, koste noch so viel Aufwand von Kräften und Zeit: — so bald es beabsichtigt, so bald es Zweck des Handelns war, den man sich, um sein moralisches Gefühl zu täuschen, immer gern verbirgt, so kann doch eben deswegen der Handlung durchaus kein moralischer Werth beigelegt werden. Der Kluge folgt dem Naturgesetz der Vollkommnung seiner selbst, der Beförderung eigener oder auch wohl fremder Glückseligkeit, und wird keinesweges durch die Sittlichkeit der Handlungen, durch das reine moralische Interesse selbst, sondern durch äussere Antriebe bestimmt, die seine Handlungen zwar zu legalen, nie aber zu moralischen machen können. Nichtsittlich werden sie dann allemal, sie können aber auch unsittlich sein. Ihm fehlt jene unerschütterliche Festigkeit des Handelns, jene mögliche Zurückführung desselben auf allgemeingültige Prinzipie, und wenn man auf Folgen sehen will, selbst die Beruhigung und Zufrie-

Zufriedenheit, die der Moralischhandelnde empfindet, wenn der Erfolg der Absicht nicht entspricht, von welcher, wenn er die Folgen voraus berechnet hätte, nie so unverhältnißmäßig traurige zu erwarten gewesen wären. Er muß bald dieß, bald jenes wollen, denn es kommt ihm immer auf die jedesmalige Erzielung der größtmöglichen Summe angenehmer Empfindungen an, die nie mit Gewissheit angegeben, sondern nur nach Wahrscheinlichkeit ungefähr bestimmt werden können, und wenn er auch auf die Freuden dieses Lebens großmüthig Verzicht thut, und so handelt, daß er, wenn er sich nach Moralität bestimmt hätte, des Namens eines moralischen Menschen würdig geworden wäre, so hängt er doch viel zu sehr an den Ausichten in die Ewigkeit, und die Belohnungen des künftigen Lebens fesseln ihn viel zu stark, als daß er nicht das kleinere Glück der irdischen Wohlfarth der unaussprechlichen Wonne des Himmels aufzuopfern geneigt sein sollte. Dieß mein Freund, heist nicht reines Herzens sein; diese Handlungsweise entzückt uns nicht, füllt unsre Seele nicht mit Achtung, reizt uns nicht zur Nachahmung. Wir fühlen das kleine und niedrige darinnen, verachten uns schon

schon voraus, wenn wir jemals so handeln könnten, und schämen uns, zu irgend einer Zeit so gehandelt zu haben.

Dort erscheint der kluge, nicht für das wahre Interesse der Nation, die für seinen Wirkungskreis die Menschheit repraesentirt, sondern für blendenden Glanz und schimmern-
de Diktatur gegen andre Völker arbeitende Minister. Die Ehre des Throns sichert er durch Despotismus und Furcht, wenn er sie auch auf Ruinen kommender Geschlechter gründen und Millionen dem Verderben überliefern müßte: und hier entdeckt unser Blick den weniger glänzenden, aber im Stillen zum Wohl der Menschheit wirksamen Mann, der für ihre Rechte und Pflichten nicht blos spricht, sondern sie, wo möglich, handhabt; seine Untergebenen nicht nur nicht drückt und aus-
saugt, sondern zu immer bessern und frohern Menschen macht; durch jedes zweckmäßige Mittel Moralität befördert, und das seinige redlich beiträgt, die Menschen von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern zu führen. Dort strebt der muthige Jüngling dem Ziel seiner Wünsche, ein geehrter und großer Mann zu werden, unaufhaltsam zu, durch-

H

bricht

bricht jede Schranken, die den weniger talentvollen von der Laufbahn zurückschrecken, ergreift jedes Mittel, um unter seinen Zeitgenossen als Stern der ersten Grösse zu glänzen, und erlangt, was er wünschte, Ehre und Ruhm: und ihm gegenüber steht der lebenswürdige, achtungswerthe junge Mann, nicht begünstigt vom Schicksal, aber durch Edelmuth und Selengrösse über jeden Vorzug, den er dem Zufall zu verdanken haben könnte, erhaben. Der Wahlspruch: unberührt nur moralisch gut, leitet seine Handlungen. Sein höchstes Ziel ist sittliche Vollkommenheit; die Heiligkeit und Reinigkeit des Sittengesetzes erfüllt seine Seele, und er vergiebt sich keine Handlung, die das Gepräg der Immoralität an der Stirne trägt. Von niemanden bewundert, von tausenden verspottet, oder Achselzuckend bemitleidet, von wenigen vernünftigen geachtet, geht er seinen gewohnten Gang gleichförmig fort, und nichts hat eine entscheidende Stimme bei seinen Handlungen, als Vernunft und Sittlichkeit. Dort erzieht eine Mutter ihre Tochter zur eitlen Thörin, und flößt dem Knaben mit der Muttermilch Geschmak an Tändeleien ein, die der allzuzärtliche Vater nährt: und hier bildet
ein

ein edles Weib kunstlos und ohne Zwang ihre Tochter zur künftigen Gattin, die ihr gleicht, und der Vater den Knaben und Jüngling zum moralisch denkenden und handelnden Mann. Ich würde Sie, mein Freund, beleidigen, wenn ich nur einen Augenblick glauben könnte, daß Sie in Zweifel stünden, welchen von beiden sie den Vorzug geben möchten.

Neunter Brief.

Enthält die Darstellung der Möglichkeit, selbst Kinder der Idee der Sittlichkeit gemäß zu erziehen.

Der Vorzug des sittlich guten ist so einleuchtend, und die Unterscheidung der moralischen und immoralischen Handlungsweise so tief und mit so richtigen Charakteren in eines jeden Herz gezeichnet, daß es keines sehr gebildeten Verstandes bedarf, um den Zweck der Sittlichkeit im allgemeinen zu befördern, und die Mittel anzuwenden, wodurch er erreicht werden kann; und gleichwohl wirft man die Frage als so bedeutend auf: ob es wohl Menschen überhaupt möglich sei, die Idee der Sittlichkeit zu realisiren, und ob

man sich nicht insbesondere ein Feenland erträumen müßte, um Kinder so erzogen werden zu lassen, wie es die nach reiner Moral geformte Pädagogik fordert. Ich fürchte nicht. Indessen verdienen die Einwürfe der Gegner in einer der Menschheit so wichtigen Angelegenheit gewiß alle mögliche Rücksicht und Prüfung.

„Es ist doch nicht zu läugnen, daß es
 „Menschen giebt, — und ihre Anzahl dürfte
 „wohl ausgemacht die größte sein — für wel-
 „che die Begriffe von Sittlichkeit, Pflicht und
 „Adel der Menschheit äußerst wenig Interesse
 „haben; die des Sinnes für die eigenthümli-
 „che Schönheit der Tugend beraubt zu sein
 „scheinen, das reinmoralische Interesse für
 „ein Unding ansehen, und wohl gar nicht
 „einmal eines Begriffs fähig sind, der die höch-
 „ste Würde der Menschheit bezeichnen und
 „erzielen soll, wenn man gleich zugiebt, daß
 „die Menschheit auf eine weit höhere Stufe
 „moralischer Vollkommenheit gelangen müß-
 „te, als auf welcher sie jetzt steht, wenn nur
 „die Grundsätze der reinen Moralität allge-
 „meingeltend werden könnten.“

Dafs

Dafs die Menschen iener Begriffe nicht fähig wären, ist aus der Natur der menschlichen Seele, und den vor aller Erfahrung in ihr ruhenden Begriffen von Recht und Unrecht, von Gut und Böse, die aber durch Mangel anderwärtiger Kultur, durch Erziehung, Gewohnheit, Beispiele u. f. w. gar wohl eingeschläfert, an ihrer Wirksamkeit gehindert, und beschränkt werden können, bereits widerlegt, und ich müßte mich, um dieses darzutun, nur wiederhohlen. Wenn aber die Behauptung so viel sagen soll, als: die Sinnlichkeit hat bisher die Oberhand über die Vernunft behauptet, und der grössere Haufe wird sehr spät, vielleicht nie zu einem sehr hohen Grade sittlicher Vollkommenheit gelangen: es ist schwer, die Menge von der Anhänglichkeit an alte verährte Begriffe loszureißen, um bessere an ihre Stelle zu setzen, und sie für unvermischte Sittlichkeit zu interessiren: es giebt mehrere, die äusserst langsam auf die Bahn der Vernunft geführt werden können, und bei vielen wird die angewandte Mühe fruchtlos sein: so ist die Meinung unwiderlegbar. Der Satz: auf die meisten Menschen machen nur sinnliche Folgen Eindruck, ist falsch; der: auf die meisten machen

sinnliche Folgen mehr Eindruck, als die Gesetze der praktischen Vernunft, ist wahr, und wenn die Menschheit bisher noch nicht so weit gekommen ist, als sie bei genauer erforschten und richtig bestimmten moralischen Grundsätzen, und ihrer Anwendung, die mit einem der Wichtigkeit der Sache angemessenen Eifer betrieben werden müßte, kommen kann, so folgt daraus noch nicht, daß sie sich nie auf eine höhere Stufe erheben werde. Hat man nun Menschen vor sich, die das Böse, nicht weil es böse ist, unterlassen, und das Gute nicht um seiner selbst willen thun, so würde man freilich mit bloßen moralischen Begriffen wenig genug ausrichten; man müßte sie hauptsächlich durch Vorstellung der Folgen zum Guten ermuntern, und vom Bösen abschrecken, und Sinnlichkeit mit Sinnlichkeit entweder weken oder töden: aber darum sind wir noch nicht berechtigt, dies für etwas anders als Vorbereitungen zur moralischen Sinnesart zu erklären *); darum dürfen wir nicht müde werden, die Versuche zur allmählichen Annäherung zur Moralität und Veredlung des Menschengeschlechts fort-

*) Vergl. Brief 4.

fortzusetzen; dürfen nicht wännen, dem Thoren, der sich etwa das Leben nehmen wollte, darum aus moralischen Gründen seinen Voratz verleidet zu haben, weil wir ihn durch die Folgen für seine Familie, seine Ehre und das künftige Leben abzuschrecken vermochten. Was die Vorstellung der Folgen anfieng, müssen moralische Gründe vollenden, vermöge deren man verbunden ist, sein Leben als Mittel zur Vernunftthätigkeit zu erhalten. Inzwischen ist das gar nicht so zu verstehen, als dürfte man bei dem moralischen Unterricht gar nicht auf die Folgen Rücksicht nehmen; denn sobald ihre Vermeidung, oder Erzielung selbst Pflicht ist, sobald verdienen sie allerdings berücksichtigt zu werden. Um z. B. jemanden die Keuschheit zu empfehlen, müsste man unstreitig auf die dadurch zu erhaltende Körperstärke und Gesundheit aufmerksam machen, und so würde die Erfüllung der einen Pflicht das Mittel zur Ausübung der andern. So können wir zwar durch Vorstellung einer Pflicht zu Befolgung der andern ermuntern und stärken, nie aber durch zufällige Folgen, in wie fern sie nicht selbst Verletzung oder Aufrechthaltung einer Pflicht in sich fassen, moralisch zu irgend einer verbinden.

Möchte man doch endlich einmal aufhören, die Vernunft zu verkennen, durch, im Grunde unbedeutende Schwierigkeiten die Menschheit von dem höchsten Ziel ihrer Bestrebungen zu entfernen, und manchen, der ohnehin durch die Macht der Leidenschaften getrieben, sich von den Forderungen der Moralität auf eine gute Art loszukaufen wünscht, in dem thörigen Wahn einer überirrdischen und daher nicht verpflichtenden Moral zu bestärken!

„Es läßt sich, sagen die Gegner der Möglichkeit, das Menschengeschlecht im eigentlichen Sinne des Worts moralisch zu erziehen, ferner, selbst bei dem moralischsten Manne nie völlige Erreichung des Ziels hoffen, und alles ist bloße Annäherung zu einer der Menschheit nie völlig zu erreichenden Idee.“

Entkräftet aber dieser Einwurf die Möglichkeit, moralisch zu handeln, und ist es widersprechend, sich einen Menschen zu denken, der die Macht der Sinnlichkeit durch Vernunft überwand, und im Kampf der Neigungen und Begierden mit der Sittlichkeit, den

den Sieg errang? Und könnte es auch überall keine reinmoralischen Menschen geben, sollten wir darum, weil wir von dem Ziel, reinvernünftig zu handeln, stets entfernt bleiben werden, nicht wenigstens suchen, uns ihm, so viel als möglich, zu nähern; stille stehen, da ieder Fortschritt auf dem mühsamen Pfade adelt und die Menschheit ehrt, und weil wir nie die höchste Vernunft werden können, lieber alle Versuche, vernünftig zu werden, aufgeben? Stellt nicht jede Moral ein unserm kühnsten Streben unerreichbares Ideal der Tugend auf, und sehen, z. B. diejenigen Lehrer des Christenthums, welche die Menschheit durch Vorstellung der Folgen zur Tugend zu führen gedenken, sie nicht als ein Ziel an, dem man sich ebenfalls blos nähern könne, auf dessen gänzliche Erreichung man aber Verzicht thun müsse? Eben diese Erhabenheit der Idee der Sittlichkeit muß uns, sobald wir sie gefast, in unserm Gemüth gegründet, und für wahr befunden haben, spornen, sie zu erreichen; und der Edle, der die Tugend um ihrer selbst willen schätzen und lieben gelernt hat, wird die Verbindlichkeit anerkennen, ihr nachzustreben, wird sich bemühen, ihr

wenigstens so viel zu huldigen, als ihm seine Kräfte gestatten.

„Gut; wenn man es auch bei Erwachsenen zugeben wollte, so scheint doch bei Kindern moralische Erziehung in dem Sinne und nach Maßgabe dieser Idee von Sittlichkeit unmöglich. Sie haben noch gar keine Reife des Verstandes; nur allmählig keimen die Anlagen empor, und ehe sie sich entwickeln, wird selbst bei der aufmerksamsten und zweckmäßigsten Erziehung ungemein viel Zeit erfordert. Sie sind des Begriffs von Sittlichkeit noch gar nicht fähig, und es gehören erst viel Vorbereitungen dazu, ehe er auf dem schwer zu bebauenden Boden Wurzel schlagen kann. Ihre physische Erziehung beschäftigt schon genug, und durch diese wird ihr Verstand besser vorbereitet, und der Keim der Vernunft weit sicherer entwickelt, als durch eine Erziehung, die sich ängstlich an philosophische Bestimmungen bindet, und tiefgeschöpften, obgleich noch so richtigen Resultaten metaphysischer Spekulationen folgt.“

Sind

Sind denn aber physische und moralische Erziehung so entgegengesetzt, daß sie einander geradezu aufheben; muß nicht vielmehr immer eine der andern willfährig die Hand bieten, und kann ich nicht einseitiger Kultur durch gleichförmige Erziehung vorbeugen? Darf ich das Eine verabsäumen, wenn ich mir das andre angelegen sein lasse? oder läßt sich die Grenze ausfindig machen, wo körperliche Erziehung aufhört, und intellektuelle und moralische anfängt? Muß man nicht, sobald man nur am Kinde einen Willen entdeckt, ihn zu lenken, und ihm eine moralische, wenn gleich in ihren ersten Elementen schwache kaum bemerkbare Richtung zu geben suchen? Die einmal auf das Kind gemachten Eindrücke werden nie wieder ganz verwischt, und ihr Einfluß zeigt sich früher oder später, aber gewiß; sollte also nicht schon von der zartesten Kindheit auf die künftige Denk- und Handlungsweise vorbereitet werden müssen, nicht durch physische Erziehung die Erlangung eines erhabnen Zwecks unterstützt werden können? Sobald es im Stande ist, etwas zu fassen, und sich Spuren von Verstand und Urtheilskraft bei ihm zeigen; sobald man sich ihm durch Sprache verständlich machen kann, hat es

es ohnehin keine Schwierigkeit, denn alsdann würden z. B. Erzählungen, die das moralische Gefühl weken, und Gelegenheit zu Uebung seiner Urtheilskraft geben, einen sehr erheblichen Beitrag zu seiner Bildung liefern; man würde sehen, wie es dem sittlich guten Beifall giebt, und einen neuen Beweis erhalten, daß die Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Böse vor aller Erfahrung in der Seele gegründet sind. Dieß, dünkt mich, ist so augenfällig, daß sich ieder selbst davon überzeugen kann, wenn er nur Erfahrungen machen will.

Sodann müßte man das Kind nie unvernünftig, nie dem Zwecke der Sittlichkeit zuwider behandeln, sondern vernünftige Befehle und Verbote ertheilen, damit es sich allmählig die sittliche Denk- und Handlungsweise angewöhnte. Nie dürften Launen oder zufällige auf keinem vernünftigen Grunde beruhende Vorstellungen Antheil daran haben; nie Eigensinn, Vorurtheile, Gewohnheiten, Temperamentsfehler oder Tugenden, oder vielmehr Anlagen dazu, Gesetzgeberinnen werden, der Erzieher müßte immer die Wagschale der Moralität in der Hand befeh-

befehlen oder verbieten, und sich weder von der individuellen Beschaffenheit seiner Denkart, noch von den etwanigen Folgen in Bestimmung der Handlungen des Zöglings leiten lassen. Er muß selbst ein sittlich guter Mensch sein, offene Augen und Ohren für alles Schöne und Gute haben, einen richtigen moralischen Blick besitzen, und Leidenschaften selbst in Beurtheilung und Abgewöhnung der Fehler des Zöglings überall keinen Einfluß verstaten. Freilich rath die Klugheit sowohl, als die Pflicht, das Kind sittlich gut zu erziehen, daß man die Bemerkung der Folgen mit zu Hülfe nehme, um ihm dadurch den Vorzug des sittlichguten einleuchtend und es selbst geneigt zu machen, dasselbe ohne Widerrede auszuüben; denn wenn es wahrnimmt, daß mit dem sittlichguten auch meistentheils angenehme Folgen, wenigstens immer die des frohen Bewusstseins verbunden waren, dem immoralischen hingegen früher oder später unangenehme Empfindungen folgten: so wird dadurch nicht nur das Urtheil über Gut und Böse erleichtert, sondern auch die moralische Sinnes- und Handlungsart befördert, weil die Sinnlichkeit fühlt, was der Verstand als gut und böse denkt. Nach und nach wird es freilich

lich die Sinnlichkeit immer mehr niederschlagen, und ohne auf sinnliche immer nur zufällige Folgen zu sehen, mehr durch praktische Vernunft bestimmt handeln lernen, wird ihr wenigstens allezeit mehr Antheil an der Bestimmung seiner Handlungen zugestehen müssen, als irgend einer andern Triebfeder. Es mußs moralisch handeln lernen, weil es kann, und wenn der Erzieher selbst von der Erhabenheit des sittlichguten durchdrungen ist, und den Zweck der Moralität überall vor Augen hat, so wird es ihm gewiß nicht schwerer werden, es nach der durch die Idee der Sittlichkeit bestimmten Methode als nach was immer für einer andern zu erziehen.

Es ist aber keinesweges hinlänglich, daß der Erzieher positiv verfährt, und den Zögling auf das moralisch Gute führt, er mußs ihn auch vor allem, was der Moralität schädlich werden kann, sowohl als vor allem wirklich unsittlichen bewahren, ihn dem Anblick schlechter Beispiele entziehen, am allerwenigsten selbst welche geben; sich keine Ungerechtigkeiten gegen ihn erlauben, nie ein Haarbreit von dem richtigen Steige wanken, ihm nie Gelegenheit geben, an der sittlichen

Güte

Güte seiner Gefinnungen und Handlungen irre zu werden, und in der Wahl der Gesellschaft des Zöglings mit eben so viel Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gehen, als in der Bestimmung seiner Vergnügungen. Wir werden dann zwar weniger leichtsinnige Jünglinge und Mädchen haben, und die Gesellschaft, worinnen die Sinnlichkeit den Vorsitz hat, wird verlieren, die Menschheit aber an Geseztheit, edler Einfalt und sittlicher Güte gewinnen. Der Erzieher wird dem Zögling keine Bosheit oder irgend eine unmoralische Handlung übersehen und verzeihen, aber auch nicht in Gefahr kommen, sie so oft bestrafen zu müssen, wird niedrigen Gefinnungen und unedlen Handlungen zuvorkommen, und bei der strengsten Wachsamkeit über die Sittlichkeit doch weniger Nachsicht für Ausschweifungen bedürfen — kurz wir werden bei Verfolgung dieser Idee, bei der durch reine Moralität bestimmten Erziehungsmethode bald genug ihren Rang vor ieder andern einsehen lernen, und der Menschheit Glück wünschen, daß sie einen mächtigen Schritt zu ihrer moralischen Vervollkommnung gethan hat, der ohne die Vorbereitungen der neuesten Philosophie nimmermehr hätte geschehen können.

Bisher

Bisher erzog man nach dem, was man für wahr, gut und zweckmäfsig hielt; in Zukunft wird man nach dem erziehen, was man für gut und zweckmäfsig halten mufs. Bisher waren die Prinzipte der Erziehung schwankend, unbestimmt und unfähig, allgemeingeltend zu werden; in Zukunft wird man den obersten Grundfaz der Moral auch für die einzige ächte und lautere Quelle der Grundsätze der moralischen Erziehung ansehen. Bisher haschte man im Reiche der Erfahrungen und der ebenfalls noch nicht auf allgemeingültige Grundsätze gebauten empirischen Psychologie nach allgemeingültigen Erziehungsregeln, und hohlte aus ihnen die Materialien zu dem grossen Gebäude; künftig wird man die Grundlage in der menschlichen Seele finden, in welcher allein sie gesucht werden mufs; und von dem Gedanken zurückkommen, daß es eine andre als durch praktische Vernunft gegründete Methode der moralischen Erziehung geben könne. Bisher glaubte ieder, den rechten Weg zur Erziehung eingeschlagen zu haben; der eine stellte diese, der andre iene Methode als die beste auf; künftig wird man nur von Einer wissen, und die Vernunft, mit deren Gesezen man nun einmal vertraut gewor-

geworden ist, für die Schiedsrichter in allen Erziehung und Pädagogik betreffenden Streitigkeiten anerkennen.

Gesetzt nun, man wär alles Ernstes beflissen, ein Kind von der frühesten Jugend an dergleichen Vorschlägen gemäß zu erziehen, suchte es vor bösen Eindrücken zu bewahren, es bei Ansicht der ersten Spur von Vernunft auf das sittlichgute vorzubereiten, und scharfsichtig jede noch so entfernte Veranlassung zu benutzen, um mit Wahrscheinlichkeit voraussagen zu können, es werde sich bei erweiterten Begriffen und vermehrter Vollkommenheit seiner übrigen Körper- und Selenkräfte für Moralität interessiren; man wekte das moralische Gefühl zu gehöriger Zeit in ihm — und das kann man, sobald es irgend etwas zu fassen vermag — lehrte es selbstthätig und frei handeln, behandelte es immer gerecht und gütig, und entfernte böse Beispiele von ihm: so würde man moralisch schlechte Handlungen nicht nur verhindern, sondern auch den sichersten Leitfaden für seine ganze künftige Erziehung gefunden haben. Eins würde immer auf das andre führen, man würde vom leichtern desto sicherer und mit besserem Erfolg zum schwerern

fortgehen können, und ein so erzogenes Kind würde im zehnten Jahre an Festigkeit der Gesinnungen, Ueberlegsamkeit, richtigem Blick und gesunder Urtheilskraft Männer von gewöhnlichem Schlag übertreffen, und mit nur durch Erfahrung klug gewordenen Greisen wetteifern. Wär es auch höchst unwahrscheinlich, so, wie es durch die bisherige Erziehung unmöglich gemacht wurde, in so zarter Jugend ein, wie es manchen scheinen könnte, frühreifes moralisches Wesen zu formen: so würde man es doch nicht unnatürlich finden, ein Kind von diesem Alter, bei dem sich Erziehung und natürliche Anlagen vereinigt hatten, um etwas auszeichnenderes aus ihm zu machen, als man in solchen Jahren gemeiniglich zu erwarten pflegt, auf einer schon sehr hohen Stufe moralischer Vollkommenheit zu sehen. Nur müßte der Erzieher Selbstverläugnung und Sinn genug für Erziehung besitzen, alle Gemächlichkeit verbannen, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit die Schritte des Zöglings beobachten, und selbst von der über alles erhabenen Idee der Sittlichkeit und der sich auf sie gründenden Würde und Wohlfahrt der Menschheit befehlet sein.

Zehnter Brief.

Fortsetzung.

Wenn man aber auch noch so geneigt sein sollte, die Möglichkeit, moralisch zu erziehen, zuzugeben: so wird doch der grösste Theil entweder nicht wissen, wie er in der Ausführung zu Werke gehen soll, oder die Schwierigkeiten scheuen, die mit einem in der That eben so mühsamen, als ungewöhnlichen Geschäft, wofür man das der Erziehung, nach unsern Voraussetzungen, anzusehen hat, verbunden sind. Der eine wird befürchten, das Kind mürrisch und verdrießlich zu machen, und sein Gefühl für jeden frohen Lebensgenuss, für jede unschuldige Freude der Jugend zu stümpfen; und der andre, der seinen Zögling wirklich iener Idee gemäß zu bilden wünscht, Misstrauen in seine Kräfte und Erziehungsgaben setzen, und besorgen, dass der Erfolg der Erwartung nicht entsprechen möchte. Kann man aber Unmöglichkeiten verlangen, und muss sich nicht ieder mit dem begnügen, was er bei der gewissenhaftesten Anwendung seiner Kräfte, bei der grösstmöglichen Sorgfalt und Anstrengung erzielen kann? Wenn sich auch alle Erzieher

vereinigten, nach den strengsten Grundsätzen der Sittlichkeit zu erziehen, so würde man im Anfang nimmermehr so sittlichgute Menschen erhalten können, als die Folgezeit liefern würde. Die Zeit allein reift die Früchte, deren Stamm wir pflanzten; und wenn uns ietzt Gewohnheit, Anhänglichkeit an ältere, durch die Länge der Zeit verährte, und eben dadurch zu geltendscheinenden Ansprüchen auf Unverletzlichkeit gelangte Begriffe, und Aengstlichkeit über den Erfolg noch Schüchternheit einflößen, und die sichere Ausführung und Erreichung eines höhern Grades der Vollkommenheit hindern: so wird man deswegrn noch nicht an der allmählig wachsenden, stufenweisen Vervollkommnung zu zweifeln Ursache haben, die durch fortgesetzte, anhaltende Bemühung unstreitig möglich gemacht wird. Ohne nun diese Idee der moralischen Erziehung für eine ganz neue Erfindung auszugeben, darf ich Sie, mein Freund! doch wohl erinnern, daß jede Erfindung im Laufe der Zeit vollkommner wurde, und daß unser Iahrezehend manche Idee, die man vor hundert Iahren noch für gutmüthige Träumerei hielt, wenn sie nur nicht so unvernünftig war, daß sich die Unmöglichkeit ihrer Ausführung durch sie

sie selbst ankündigte, durch Fleiß, Nachdenken und Anwendung der menschlichen Kräfte dennoch realisirt wurde.

Wie könnte man aber mit Recht befürchten, ein moralischgut erzogenes Kind möchte finster, mürrisch und abgestumpft für jede der Tugend so eigenthümliche Freude werden! Ich fürchte, man verwechselt hier Begriffe, und hält etwas für mürrisches Wesen, was Folge der reinsten Herzensgüte, des sittlichen Gefühls ist, und giebt das für Schwäche aus, was Ueberlegsamkeit, Urtheilskraft und Gewöhnung zur moralischen Handlungsweise verrieth. Nur unsre Gewohnheiten, unsre Vorurtheile werden beleidigt; es ist uns unangenehm, etwas in einem andern als dem bisherigen Lichte zu erblicken; und deswegen halten wir unter einer Gesellschaft muthwilliger und muntrer Knaben meistens den für den kurzsichtigsten und einfältigsten, der an ihren Lieblingsergözungen den wenigsten oder keinen Antheil nimmt. Wir sind nur geneigt, alles unsrer Sinnlichkeit entgegnes, zumal wenn es etwas durch Gewohnheit oder die meisten Stimmen geheiligtes angreift und verletzt, für steif, geziert und albern zu erklären,

klären; und die sittliche Erziehung verträgt sich mit den verschiedenen Temperamenten doch wirklich so gut, als die Vernunft mit der Sinnlichkeit in einem und eben demselben Subjekt. Nur wird freilich bei dem feurigen Knaben die Sittlichkeit anders modifizirt erscheinen, als bei dem phlegmatischen. Jener wird öfter und rascher fehlen; wenn er etwas für gut erkannte, mit einer ganz eignen Energie und Schnellkraft zur Ausführung schreiten, und seinen Handlungen ein ganz eigenenthümliches Gepräg zu geben wissen; den phlegmatischen hingegen wird der trägere Umlauf des Blutes mehr Ueberlegung gestatten, und ihn vor tausend Ausschweifungen sichern, denen der feurige ausgesetzt ist. Die sittliche Erziehung soll alle zu moralisch guten Menschen machen; aber sie kann weder, noch soll sie die Verschiedenheit der Charaktere aufheben, die ein so unverkennbarer Naturzweck ist. Nur ist die unerlässliche Bedingung bei der Erziehung ungetheilte Aufmerksamkeit des Erziehers. Dafs man schon die frühesten Anlagen benutzen, schon jede sich zeigende Spur des Verstandes, jede den Keim zu künftigen Gefinnungen und Handlungen enthaltende Aeufferung benutzen müsse,

se,

se, um sich vorzuarbeiten, und die Erreichung des Zwecks zu erleichtern, ist keinem Zweifel unterworfen, und ieder Erzieher wird hierinnen, so schwer auch die Anwendung sein dürfte, einstimmig mit mir denken; aber das groſſe Problem bleibt nur noch, wie man bei kleinen Kindern verfahren müsse, die noch so gar wenig den Menschen charakterisirendes zeigen. Es ist hier der Ort nicht, ins kleinſte Detail zu gehen, alle mögliche Fälle aufzusuchen, und die Behandlung anzugeben, deren Wahl dem Erzieher, der die Idee von Sittlichkeit und sittlicher Erziehung einmal gefaſst hat, nach Beschaffenheit der Umstände billig selbst überlaſſen bleibt: ich muß mich nur mit Einem oder etlichen Beispielen begnügen, und Ihnen anheimstellen, von diesen die Anwendung auf ähnliche Fälle zu machen.

Iede Mutter z. B. wird sich sorgfältig hüten, ihr Kind zu verwöhnen, und es weder necken, und dadurch zum Unwillen reizen, noch ihm die Befriedigung unschuldiger Begierden versagen, die in der ganz zarten Kindheit ohnehin blos vom Instinkt abhängen; aber sobald es eigenwillig wird, iesz einen Wunsch zu erkennen giebt, und wenn er befriedigt

worden ist, sogleich wieder einen andern, dem ersten vielleicht geradezu widersprechenden in Bereitschaft hat, muß sie, wenn andre, aber ia nicht übelgewählte und es etwa verschlimmern-
 de Beruhigungsmittel nicht anschlagen, ihre mütterliche Zärtlichkeit vergessen, und ganz kaltblütig zu einer körperlichen Züchtigung schreiten, damit dem launischen Wollen und Handeln für die Zukunft vorgebeugt werde, und nicht immer neue, durch zufällige Vorstellungen veranlaßte Wünsche an die Stelle der gewährten treten. Freilich wär dieß keine Zucht mehr für den reifern Verstand, wo man durch Vorstellungen, oder wenn diese nichts fruchten, durch andre Mittel denselben Zweck erreichen könnte; aber dort tritt gerade der Fall ein, wo man Sinnlichkeit mit Sinnlichkeit niederschlagen muß. Die Hauptsache wird jedoch immer darauf ankommen, daß man das sittliche Gefühl zu weken, zu nähren und zu schärfen sucht, wozu man freilich kein bestimmtes Alter festsetzen kann, sondern den Anfang nach der individuellen Beschaffenheit jedes Subjekts bald früher bald später machen muß. Wie viel vermag nicht bei Entdeckung eines Fehlers der ernste Blick oder Wink; wie viel bei Bemerkung einer guten Aeufserung
 das

das freundliche Lächeln des Vaters! Nicht als wär dies der Lohn, sondern um das sittliche Gefühl, das Gewissen rege zu machen, das hernach in ähnlichen Fällen, wenn sich sonst die Erziehung gleich bleibt, gewiss seine Dienste nicht versagt. Ein Kind war z. B. neidisch und abgünstig gegen seine Gespielen, oder schlug sie aus Zorn ohne eine Ursache, die allenfalls dazu zu berechtigen scheinen konnte, wiewohl dieser Fall bei einem gut erzogenen Kinde schwerlich eintreten möchte, gesetzt aber —: so würde man durch genaue, — aber ia nicht systematisch philosophische Darstellung und Auseinandersezung seines Vergehens das moralische Gefühl nicht nur weken, sondern die in ihm schlummernden Begriffe von Recht und Unrecht zugleich ausnehmend verdeutlichen können. Geschäh dasselbe wieder, so würde es eben wegen der in ihm zur Erkenntnis gereiften Begriffe betrübt werden, sich selbst verachten, und sich schämen, daß es bessern Einsichten zuwider handeln konnte, und nun hätte man die beste Gelegenheit, das sittliche Gefühl zu schärfen, indem man die ihm beiwohnenden Vorstellungen lebhafter zu machen, und für ihre Dauer und Gegenwart zu sorgen suchte. Oder man nährt es,

wenn man ihm für seine Fassungskraft schikliche in diesen Gegenstand einschlagende Geschichten, gleichviel ob wahre, oder erdichtete, wenn man sie nicht versinnlichen und in der Anschauung darstellen kann, erzählt.

Das sittliche Gefühl überhaupt zu nähren, und dem Kinde nach und nach die Idee von Sittlichkeit, den Unterschied zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht deutlich, und vermöge der Einbildungskraft gleichsam anschaulich zu machen, und es dafür zu interessieren, geschieht, dünkt mich, auf keinem Wege leichter und sicherer, als durch Beispiele, zumal, da die Erfahrung lehrt, daß Kinder nichts lieber als erzählen hören, und mit unverwandten Augen und ganzer Seele an den Lippen des Erzählers hängen. So darf man ja nur die Probe machen, und erzählen, daß sich Karl unter einer Menge lustiger Knaben befand, die endlich so ausgelassen wurden, daß sie einander rauchten, und Karl, der es für Unrecht hielt, mitzumachen, und vor sich allein stehen blieb, endlich gar schlügen. Er war zwar größer und stärker, als jene, und sie wagten nur, an ihm zum Ritter zu werden, weil sie ihn für furchtsam hielten. Er rächte sich

sich aber nicht, sondern drohte ihnen nur, wenn sie ihn ferner nicht zufrieden ließen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Er hielt es für Unrecht, dem andern wehe zu thun, um sich Genugthuung zu verschaffen, und glaubte nicht, daß ihn die Beleidigungen unverständiger und wilder Knaben berechtigten, gleiches mit gleichem zu vergelten. Oder man erzähle, daß er halbverhungert auf einer ermüdenden Reise sein letztes Stück Brod herausnahm, und verzehren wollte. Aber in der Ferne hört er ein Gewinsel, eilt herbei und wird einen Knaben gewahr, der vor Müdigkeit und Hunger nicht weiter kommen kann. In der Nähe ist kein Haus, wo man etwas zu essen bekommen könnte. Ihn selbst nagt der Hunger; er besieht sein Brod, nimmt einen Bissen, giebt den Rest dem Knaben, und führt ihn bis in das nächste Dorf, wo er die Leute bittet, ihn aufzunehmen. Oder — wie er nachlässig gewesen sei, und ohne Aufmerksamkeit in der Schule gefessen, aber es seinen Eltern schamvoll gestanden, und sich zu bessern versprochen habe, überzeugt, daß man aufrichtig und thätig sein müsse. Oder — wie ihn seine Kameraden zu einer schlechten Handlung verführen wollten, ihm erst Geld boten, Theil-

Theilnahme an allen Vergnügungen und ihre Freundschaft versprachen, und ihn, da sie auf diesem Wege ihre Absichten verfehlten, mit Drohungen, Schlägen, Verachtung und allem, was die Bosheit mit ihren verschmähten Plänen auszufinnen vermag, zu gewinnen suchten, und er doch der Lokung widerstand —: man erzähle dergleichen Beispiele, und lasse das Kind, wo möglich, selbst die Anwendung auf Verletzung oder Aufrechthaltung des Sittegesetzes, auf Moralität und Immoralität machen: ich wette, es wird, wenn man sich nur nach seiner Fassungskraft bequemt, und nicht Erzählungen macht, die über seinen Horizont sind, Karln Beifall geben, daß er sich nicht rächte, sein Brod mit dem Hungrigen theilte, Wahrheitsliebend war, die Pflicht, stets beschäftigt zu sein, anerkannte, und sich weder durch Versprechungen noch Drohungen für ein Bubenstück gewinnen liefs. Nur müßte man sich hüten, Kindern sogenannte Originaltugenden, die gewöhnlich die Probe nicht halten, und mehr von Ueberspannung der Fantasie, Uebermacht der Sinnlichkeit, oder Schwäche der Urtheilskraft zeugen, durch Beispiele zu empfehlen! Der Gang der Vernunft ist sicher und gerade, beugt weder zur rech-

rechten noch zur linken aus, und wer ihrer Leitung folgt, wankt nie von der königlichen Strafe. Sie fordert weder eine übermenschliche, der Sinnlichkeit auf Kosten der Vernunft abgewonnene, Tugend, noch eine solche, die sich hochklingende und prächtige Namen, wiewohl mit Unrecht, erwirbt, und ihre Erhabenheit von Vorurtheilen und menschlicher Schwäche leiht. So würde ich zum Beispiel nie dafür stimmen, den Tod des vortreflichen Leopolds von Braunschweig als Muster, das Leben Verunglückter zu retten, aufzuführen. Der edeldenkende und verdienstvolle Fürst gab zwar auch hiedurch einen Beweis von ungewöhnlicher Selenstärke, Unerfchrokenheit und Menschenliebe, und erwarb sich dadurch die Liebe und Bewunderung seiner Zeitgenossen, so wie die der Nachwelt; aber ich glaube, mich überzeugt halten zu können, daß sinnliches, durch äußere Eindrücke gewirktes Mitleid den meisten Antheil an dem kühnen Entschluß hatte, sich in einem leichten Nachen der Wuth der Wellen zu überlassen. Hätte er bedacht, oder vielmehr Zeit gehabt, zu bedenken, daß sein Verlust durch Rettung iener Personen, in welchen ich die Menschheit gewiß so gut ehre, als Leopold

der

der Edle, schwerlich aufgewogen werden könne; daß die Erreichung des Zwecks höchst unwahrscheinlich, aber die Gefahr, das Leben zu verlieren, wenigstens eben so groß sei, als die Hoffnung, es davon zu bringen; daß die nackte Möglichkeit, die bloße Hoffnung, Menschenleben zu retten, ihn noch lange nicht berechtige, das seinige, zumal in solchen Verhältnissen, auf das Spiel zu setzen; daß durch ihn weit mehr Menschenwohl und Glückseligkeit befördert werden könne; daß, da sich unter der Menge von Zuschauern erst nach langem Zureden und Anerbietungen, die die Liebe zum Leben durch Eigennuz bestechen mußten, nur wenige fanden, die es wagen mochten, dem furchtbaren Elemente Trotz zu bieten, es ihm höchstwahrscheinlich auch nicht gelingen werde: so würde der edeldenkende, unsrer Thränen so würdige Fürst vielleicht noch unter uns wandeln, und seine Tage mit schönen Handlungen bezeichnen können. Wenigstens vermag ich den Wunsch nicht zu unterdrücken, er möchte lieber der Vernunft gefolgt sein, als der Menschenliebe, die so oft irre führt, wenn sie nicht ganz unter der Leitung iener steht.

Doch

Doch ich kehre zurück. Mit bloßen Erzählungen, so viel auch bei einer übrigens zweckmäßigen Erziehung davon zu hoffen ist, würde es schwerlich gethan sein. Das Kind muß auch selbst handeln, damit es seine Kräfte kennen, üben, oder ihre Stärke oder Schwäche an den Handlungen prüfen lerne; und die Pflicht des Erziehers, der es freilich nicht so lange aus den Augen lassen darf, als es sich seines Vertrauens auf die Festigkeit in Befolgung seiner Maximen noch nicht würdig gemacht hat, erfordert, diese Handlungen nach ächten moralischen Prinzipien zu beurtheilen, und das Kind selbst zu gewöhnen, aus dem Schatz der in dem innern seiner Natur verborgenen moralischen Grundsätze die zur Beurtheilung der Handlung nöthigen Prämissen hervorzulangen. Mit dieser Methode fahre er nur ungeändert fort, kläre den Verstand und die Urtheilskraft auf, und wache unermüdet für seine Moralität: so wird es unvermerkt zum sittlichguten gewöhnt und vom Bösen abgehalten werden; die Achtung und Liebe zu jenem wird die Oberhand behalten, und das Bestreben, die Sittlichkeit zur einzigen Triebfeder seiner Handlungen zu machen, herrschend in ihm werden. Dies sind richtige Folgerungen
aus

aus richtigen Vorderfäzen; und es liegt gewifs weniger an den Kindern, daß man noch keine, oder nur äußerst wenige Erfahrungen für die Güte dieser Methode aufzuweisen hat, als an dem Mangel an Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, kurz an der fehlerhaften Behandlung der Erzieher. Wird man sich einmal allgemein über die Idee einer moralischen Erziehung nach Maßgabe der Idee der Sittlichkeit vereinigt haben, so wird man bald eine zweckmäßigere Methode einschlagen, oder die bisherige keineswegs durchgängig zu verworfende verbessern, und dann werden die scheinbaren Schwierigkeiten von selbst verschwinden. Wir Erwachsene müssen erst moralische Menschen werden, die künftige Generation wird schon nachfolgen, und die kommenden Geschlechter werden desto schnellere Fortschritte in ihrer Veredlung machen, je mehr die vorhergehenden an sittlicher Kultur gewonnen hatten.

Und nun noch ein Paar Worte über Strafen und Belohnungen, wo sich mir ein ungeheures Feld zu einer weitläufigen Unterredung öffnen würde, wann ich mich nicht auf unsern Zweck einschränken müßte. Ich
meine

meine so. Kinder müssen, wenn der Zweck des Gehorfams gegen vernünftige und eben darum nothwendige Geseze nicht ohne Verletzung anderweitiger moralischer Rücksichten erreicht werden kann, gestraft und sogar körperlich gezüchtigt werden; denn wenn nichts im Stande ist, der Vernunft das Uebergewicht über die Sinnlichkeit zu verschaffen, so muß diese noch durch ein äußeres Mittel gezwungen werden, ihre Ansprüche auf eine Herrschaft, die der Sittlichkeit widerstreitet, aufzugeben. Es muß freilich immer das Letzte bleiben, man muß sich desselben nur in dem äußersten Nothfall bedienen; aber bisweilen scheint es doch unentbehrlich. Das Kind gewöhnt sich sodann mehr an das Gehorchen, und lernt einsehen, daß die Vorschriften der Vernunft für so schlechterdings nothwendig anerkannt werden müssen, daß der Erzieher, dessen Liebling es vielleicht ist, dennoch genöthigt wird, sie mit Gewalt durchzusetzen. Aber es ist gewiß die strengste Behutsamkeit nöthig, um nicht ohne Noth, oder so zu strafen, daß das Kind entweder sklavisch, muthlos und ohnmächtig werde, oder das Auftreten zu höherer Vollkommenheit und krafterfordernder Thätigkeit verlerne. Je mehr Fleiß

K

man

man aber auf die Veredlung des Menschengeschlechts überhaupt, und die Erziehung insbesondere wendet, desto eher wird man diese Art von Strafen entbehren können; und sie müssen verbannt werden, sobald Moralität ein wirkliches Interesse für das Kind bekommt. Dann bestraft es sich durch die Handlung selbst, und man bedarf keiner außerhalb des Gebietes der menschlichen Seele liegenden Züchtigung. Das sittliche Gefühl wird in der Hand des vernünftigen Erziehers das sicherste Mittel werden, Moralität zu befördern, und den Irrenden zurecht zu weisen. Sollte man, welches aber kaum denkbar ist, in spätern Jahren dennoch nöthig haben, die Verletzung einer Pflicht willkürlich zu bestrafen, so dürfte man doch keine andre Absicht haben, als die Vernunft auf dem Thron zu erhalten, von welchem sie die Sinnlichkeit herabstürzen möchte. Gleichwohl ist das Mittel höchst verzweifelt, und es müßten dann die von andern Erziehern angezeigten Klugheitsregeln bei Strafen gebraucht werden. Von Belohnungen gilt alles hier von Strafen behauptete im umgekehrten Verhältniß; nur würde ich weit mehr Bedenken tragen, Belohnungen auszutheilen, als — wenn es ja geschehen müßte — zu strafen, weil
durch

durch jene das Kind zum Eigennuz und zur Eitelkeit verführt wird, welche sich weit schwerer ausrotten lassen, als sich die Empfindung der Strafe verliert, die doch allezeit mit dem Bewußtsein der Verletzung des moralischen Gesetzes verbunden ist, mithin Selbstverachtung in sich schließt, und um so viel eher zu ertragen wird, je mehr man wünscht, durch sie den Fehler abgebüßt, und den Schandfleck abgewischt zu haben, den man seiner Moralität angehängt hatte.

Eilfter Brief.

Gründe zu der Verbindlichkeit moralisch zu erziehen.

Man kann immer sicher darauf rechnen, daß man den sinnlichen Menschen eher durch Darstellung der guten Folgen einer gewissen Handlungsweise für die gute Sache gewinnt, als durch die bindigsten philosophischen Beweise; und dürft' ich hoffen, mehrere für moralische Erziehung zu interessiren, wenn es mir geläng, den guten Einfluss derselben auf die Jugend sowohl als die ganze Menschheit mit den glänzendsten Farben zu schildern,

so würd' ich alle Kräfte aufbieten, und alle Musen um Beistand anrufen. Allein Sie, mein Theuerster! sind ohnehin für meine Idee gewonnen; und da es uns mehr um Aufstellung allgemein gültiger Prinzipie, als um Erschleichung des Beifalls durch Deklamazion oder anderweitige Aufforderung der Sinnlichkeit zu thun war, so begnüge ich mich, nur auf die wichtigsten und unverkennbarsten Vortheile aufmerksam zu machen.

Das Interesse der Menschheit wird nothwendig in eben dem Grade befördert, als sittliche Vollkommenheit allgemeiner gesucht wird, und man den Gesetzen der Vernunft nicht bloß den Vorzug vor denen der Sinnlichkeit oder den aus beiden gemischten einräumt, sondern sie auch willig befolgt. Wenn hier von der Menschheit gesprochen wird, so verstehen wir nicht eben alle auf der Erde lebenden Menschen, sondern das allen gemeinsame Prädikat, wodurch sie sich vor allen uns bekannten Geschöpfen auszeichnen, und einen so erhabnen Rang über sie behaupten — die menschliche Vernunft. Diese ehren wir, wenn wir die Menschheit ehren; denn was könnte sonst z. B. den stärkern und klügern

gern

gern abhalten, den schwächern und ungebildeten zu überlisten, oder mit Gewalt zu seinem Sklaven zu machen, oder ihn, wie die grausamen Römer, welche zum Theil alles Gefühl für Menschenrechte erstickt hatten, zu seiner Augenweide, (wenn es möglich wär,) von wilden Thieren zerreißen zu lassen? „Die Menschheit, d. h. die menschliche Vernunft, muß ihm heilig sein.“ Alles nun, was das charakteristische der Menschen- natur ausmacht, darf nie beleidigt oder gekränkt, nie dürfen die sich darauf gründenden Rechte der Menschheit verletzt, oder, es sei unter welchem Vorwand es wolle, angegriffen werden. Was sie hingegen aufrecht hält, was der Vernunft ihren freien theoretischen und praktischen Gebrauch sichert, ihre Thätigkeit nährt und erhöht, für ihre ausgebreitete Wirksamkeit sorgt, den Hindernissen des vernünftigen Denkens und Handelns steuert; kurz alles, was einen nähern oder entferntern Bezug auf freie Aeußerung der Vernunftthätigkeit hat, gehört für das Interesse der Menschheit. So ist es gegen dieses Interesse, wenn man zum Nachtheil der Vernunft auch nur Einen Schritt thut, oder auch nur Eine Einrichtung, Einen vernünftigen Vorschlag

aus Gewohnheit an ältern Meinungen oder eigennützigem Privatabsichten mißbilligt. Es ist unverantwortlich, andre, die eben so gut, wie wir, Vernunft haben, eben so gut als Zwecke angesehen werden müssen, als Mittel zu unsern individuellen Zwecken zu gebrauchen. Es ist grausame Beleidigung der Vernunft, den Menschen die Denkfreiheit zu rauben oder sie nur zu beschränken, oder die Mittheilung der Gedanken durch äußere Zwangsmittel zu verbieten; denn der Schade, der durch uneingeschränkte Denk- und Pressfreiheit für die Moralität entstehen könnte, wiegt den Eingriff in das unveräußerliche Recht unsers freien Vernunftgebrauchs schlechterdings nicht auf; und ist irgend jemand berechtigt — zu geschweigen, daß es nicht einmal klug wäre — selbst die Auswüchse des menschlichen Verstandes durch physischen Zwang auszurotten, oder durch gewaltsame Mittel zu beschneiden? Er gebe selbst etwas besseres, oder überlasse es der Zeit, bis etwas reiferes, durchdachteres und vernünftigeres aufgestellt wird! Wenn man jemanden ein bequemes und sicheres Wohnhaus zum Aufenthalt anweist, so verläßt er ohnehin das alte und baufällige, und

nur

nur Thoren wollen lieber unter dem Schutt ihrer morschen Hütte begraben sein.

Die moralische Erziehung befördert nothwendig das Interesse der Menschheit, indem sie eine nur durch Vernunft mögliche Idee, nemlich die der Moralität in der Anschauung darzustellen versucht; und je mehr sie sich ihr nähert, je genauer sich ihre Vorschriften an die Vernunft an-, und alles fremdartige in Bestimmung der Methode ausschliessen, desto achtungswerther muß sie uns erscheinen, desto mehr kann sie leisten, und desto sicherer das Interesse der praktischen Vernunft befördern. Verbinden wir nun mit diesen Betrachtungen die Idee einer moralischen Welt, wie die unfrige freilich nicht ist, und nicht werden wird, so lange Menschen Menschen bleiben; einer Welt, worinnen alle Endzwecke der Vernunft völlig erreicht werden, und die wir uns nothwendig denken müssen, um unsern moralischen Begriffen Sinn und Haltung zu geben, so können wir uns ihr durchaus nicht anders nähern, als wenn wir den reinen, durch keine Sinnlichkeit entstellten und gemischten, Gesetzen der Vernunft folgen. Nun können wir schon bei der Jugend anfangen,

moralische Vorschriften geltend zu machen und ihre Ausübung zu befördern; also können wir dem Interesse der Menschheit keine würdigen Opfer bringen und ihm nicht besser huldigen, als durch Sorgfalt für Gründung, Ausbreitung und Festigkeit der durch Vernunft bestimmten moralischen Grundsätze. Hätte die Jugend oder überhaupt der nach den Grundsätzen der Sittlichkeit erzogene auch weiter keinen Vortheil, als daß er nach und nach moralisch handeln lernte, so würde er die Beruhigung haben, vermöge seiner Handlungsweise nach dem einzigen vernünftigen und erhabensten Ziel der edelsten Bemühungen der besten Menschen aller Zeitalter nach Kräften gestrebt zu haben, wenn er es auch niemals völlig erreichen könnte. Wie sehr aber die moralische Handlungsweise jedem unbefangenen Achtung abnöthigt; wie sie so ganz ohne allen Widerspruch des gemeinsten Menschenverstandes den Vorzug vor der bloß gesetzmässigen oder Folgenberechnenden behauptet; wie ieder, wenn er sich auch nicht fähig fühlt, in seiner eignen Person das höchste Ideal von Sittlichkeit darzustellen, doch durch jede auch abgezogene Vorstellung gerührt und begeistert, den lebhaftesten Wunsch empfin-

empfinden muß, es an sich so viel als möglich zu realisiren, haben sie gewiß aus dem achten Briefe einleuchtend erkannt. Was in aller Welt verlöhren wir auch, wenn wir die Klugheit aufgeben lernten, die zwar hin und wieder mit moralischen Vorschriften zusammenstimmen, aber als Klugheitslehre betrachtet, nie etwas allgemeingeltendes und Probehaltiges liefern kann? Was wir an Feinheit, Galanterie, Ego- und Solipsismus, Verstellung, List und dergleichen zum Weltton erforderlichen Stücken verlöhren, ersetze uns das natürliche, ungezwungene, offne, unverstellte und sittlichgute Betragen; was durch Klugheit, welche Laster und Eigennuz, Gefährden der sich drängenden menschlichen Gesellschaft, hauptsächlich gebahren, an Moralität eingebüßt würde, gewannen wir durch Reinigkeit und Einfachheit; und was dem Privatvorteil einzelner Gesellschaften, Städte und Länder entzogen würde, opferte man dem großen Interesse der Menschheit. Doch es ist nicht einmal nöthig, mich länger bei der Aufzählung derjenigen Vortheile der moralischen Erziehung zu verweilen, welche sich aus der Vernunft ableiten, und auf sie zurückführen lassen. Sie werden mehr aus möglicher

Erfahrung geschöpfte Vorthelle angegeben zu sehn wünschen, als eine Empfehlung und Aufforderung dazu durch Raifonnement verlangen.

Dürfte man wohl die vermöge einer ununterbrochnen Kultur früher als gewöhnlich, oder vielmehr durch jede andre Erziehung nie zu erzielende moralische Vollkommenheit des Zöglings nicht in Anschlag bringen, die durch die unerlaßlichen Bedingungen, welche wir bei der moralischen Erziehung festgesetzt haben, möglich wird, und wenn sie erfüllt werden, nie aufsen bleiben kann? Es muß doch jedem guten, um die phyfische und moralische Wohlfarth nicht bloß seines Kindes, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts bekümmerten Vater, daran gelegen sein, sein Kind, sobald als möglich, in die Reihe moralischer Wesen stellen zu können, wenn auch Eigenliebe, oder Vorliebe zu dem Kinde, weil es das feinige ist, nicht ohnedieß Antheil an dem Wunsche hätten, es bald als ein selbstständiges Wesen aufzuführen. Wenn nun ein guterzog-
nes Kind in einem zwar nicht zu bestimmenden aber doch immer frühern Alter, als man gewöhnlich rechnen kann, von Eigensinn
und

und Eigennuz entwöhnt, aus Achtung für das Gesetz zu handeln, und der Pflicht den Sieg über die Neigungen, der Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen lernte, was würde aus ihm für ein Mann werden? Ohne ein Prophet zu sein, oder zu schwärmen, welches bei Ausichten in die moralische Welt noch am ersten zu verzeihen sein dürfte, kann ich doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit vorher sagen, daß der junge W. der schon als Knabe so viel richtige Beurtheilungskraft und moralische Kultur verräth, in seinen männlichen Jahren, ohne sonderliche Schwierigkeiten die Würde eines vortreflichen moralischen Karakters behaupten werde; er müßte denn die schon zur Fertigkeit gewordene sittliche Denkungsart gewaltsam verdrehen, und seine Moralität durchaus untergraben wollen. Und warum können denn nicht alle so erzogen, nicht, wenn auch immer Grade in der sittlichen Bildung statt fänden, doch frühzeitig genug zu moralischen Menschen gemacht werden? Iener junge Mann von ungefähr funfzehn Jahren interessirte durch seine Bescheidenheit und Gesetztheit alle, die Gefühl für das sittlich Gute hatten, mehr, als er durch jovialischen Muthwillen, wodurch sich Kinder,

wie

wie man gewöhnlich glaubt, auszeichnen müssen, gewonnen haben würde. Nur, wo die Sinnlichkeit ihren Thron aufgeschlagen hat, kann man jugendliche Thorheiten für Artigkeit halten, und von keinem Einfluß auf das künftige Leben und den Wirkungskreis des Mannes finden; wo man sie aber der Vernunft unterordnet, wird man dafür sorgen, daß sie auch in ihren kleinsten Aeufserungen durch Vernunft geleitet und beherrscht werde, wird man der sogenannten Genien entbehren wollen, um bessere Menschen zu haben.

Die Erziehung selbst aber wird, in sofern sie auf moralische Grundsätze gebaut ist, sehr erleichtert, und man entgeht den Schwierigkeiten, die durch andre Methoden verursacht werden, wo ieder individuelle Zweck auch verschiedene Mittel erfordert. Nicht als müßten alle besondere Zweke, welche die mannigfaltigen Stände und politischen Verbindungen der Menschen heischen, aufgehoben, und alle, wie in einer Platonischen Republik zu durchgehends gleichen Menschen erzogen, sondern so, daß alle Zweke dem Hauptzwek der Sittlichkeit untergeordnet werden. Moralische Erziehung ist die höchste und interessanteste

fanteste; jede andre steht unter ihr; und weil jeder Mensch moralischer Kultur empfänglich und bedürftig ist, so wird, da nur auf Eine Art wahrhaftig moralisch erzogen werden kann, der Zweck einfacher, und die Wahl der Mittel sicherer. Bei dem durch eigennützige Moral oder das Klugheitsssystem modificirten Erziehungsplan müssen ihren Zwecken die der Sittlichkeit untergeordnet werden; und es gehört ein Gott dazu, um theils die Wahl der Mittel gehörig zu berechnen, theils keinen Fall zu vergessen, wo die Handlungsweise den Anstrich der moralischen, wenigstens der legalen bekommen müßte; der Erzieher muß oft in die traurigste Verlegenheit gerathen, wenn er vorher sieht, daß er zwar in dem Augenblicke helfen könne, wo er selbst für den Zögling zu denken, und die Folgen der Handlung — welches iedoch, weil wir kein unendliches Vorhersehungsvermögen haben, auch nur von den nächsten und augenscheinlichsten gelten kann — zu berechnen im Stande ist, daß aber iener, sobald er sich selbst überlassen ist, und selbst handeln soll, eben weil seine Handlungsweise auf keinen allgemeingültigen und festen Prinzipien gebaut ist, unzählige Erfahrungen zu seinem Nachtheil werde machen müssen,

müssen, bevor er mit dem allgemeinen Takt der gewöhnlichen — bürgerlichen oder politischen — Handlungsweise bekannt wird, vermöge deren man nun so ganz gemächlich durch die Welt kommen kann. Aber gewinnt hierbei die Menschheit, wird das Interesse der Vernunft befördert, oder vernichtet man es nicht vielmehr, und erschwert die Erziehung gerade um so viel, als sich ihre Methode von dem schlichten und einfachen Wege der Natur entfernt? Folgt man ihr, so bedarf man aller der Künsteleien nicht, womit man sich wenden und drehen muß, um die verschiednen Leidenschaften und Bedürfnisse, die die menschliche Gesellschaft warlich! nicht zu ihrem Vortheil mit dem Stempel der Nothwendigkeit bezeichnet hat, zu befriedigen, oder irgend einen mit ihr harmonischen Zweck zu erreichen; und wenn es nach den obwaltenden Einrichtungen doch geschehen zu müssen scheint, so dürften wir unmafsgeblich nur wollen, dafs es anders wäre, so würde die Vernunft einen Triumph halten können, wie sie noch keinen feierte. Es kommt nur auf uns an, die Gestalt moralischer Gegenstände zu verändern; und warum sollten wir es nicht, da wir können, und weil wir moralische Wesen

sen sein sollen, schlechterdings dazu verbunden sind?

Eine unmittelbare, und wie mich dünkt, sehr einleuchtende Folge der moralischen Erziehung wär, daß aus moralisch erzogenen Kindern moralische Jünglinge, Männer und Greise hervorgehen würden, und die nächste Generation immer besser werden müßte, als die vorhergehende. Moralische, d. h. nach Vernunftgesetzen bestimmte, und durch sie geleitete Empfindungen, Gefinnungen und Handlungen müßten allgemeiner, hingegen handeln um des Gewinns willen, oder unter irgend einem Vorwand, in den sich die eigennützige feine Denkungsart zu hüllen pflegt, entfernt werden; und wie viel hätte nicht das Menschengeschlecht schon durch Verständigung und allgemeinere Anerkennung der Pflicht, moralisch-gut zu handeln, gewonnen; wie viel leichter würde nicht jede darauf gegründete Idee, jeder Vorschlag zum Besten der Menschheit Eingang finden; mit wie vielem Eifer die Ausführung eines ieglichen betrieben werden, weil es Sache der Menschheit wäre! Wie würde in der Kette der menschlichen Thätigkeit jedes Glied weit genauer eingreifen, und weit fester an das andre anschließen, wie wenig Strafen wür-

würden durch Verletzung der Geseze nothwendig gemacht, wie gewiss der Werth des Menschen nicht nach zufälligen Aufsendingen, sondern nach seinem innern Gehalt bestimmt werden! Selbst das Urtheil über die Brauchbarkeit eines Menschen zu Geschäften würde sich, wenn es nicht eben auf bloße intellektuelle Vorzüge ankäm, am meisten nach seiner sittlichen Güte richten, und die Menschheit sich dem Ziele ihrer Bestimmung, vernünftiger zu werden, immer mehr nähern.

Es kömmt ietzt gar nicht darauf an, wenn, ob, und in wie weit die angegebenen Vorthelle in ihrer vollen Stärke sichtbar werden werden, und ob nicht vielmehr nach den wahrscheinlichen Ausichten in die Zukunft zu fürchten sei, seine menschenfreundlichen Hoffnungen und kosmopolitischen Wünsche oder — wer es dafür nehmen mag — seine gutherzigen Träumereien und wohlgemeintes Radotage vereitelt zu sehen: sondern darauf: ob es nicht so oder auf eine ähnliche Weise sein könne; ob, wenn auch die Realisirung der ganzen Idee aufgegeben werden müßte, nicht mindestens ein Theil erzielt werden, und wenn es einmal in Etwas gelungen wäre, ob dann nicht mit

Recht

Recht Hoffnung geschöpft werden dürfe, es werde immer besser werden! ob sich dann nicht zeigen werde, die stufenweise Vervollkommnung des Menschengeschlechts sei keine Ausgeburt müßiger spekulativer Köpfe, sondern realisire sich durch Hülfe der alles möglichmachenden Zeit. Wollt ich wirklich schwärmen, oder ohne gerade das Herz in das Spiel zu mischen, der Einbildungskraft freien Lauf lassen, und dichterische Farben borgen, um das moralische Zeitalter, das mit Recht das goldne genannt zu werden verdiente, zu schildern, so würde es zwar allerdings ein Gemälde für die Fantasie werden, aber der kältere Verstand, würde das Mißverhältniß meines Kopfs und Herzens beklagen. Wenn nur so viel einleuchtend geworden ist, daß moralisch erzogen werden könne und müsse, und daß es nur auf uns ankomme, ob die Welt immer bleiben soll, was sie ist, oder ob wir durch eigene Thätigkeit den Zeitpunkt beschleunigen wollen, der die Menschheit auf immer höhere Stufen moralischer Güte emporhebt! Spott würde die Wichtigkeit dieser Angelegenheit so wenig als unsre Verbindlichkeit, so viel an uns ist, zu Beförderung derselben beizutragen, vernichten, sondern nur beweisen, daß man

L sich

sich desselben in Ermangelung besserer Waffen bedienen müsse. Der Philosoph träumt sich noch lange kein arkadisches Eeeland, wenn er sich vernünftige Vorschläge erlaubt, menschenfreundlichen Hoffnungen überläßt, und schon voraus die glücklichere Generation erblickt, für welche Moralität mehr Interesse hat, als Glanz, Ansehen und Rang, die Gözen von Millionen. Mitleid dem Träumer, der in einem goldnen Zeitalter, wie es die Dichter beinahe aller ältern Nationen schildern, in Arkadien, im türkischen Paradies nicht nur in der Fantasie lebt, sondern auch so handelt, als wollte er, der Erste, Gedanken, die bloß im Gehirn der Dichter entsprungen sind, realisiren, oder andre mit in sein fantastisches Interesse zu ziehen sucht! Spott dem Thoren, der sich einen vernünftigen Zweck denken, und doch einleuchtend falsche Mittel anwenden, oder jedes, an und für sich betrachtet, vortrefliche Mittel zu thörigen Zwecken wählen, und große Austalten zu Nichts machen kann. — Aber Prüfung und Nachdenken dem, der eine noch so ungewöhnliche, dem ersten Anblick nach befremdende Idee in größern Umlauf zu bringen sucht, besonders wenn sie dem Interesse der Menschheit so nahe liegt, so innig mit

mit dem Wohl der Welt verwebt ist, als die der moralischen Erziehung! Mir scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo man es wagen darf, öffentlich über dergleichen Gegenstände zu sprechen, und der Grund dazu dürfte wohl weniger in dem immer mehr zunehmenden Hang, etwas neues zu hören, zu suchen sein, als in der durch Philosophie und Nachdenken vorbereiteten Empfänglichkeit für jede auf Menschenwürde, allgemeine Glückseligkeit unsers Geschlechts, Vernunft und Sittlichkeit Bezug habende Idee. Und gesetzt auch, die meisten wollten den Gedanken vom Interesse der moralischen Erziehung für die Menschheit nicht fassen, wird es darum weniger Statt haben? Oder man wollte ihr deswegen die Nothwendigkeit absprechen, weil sich die Menschheit bei den bisherigen Begriffen von Sittlichkeit und sittlicher Erziehung so ganz leidlich befunden hätte, und die Anwendung und Ausführung iener Idee so vielen Schwierigkeiten unterworfen wäre: werden dadurch die Vorstellungen von Interesse der Menschheit, Sittlichkeit und sittlicher Erziehung weniger wahr, und ihre Ausführung unmöglich? Hat sich die Welt nicht immer merklich gebessert, ist das Menschengeschlecht

nicht immer weiter fortgeschritten, hat man das Interesse der Menschheit nicht immer richtiger zu erkennen, zu unterscheiden und dafür zu arbeiten gesucht, und endlich — hat die Erziehung seit wenigen Jahrzehenden nicht unglaublich viel gewonnen? Da der Vater der bessern Erziehungsmethode Basedow auftrat, hielten ihn die meisten für einen Fantasten, der am klügsten thun würde, wenn er seine philanthropischen Ideen in einem andern Planeten an den Mann brächte, und nur wenige ahneten die durch seine Bemühungen vorbereitete bessere Zukunft. Da Kolumbus Länder im Westen entdecken wollte, hielt man ihn zu Genua für närrisch, und spottete seiner in Portugal; die Großen Spaniens kreuzigten sich, und doch ward Amerika entdeckt. Hannibal bahnte sich einen Weg über die vor ihm noch nie von einem Kriegsheer betretenen Alpen, kam, wie Julius Cäsar, sah und schlug die Römer. — Warum sollten wir denn die Hoffnung aufgeben, die Vernunft werde ihr Interesse früher oder später geltend machen, und die Zeit herbeiführen, wo man durch Erziehung des Menschengeschlechts denjenigen Grad von Freiheit und sittlicher Güte erreichen wird, der jetzt nur bei wenigen edeln und vor-
treff-

trefflichen angetroffen wird, oder — als Antheil der meisten, oder noch lieber, aller Erdenbewohner betrachtet — aniezt nur in der Idee menschenfreundlicher Philosophen vorhanden ist?

Zwölfter Brief.

Fortsetzung.

Noch sind mir einige Betrachtungen übrig, die mit der Erwägung der hauptsächlichsten Vortheile der moralischen Erziehung verbunden vielleicht manchen auf einen Gedanken aufmerksam machen, welcher durch die vereinten Bemühungen aller Eltern und Erzieher ausgeführt, und dessen Realisirung durch hin und wieder angestellte Versuche kraftvoller und unternehmender Männer, deren das deutsche Publikum eine so große Menge aufzuweisen hat, sehr beschleunigt werden könnte. Oft fällt ein gutes Korn unerwartet auf einen fruchtbaren Boden, und bringt bessere Früchte, als das vom Gärtner absichtlich hingelegte, warum sollte nicht mancher unverdorrene, an dem die Natur die an ihr begangene Untreue noch nicht durch Entziehung ih-

res besten Segens, der Einfalt und des Gefühls für Wahrheit gerächt hat, geneigt sein, eine Idee zu verwirklichen, die das Interesse der Vernunft eben so sehr betrifft, als die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts. Niemand wird es wagen, die Möglichkeit des durch moralische Erziehung zu erzielenden dem Grade der erreichten Sittlichkeit angemessenen Wohlstandes zu läugnen; aber ich weis nicht, was die Menschen immer auffordert, und drängt, auch wider bessere Ueberzeugung bei dem Alten zu bleiben, und warum es selbst bei dem einleuchtendsten Nutzen, den eine andre Handlungsweise verspricht, so schwer hält, sie von Vorurtheilen und Gewohnheiten abzubringen. Indessen könnte man es im Glauben an die Menschheit und die Vernunft wohl wagen, seine Privatüberzeugung von der Nothwendigkeit, moralisch zu erziehen, darzulegen. Vielleicht finden Sie, mein Theuerster! vielleicht finden alle für wahr, was ich ietzt für ausgemacht halten muß, und dann wäre, wenn Mißverständnisse keine Hindernisse in den Weg legen, nicht blos für die Wahrheit, worauf zuvörderst freilich alles ankommt, sondern selbst für die Menschheit ungemein viel gewonnen. Jedermann kennt
den

den Unterschied zwischen Schimäre und einer durch Vernunft gedachten Idee. Iene beruht auf individuelle Vorstellungen und Gedankenreihen, hat nur für den, der sie sich bildete, Interesse, und kann vielleicht eine sehr reichhaltige Quelle angenehmer Empfindungen für ihn werden, selbst Legalität der Handlung befördern, auf viel gute Plane leiten, und uns eine gewisse Schwungkraft im Handeln geben: aber sie liefert nichts allgemeingültiges, und hält oft die Prüfung des gemeinsten Verstandes, geschweige denn die des philosophischen Raisonnements nicht aus. Aber was spekulative Vernunft denkt, und praktische dem Willen als nothwendig und verbindend vorhält, ist durch sich selbst gegen jeden Angriff gesichert, ist allgemein und steht ewig fest. So ist die Idee der Sittlichkeit eine in uns gegründete, und durch Vernunft vorgehaltene Idee, die unsern Willen bestimmt, uns nie zu übertretende Gesetze vorschreibt, und der Sinnlichkeit gebietet. Was aus ihr abgeleitet, und auf sie zurückgeführt werden kann, ist auf unwandelbaren Prinzipien gegründet, und duldet nichts fremdartiges, nichts, was sie aufhebt. Ist nun die moralische Erziehung auf ihr gebaut, be-

ruht sie einzig und allein auf dieser Idee, so ist sie so weit entfernt, den gehässigen Namen einer leeren Fantasie zu verdienen, daß sie vielmehr schon darum, weil sie vernünftig ist, nicht etwa wegen der Vortheile, die sie gewährt, Achtung und Aufmerksamkeit verdient. Es kann, dünkt mir, nicht oft genug gesagt werden, daß wir Vernunft haben, und eben weil wir sie besitzen, verbunden sind, ihren Gesetzen zu folgen. Diese Verbindlichkeit wird keiner läugnen, sobald er weiß, was Vernunft und Vernunftgesetz heißt; nur wird er aus der Schwierigkeit, ihm gemäß zu handeln, Entschuldigungen hernehmen, wenn er nicht so handelte; nur wird er behaupten, daß es nimmermehr so werden werde, wie es die Vernunft fordert, sondern daß die Menschen, mit wenigen Abänderungen, die aber gar nicht einmal das wesentliche betreffen, stets bleiben würden, wie sie nun einmal sind. Es ist immer schon als Annäherung zur Moralität zu betrachten, wenn die Menschen durch Vortheile eingeladen gesetzmäßig handeln, aber dieß darf nicht als sittlich gut sondern nur als Vorbereitung zur Moralität angesehen werden. Wem aber die Vortheile nicht einleuchten,

ten,

ten, oder wer zu richtig, konsequent und groß denkt, um sich durch sie allein zum Handeln bewegen zu lassen, den fordere die Pflicht auf, das Interesse der Vernunft zu befördern; und wem jene keine Gründe zur Verbindlichkeit; moralisch zu erziehen, geben, der erhalte sie von der Vorstellung seiner eignen Würde, und der Hoheit andrer vernünftigen Geschöpfe, die er aufrecht zu erhalten, zu behaupten und zu erhöhen verpflichtet ist. Die Stimme der Vernunft möge den Entschluss dazu erzeugen, die Aussicht auf die Vortheile der sinnlichen zur Ausführung reizen, ununterbrochener Fleiß ihn zur Reife bringen, und der Erfolg ihn belohnen!

Jeder uneingenommene gesteht doch gewiss, daß sich das Gebiet der Künste und Wissenschaften seit einem halben Jahrhundert ungemein erweitert habe, und daß sie mit jedem Jahrzehend höher gestiegen sind. Man hat sie allgemeiner schätzen gelernt, und verbessert, sie haben an Umfang und Inhalt gewonnen, und manche unter ihnen sind durch Nachdenken und Anstrengung der menschlichen Kräfte zu einem Grad von Vollkom-

kommenheit gediehen, den man vor wenig
 Jahren noch gar nicht ahnete. Die Natur
 beobachtet überall das Gesetz des allmäligen
 Fortschreitens, nie bleibt etwas von ihr an-
 gefangenes auf dem Standpunkt, in welchem
 sein Dasein anhub, alles wird unter ihren bil-
 denden Händen edler und herrlicher. Der
 Mensch, erst Thier, erhob sich allmäligen zur
 Würde eines moralischen Wesens, und die
 stufenweise Entwicklung seiner Anlagen giebt
 dem Denker gewiss ein äußerst interessantes
 Schauspiel. Sollte ie ein Zeitpunkt gedacht
 werden können, worinnen die Menschheit
 die höchste Höhe ihrer moralischen Vollkom-
 menheit erlangt hätte, und widerspricht die-
 ser Gedanke nicht einer zwar endlichen, aber
 einer unendlichen Vervollkommnung fähigen
 Natur? Wer mag ihr Grenzen setzen, wer die
 Stelle bestimmen, von welcher aus man dem
 Menschengeschlecht zurufen müßte: bis
 hieher und nicht weiter! Deutet nicht
 jedes vergebliche Streben nach irgend einem
 Ziel, nicht die unvollkommenste Bemühung
 um irgend einen Zweck, nicht der Wunsch,
 der nach jedem gewährten verzehnfacht em-
 porsteigt, auf Anlagen und Fähigkeiten, die
 weiter

weiter ausgebildet werden können, (Perfektibilität) und zeigt nicht die Erfahrung vergangener Zeiten, in Vergleichung mit den gegenwärtigen, daß der Mensch wirklich immer vollkommener werde, sich selbst besser kennen und seine Kräfte gebrauchen lerne? Warum nun in der Voraussetzung, — der Mensch sei nie fähig, die erhabene Idee der Sittlichkeit an sich selbst zu realisiren, den ganzen Gedanken an seine Perfektibilität aufgeben, und nicht lieber aus derselben Hoffnung zur Erreichung derselben, oder mindestens zur steten Annäherung an sie schöpfen? Soll sich alles mit der Zeit veredeln, kann und soll die Menschheit immer weiter fortschreiten, immer besser werden: so muß ihr ein Ziel vorgestekt werden, das ihrer sorgfältigsten Bemühungen werth ist, das, je mehr man sich ihm nähert, dennoch den unendlichen Abstand von sich fühlen läßt, aber selbst die Annäherung belohnt. Und dieses Ziel ist in der Sittlichkeit, so wie in der Vernunft die Möglichkeit und in der (moralischen) Erziehung das Mittel gegeben, es zu erreichen. Soll alles vortreflicher werden, warum soll der Mensch in Ansehung der Moralität allein

lein zurückbleiben, warum das wichtige dem minderwichtigen nachstehen, warum, wenn man bei der intellektuellen Erziehung für grössere Leichtigkeit, Gleichförmigkeit, und Interesse sorgt, die moralische nicht als Mittel zum edelsten Zweck angewendet, warum nicht durch sie das Menschengeschlecht auf den Gipfel seiner Vollkommenheit erhoben werden? Wir müssen unsern Naturanlagen gemäß immer weiter zu kommen suchen, und es fordern uns ausser der Pflicht, unsre Vernünftigkeit zu erhöhen, auch noch andre Bewegungsgründe dazu auf.

Wenn auch alle anderweitige Kultur und alles weitere Fortschreiten in den mannigfaltigsten Wissenschaften und Kenntnissen es nicht nothwendig machten, überall keinen Zweig derselben zu vernachlässigen, oder ihn nicht unverhältnissmässig zu beabaten, so würde die Kultur der Pädagogik selbst fordern, ihr die schuldige Aufmerksamkeit zu widmen. Es macht gewiss unserm Zeitalter Ehre, und ist der unwidersprechlichste Beweis von dem immer zunehmenden Gefühl der Menschenwürde, und der Anerkennung der

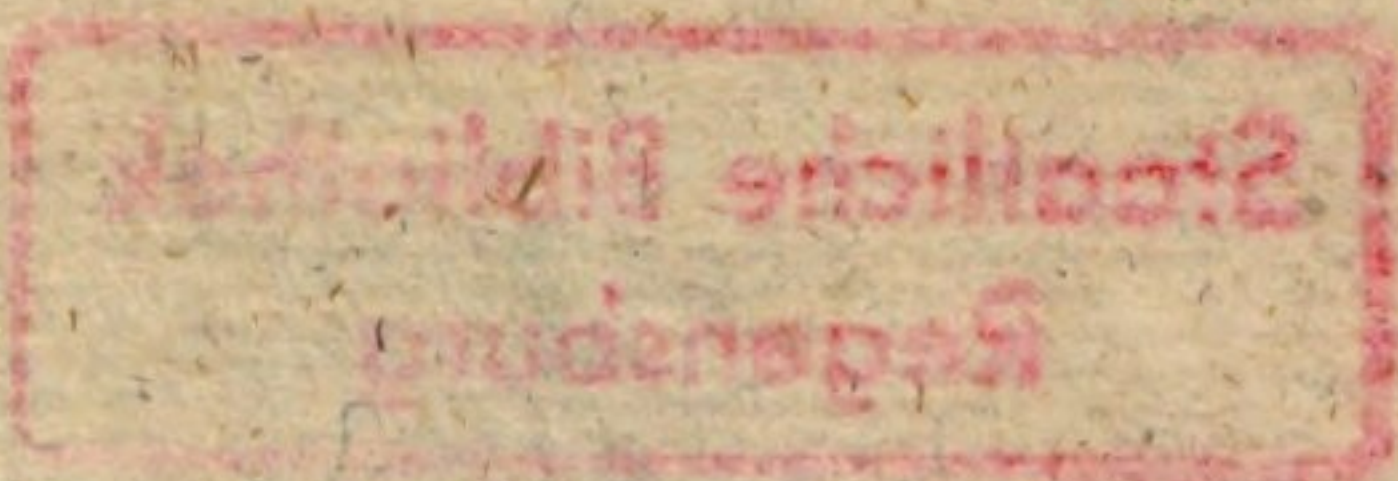
der Nothwendigkeit der Aufklärung als Mittel zu iener, daß man sich so viel mit Erziehung abgegeben, verschiedne Methoden entworfen und geprüft, und überall das beste und haltbarste heraus genommen hat. Und wie ernstlich man die Sache genommen, wie sehr sie als Angelegenheit des ganzen menschlichen Geschlechts betrieben habe, beweist ia der Eifer, mit welchem man Erziehungs-institute errichtete, worinnen man bereit war, jeden Zweifler durch den Augenschein zu belehren, die Möglichkeit einer solchen neumodischen Erziehung durch die Wirklichkeit darzuthun, und durch Thatfachen die Menge zu überzeugen, daß der Vorwurf einer Schimäre die neuern Erziehungsplane nicht treffe. Inzwischen war es eben so unphilosophisch als übelgesinnt gegen das Wohl der Menschheit, wenn man behaupten wollte, daß die Erziehung bereits zu dem höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit emporgestiegen sei, und daß jede neue Erörterung darüber nur dem Kizel, etwas unerhörtes und bisher unbeherzigtes zu sagen, verdankt werden könne. Neue Vorschläge verdienen eben so gut Prüfung, als man berechtigt war, sie für die seinigen zu
einer

einer Zeit zu fordern, wo tausend jetzt weggeräumte Schwierigkeiten dem reinern Lichte den Durchbruch durch den Nebel erschwerten, der die Köpfe umschleiert hielt; und dem Weisen und dem Menschenfreund ist ieder Funke der Wahrheit, ieder noch so rohe Stoff willkommen, da er hoffen kann, er werde mit der Zeit zur lichten Flamme auflodern, oder irgend ein nachdenkender Mann ihn verarbeiten. Sind wir nicht blos berechtigt, sondern verbunden, die aus einer Wissenschaft oder einem Prinzip als aus einem gemeinschaftlichen Stamm hervorgehenden Zweige unsrer Aufmerksamkeit zu würdigen, oder die hie und da versteckt hervorzuziehen, so kann gar die Frage nicht mehr sein, ob wir uns um moralische Erziehung bekümmern, und für ihre Erhöhung und Verbesserung sorgen müssen oder nicht; denn das höchste Moralprinzip steht auf unwandelbaren, ewigen Pfeilern gegründet, und was aus ihm abgeleitet werden kann, hat den größten Einfluß auf Menschenwerth und Menschenwohl. Ich kenne keine kompetentere Gerichtsbarkeit, als die der Vernunft, denn ihr Urtheil ist das unpartheiischste, richtigste, und unverwerflichste.

Wer

Wer Dunkelheit und Finsterniß liebt, wird ihr Licht scheuen, und wer zu viel Vorliebe für seine Meinungen hat, ihren Richterspruch nicht hören mögen; aber sie entscheidet doch, und man verbirgt sich nur eine Zeitlang hinter den Vorhang der Vorurtheile und des Alterthums. Wir wären wahrhaftig nicht werth, Vernunft zu haben, wenn wir ihr nicht folgen, sondern uns früher oder später Verantwortung vor ihrem Gerichtshof zuziehen wollten.

Es liefs sich gewifs ein sehr interessantes Gemähde der glüklichen Zeiten aufstellen, wo die Vernunft, wenn sie auch nicht Alleinherrscherinn wäre, doch den meisten Antheil an Bestimmung der Handlungen hätte, ohne irgend etwas übertriebenes zu sagen, es müßte denn der Gedanke selbst für überspannt gehalten werden, von etwas zu sprechen, das nie in seiner ganzen Fülle existiren wird: aber wenn man bedenkt, daß die eigennützige Moral das Menschengeschlecht von seiner Bestimmung entfernt, und dem bessern Zeitalter, statt es herbeizuführen, nur in den Köpfen der Philosophen und Schwärmer — in beiden
frei-



freilich nach einer eignen Manier — Dasein
 verstattet: so hat man desto dringendere Ur-
 sachen, der Welt durch Anerkennung der rei-
 nern Moral, und einer auf ihr gegründeten
 bessern Erziehung, einen Zustand zu wün-
 schen, in welchen sie durch die vereinigten
 Bemühungen vieler versetzt werden könnte,
 und der um so viel wünschenswerther ist, je
 gewisser er durch Anwendung der durch Ver-
 nunft entdeckten und vorgeschriebenen Gesetze
 möglich wird, und je genauer er dem durch
 reine Moral deutlich erkannten und bestimm-
 ten Zweck der Menschheit entspricht.

Staatliche Bibliothek
 Regensburg

Schuderoff, Johann Georg Jonathan

Briefe über moralische Erziehung in Hinsicht auf die neueste Philosophie

Leipzig 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.188

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301381-6

VD18 12245003-001